Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen

Jahrgang 14 / Folge 28 | Hamburg 13, Parkallee 86 / 13. Juli 1963 | 3 J 5524 C

Die Faust im Nacken

EK. Noch vor zwei Jahren, wahrscheinlich sogar noch vor einem Jahr, war sicherlich Nikita Chruschtschew fest davon überzeugt, der rotchinesischen Rebellion gegen das Moskauer alleinige Führungsmonopol im Lager des Weltkommunismus recht bald Herr zu werden. Wenn er sich damals mit Pekinger Extratouren und Aufsässigkeiten befaßte, sprach er herausfordernd, höhnisch, im Ton eines strengen und überlegenen Zuchtmeisters, der über ein reiches Arsenal sehr wirksamer Strafen verfügt, um eine hundertprozentige und bedingungslose Unterwerfung zu erzwingen.

Niemand wußte wohl genauer um das Ausmaß der Hungersnöte, der Wirtschaftsschwierigkeiten und sonstigen Rückschläge Rotchinas Bescheid, als der robuste Herr des Kremls.

Und keiner hat sich mehr darüber gefreut. Wie rasch konnte er, wenn Mao und seine Leute verschärfte Kritik an Chruschtschews Taktik und ideologischer Linie übten, den Hahn sowjetischer Maschinen- und Lebensmittellieferungen zudrehen, wie bald Peking durch die Zurückziehung unentbehrlicher russischer Instrukteure und technischer Lehrmeister in Verlegenheit bringen. Er hat alle diese Praktiken — und noch einige mehr — rücksichtslos angewandt. Und es hat Stunden gegeben, wo es — wie etwa auf dem Moskauer „Roten Konzil" der kommunistischen Parteien — so aussah, als müsse Mao doch unter diesem Druck einlenken.

Nach alten Praktiken

Es waren sehr alte Kremlrezepte, die hier erneut angewandt wurden. Solange es rote Trabanten und Satelliten der Sowjetunion, solange es kommunistische Parteien in aller Welt gab, spürten sie die Faust Moskaus im Nacken. Wo immer man eigene Ansichten entwickelte, wo immer man die absolute Kommandogewalt Moskaus in Zweifel zog, konnte man sie verspüren. Den Funktionären unterjochter Völker war die Anwesenheit sowjetischer Panzerdivisionen und roter Raketenstützpunkte oft gar nicht unerwünscht.

Ohne russische Panzer und Bajonette hätte sich Ulbrichts Tyrannei in der Zone, hätten sich Gomulka, Kadar und Novotny in Polen, Ungarn und der Tschechoslowakei nicht halten können, von den Gewaltregimen in Litauen, Lettland und Estland ganz zu schweigen.

Ohne die finanziellen Subsidien der Moskauer Zentrale könnte wohl keine der Tochterparteien diesseits des Eisernen Vorhanges existieren. Ein Bannfluch Moskaus konnte jeden unerwünschten Führer da draußen mattsetzen. Und wir wissen ja, wer am 17. Juni 1953 das unendlich verhaßte und verachtete Ulbrichtregime am Leben erhielt, wer die Erhebung der Ungarn mit Panzergeschützen niederbrach und wer auch in Polen die Kommunisten an der Macht erhielt.

Stalin ahnte es...

Wie kommt es, daß diese „probaten Methoden" heute gegenüber Rotchina offenkundig doch nicht mehr die erwünschten Erfolge zeigen, daß Peking die sonst so selbstbewußten Machthaber des Kremls bereits in die Verteidigung gedrängt hat? Als 1949 das ganze chinesische Festland einer eisernen kommunistischen Gewaltherrschaft ausgeliefert wurde, da haben die höchsten Funktionäre der Sowjetunion — wahrscheinlich auch Chruschtschew — darin einen gewaltigen Sieg der roten Weltrevolution gesehen. Nun lebte im roten Ostblock erstmals eine Milliarde Menschen, über die nach ihrer Meinung Moskau schrankenlos gebieten werde. Wie lange würde es dauern, bis ganz Asien, darauf Afrika und Lateinamerika ihre Weisungen vom Kreml erhalten würden?

Einer freilich, heute von seinen Schülern und Kreaturen nachträglich beschimpft und verleugnet, war gar nicht so glücklich über die kommunistische Machtergreifung im Riesenland China: Josef Stalin!

Er hatte 1944 und 1945 mit Hilfe Roosevelts und Churchills eine ungeheure Beute in Europa einkassiert, aber er ahnte, daß ein kommunistisches Regime, das über ein Menschenreservoir von über 600 Millionen und über Armeen von vielen Millionen verfügte, nicht so leicht zu dirigieren sein würde, wie die Regime in Ost-Berlin, Warschau, Prag, Budapest, Sofia und Bukarest. Er hat Mao Tse-tung in seinem harten Ringen mit Tschiang Kai-schek kaum unterstützt, den chinesischen Kommunisten mehrfach zu einem Kompromiß geraten und auch nach dem Siege die sowjetischen Hilfen an das neue Brüderregime in sehr knappen Grenzen gehalten.

Der verschlagene Kaukasier und alte Revolutionspraktiker ahnte, welche Gefahren für Moskaus Anspruch hier heraufdämmerten.

Daß er keine Gespenster gesehen hatte, bewiesen die folgenden Jahre zur Genüge. Die Tage brüderlicher Erklärungen und Versicherungen blieben gezählt.

Wilhelm Starlingers Voraussage

Als vor Jahren unser Königsberger Landsmann Professor Wilhelm Starlinger nach seiner Rückkehr aus der Kriegsgefangenschaft in unserer Zeitung und in einer Reihe hochbedeutsamer Publikationen darauf hinwies, daß in der Zukunft der sowjetisch-rotchinesische Gegensatz in der Weltpolitik große Bedeutung erlangen werde, da antwortete ihm die Lizenzpresse in Deutschland mit ungläubig-skeptischen und höhnisch-herablassenden Artikeln. Das sei — so sagte man — Phantasterei. Mit Kontroversen zwischen Moskau und Peking sei in Jahrzehnten nicht zu rechnen. Nun — die wohlweisen Herren haben sich geirrt und der vielgeschmähte, nun schon verewigte Wilhelm Starlinger hat recht behalten. (Ohne, daß man das freilich in Frankfurt und Hamburg zugibt). Wer in diesen Tagen Chruschtschews Auftritt in Ost-Berlin miterlebte samt der etwas wirren „Paroleausgabe" für Ulbricht und die anderen Spitzenfunktionäre aus den Satellitenländern, der ahnt, wieviel Sorgen gerade die große Auseinandersetzung mit Peking dem Kreml bereitet.

Daß die Chinesen bei den sogenannten „ideologischen Gesprächen" mit Moskauer roten „Kirchenvätern" von ihren Ansichten und ihren Ansprüchen kaum abrücken werden, gilt als sicher.

Vielleicht gibt es ein paar freundliche Sprüche nach außen, vielleicht auch nicht. Pausenlos und mit der für sie so bezeichnenden Zähigkeit agitieren die Pekinger bei allen anderen kommunistischen Parteien. Und sie haben sicher nicht nur in Albanien, Rumänien, in Indonesien, Indochina und Nordkorea viele Kommunisten hinter sich, die Chruschtschew mißtrauen. Wer allerdings glaubt, gerade die Auseinandersetzung zwischen Peking und Moskau könne die Sowjets verhandlungsbereiter gegenüber einer zu weitgehenden Kompromissen bereiten freien Welt machen, könne sie zur „Liberalisierung" bewegen, der jagt gefährlichen, lebensgefährlichen Hirngespinsten nach.

Kommunisten herrschen in China wie in der Sowjetunion, herrschen in Warschau, in Budapest, in Prag und auch in Belgrad. Sie alle erstreben die Unterjochung der ganzen Erde durch die Weltrevolution. Nur über die Methoden zur Erreichung dieses Zieles streitet man sich.

Auch Moskau spürt jetzt die Faust — die Faust Pekings — in seinem Nacken. Wenn der Kreml von einem **Rapallo mit Deutschland** spricht, hat er ein Sowjetdeutschland im Sinn. Chruschtschew hat das deutlich genug in Berlin gesagt. Jede Schwäche, jede Illusion des Westens will man nützen. Welch Triumph für Chruschtschew, wenn er den „Brüdern" in Peking beweisen könnte, daß man auch ohne Krieg die ganze Beute einsacken, die Positionen des allzu arglosen und gutgläubigen Westens erobern kann. Wir sind gewarnt. Niemand darf sich damit entschuldigen, er habe nicht gewußt, worum es geht.



Das Rathaus von Wehlau

Trotz mehrfacher Umbauten und Zutaten blieben gotische Merkmale des 1380 erbauten Rathauses erhalten. Der hier sichtbare Westgiebel von 1555 bot ein Beispiel norddeutscher Frührenaissance. 1725 wurde der Dachreiter aufgesetzt. — Im Sitzungssaal hing ein Bildnis des Großen Kurfürsten zu Pferde mit damaliger Stadtansicht zur Erinnerung an den 1657 in Wehlau geschlossenen Vertrag. — Weitere Bilder von Wehlau finden unsere Leser auf Seite 11 dieser Folge. *Aufn. Rieger*

„Hegemonialbestrebungen" wurden Kennedy unterstellt

Scharfe Polemik von Radio Warschau gegen die Heimatvertriebenen

Warschau hvp. Der Besuch des amerikanischen Präsidenten John F. Kennedy in Deutschland, besonders aber seine Ansprache an die Berliner auf dem Platz vor dem Schöneberger Rathaus, hat die kommunistischen Funktionäre des Gomulka-Regimes dermaßen „beunruhigt", daß Radio Warschau in seinen polnisch- wie fremdsprachigen Sendungen diese Aufregung deutlich zum Ausdruck brachte. Dabei wurde der Präsident beschuldigt, er habe nur die amerikanische Hegemonie über Europa und Deutschland festigen wollen. Gleichzeitig wurde mit aller Schärfe gegen die Bundesrepublik und insbesondere gegen die deutschen Heimatvertriebenen polemisiert. Die Kommentare schlossen jeweils mit der Forderung, Washington solle mit der amerikanisch-deutschen Freundschaft Schluß machen.

In einer am 26. Juni ausgestrahlten polnischsprachigen Sendung wurde zunächst behauptet, Präsident Kennedy habe in Deutschland „merkwürdige, sehr merkwürdige Worte" gesprochen, zumal doch die USA vor wenigen Jahren noch gegen Deutschland gekämpft hätten. Die Versicherung des Präsidenten, daß die Vereinigten Staaten und die Bundesrepublik in einer Schicksalsgemeinschaft verbunden seien, stehe im Widerspruch zu seiner Rede in der Universität von Washington, wo er sich versöhnlich geäußert habe. Daraufhin versuchte Radio Warschau die Europäer und die Deutschen der polnischen Öffentlichkeit gegenüber als bloße Satelitten der USA hinzustellen; denn der Sprecher erklärte, es stehe „außer allem Zweifel", daß Kennedy nur die amerikanische „Hegemonie", die „Oberherrschaft" der USA, über Europa habe „um jeden Preis" festigen wollen. Scharf polemisierte sodann Radio Warschau gegen die Heimatvertriebenen, weil diese dem Präsidenten „provozierende Plakate" gezeigt und ihm Petitionen revisionistischen Inhalts überreicht" hätten. Der Besuch Kennedys in Berlin aber habe dazu gedient, den Eindruck zu erwecken, daß die USA „die ständigen Provokationen", die von West-Berlin ausgingen, billigten. Abschließend betonte der polnische Sprecher, aus den „ständigen Konzessionen" der Amerikaner an die Deutschen ergebe sich „das Bewußtsein der Gefahr"; denn die Bundesrepublik sei „der Hauptgrund der Spannungen in Europa".

In einer deutschsprachigen Sendung vom 25. Juni behauptete Radio Warschau, Kennedy seien „polenfeindliche Schlagworte und Landkarten von Großdeutschland einschließlich der zu Polen und zur Sowjetunion gehörenden Gebiete" dargeboten worden. Der „westdeutsche Revanchismus" habe vom Präsidenten der USA eine Unterstützung seiner Ziele gefordert. Die Bekundung der amerikanisch-deutschen Freundschaft, wie sie auch in dem Bonner Kommuniqué über die politischen Gespräche zwischen dem USA-Präsidenten und den deutschen Politikern zutage trete, sei „hinreichend beunruhigend", betonte Radio Warschau.

Gleiche Kappen . . .

r. Während der frühere „Panorama"-Chef von Paczensky nun sein ressentimentgeladenes Soll im „Stern" mit vielen Spitzen und Unterstellungen gegen die Heimatvertriebenen erfüllt, findet der rüstige „Märtyrer von Köln", Jürgen Neven du Mont, auch in der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung" Lob und Beistand eines Gleichgesinnten. Hansjakob Stehle, der als früherer Warschauer Korrespondent mit seinen gomulkafreundlichen Artikeln immer wieder scharfen Protest der wirklichen Kenner des deutschen Ostens fand und der heute in Berlin wirkt, lobt — wie könnte es anders sein — die Elaborate Nevens über den grünen Klee. Gerüchtweise wurde davon gesprochen, daß Freund Stehle bei der berüchtigten Breslau-Sendung beratend mitgewirkt habe. Im Geist des Verzichtens waren sie sich immer nahe.

*

Jürgen Neven du Mont habe — so meint Stehle – mit seinem „Infratest" (das Wort „Umfrage" ist diesen Herren zu deutsch und gewöhnlich!) „die" (welche?) „Hitzköpfe und Eiferer unseres innerpolitischen Lebens auf den ihnen zukommenden Platz im letzten Rang verwiesen". Er habe das „zumal im Osten" verbreitete „Schreckensbild" vom deutschen Revanchismus „korrigiert". Kein Wort davon, daß dieses Wort zur Absicherung der eigenen Beute- und Rachepolitik von Moskau geprägt und vom Warschauer kommunistischen Regime eifrig kolportiert wurde. Kein Wort von der Charta der Vertriebenen, von der maßvollen Haltung der Vertriebenen. Sechzig Prozent der Deutschen wüßten — nach Nevens „Ermittlungen" — nicht einmal, wer „die ehemaligen (!) deutschen Ostgebiete verwaltet". Weil — wiederum nach Neven du Monts hintergründigem Hokuspokus der Zahlen — nur 5 Prozent der Vertriebenen unter einer kommunistischen polnischen Diktatur in ihre Heimat zurückkehren und höchstens 15 Prozent überhaupt unter polnischem Regiment leben möchten, glaubt man wohl den Rückkehrwillen anzweifeln zu können. Wie viele Deutsche möchten denn heute unter Ulbricht in Dresden und Magdeburg wohnen? Wer möchte unter Fremdherrschaft und Tyrannei in seiner Heimat wohnen?

Neven du Mont und Stehle möchten uns einreden, daß nach ihren Tests „nur kaum ein Viertel" der Vertriebenen einer Landsmannschaft und einer Vertriebenenorganisation angehörten. Beweisen nicht Hunderttausende und aber Hunderttausende auf den Bundestreffen, die gewaltigen Besucherziffern der Heimatkreistreffen, die vielen Tausende lebendiger Orts-, Frauen- und Jugendgruppen genau das Gegenteil? Hält nicht gerade auch jene junge Generation, die oft die Heimat aus eigener Anschauung gar nicht mehr kennt, dieser Heimat in vorbildlicher

Fortsetzung Seite 2

Schluß von Seite 1

Weise die Treue? Eine kleine einflußreiche Kumpanei beim Fernsehen und bei manchen Zeitungen aber darf ungestraft deutsches Recht in Frage stellen, darf offen und heimlich dem Verzicht und der Selbstpreisgabe das Wort reden, Tendenzen gegnerischer Propaganda ungeprüft übernehmen. Sie kümmern sich wenig um einhellige politische Erklärungen unseres Bundestages und unserer Regierung. In allen anderen Ländern hätte man sie längst zur Rechenschaft gezogen. Wie lange will man bei uns diesen gefährlichen Tendenzen noch schweigend zusehen?

— — —

Harte Verhandlungen hinter dem Jubel

Bonn muß amerikanische Zahlungsbilanz verbessern

Nur spärlich dringt aus Bonner Quellen das Fazit jener Verhandlungen, die Präsident Kennedy abseits vom bundeshauptstädtischen Jubel führte. Das offizielle Kommuniqué weiß von der üblichen Übereinstimmung in allen Fragen zu berichten. Tatsächlich wußte Kennedy die Bundesregierung in einem entscheidenden Punkt zu beruhigen: Die USA werden sich nicht „auf Kosten der Bundesrepublik" mit den Sowjets einigen, werden auch ihren Bündnisverpflichtungen weitere Jahre nachkommen — aber: Bonn muß seinen Teil an den damit verbundenen finanziellen Lasten tragen. Kennedy wartete mit Beispielen auf, die dem Bundeskanzler zeigen mußten, daß der Kongreß nur dann das militärische Engagement in Europa aufrechterhalten wolle, wenn dies nicht zum weiteren Ruin der US-Zahlungsbilanz führt. Kennedy erwartet drei Dinge von Bonn, um diese Bilanz ausgleichen zu können: einen höheren Stationierungskostenbeitrag, verstärkte deutsche Waffenkäufe in den USA und eine Liberalisierung des deutsch-amerikanischen Handels.

In der Frage der in Deutschland unpopulären Stationierungskosten stellte Kennedy die Bundesregierung vor die Alternative: Entweder hilft Bonn im tatsächlichen Umfang, die Stationierungsstreitkräfte zu finanzieren, oder es verstärkt seine konventionelle Rüstung so, daß die USA einen Teil ihrer Bodentruppen abziehen können. Da dies nicht zuletzt eine psychologische Frage ist, wird sich Bonn wohl oder übel für einen erheblichen Zuschuß zu den amerikanischen Verteidigungsaufwendungen entscheiden müssen. Das ändert nichts daran, daß die USA nach wie vor auf den oft geleugneten 600 000 Mann Bundeswehr bestehen. Wollte die Bundesrepublik jenen Teil der amerikanischen Landstreitkräfte, für dessen Verbleiben in Westeuropa der Steuerzahler in den USA nicht mehr lange Verständnis zeigen wird, durch eigene Truppen ersetzen, brauchten wir rund 750 000 Mann Bundeswehr. Auch diese Zahl hat früher eine Rolle gespielt.

Auch in der Frage der deutschen Waffenkäufe bei US-Firmen hat Kennedy eine Alternative aufgezeigt: Wenn die Bundesrepublik aus wirtschaftlichen und strategischen Überlegungen zum Aufbau einer eigenen größeren Rüstungsindustrie neigt, muß sie ihren Markt anderen amerikanischen Waren öffnen. Die USA, so etwa ließ Kennedy durchblicken, verbesserten ihre Zahlungsbilanz zwar wesentlich durch die Rüstungsexporte, ein verstärkter Agrarexport aber leiste ihnen den gleichen Dienst. Ein wenig Zukunftsüberlegung ist dabei: Die USA sind heute die stärkste Rüstungsmacht der Welt. Sollte es nun eines Tages wirklich zu einer internationalen Abrüstung kommen, wären die USA auf Jahre hinaus schwerlich in der Lage, diese Mammutindustrie in eine friedliche Produktion überzuleiten. Sichern sie sich dagegen beizeiten einen europäischen Absatzmarkt für andere Industriewaren und Agrarprodukte, dann können sie einer Absatzkrise der Rüstungswirtschaft mit Ruhe entgegensehen.

Kennedy hat in Bonn, wie man erfährt, offene Worte über die EWG gesagt. Er respektiert dieses Abkommen, weist aber darauf hin, daß die Gemeinschaft in der Sicherheitsfrage von den Amerikanern abhängig ist. Ein Sechsereuropa, das sich der militärischen Hilfe Großbritanniens und der USA versichern will, darf, so sagte Kennedy, diese beiden Länder wirtschaftlich nicht isolieren. So schlich sich das Wort von der „Atlantischen Partnerschaft" in die offiziellen Protokolle. Die Bundesrepublik muß die EWG-Hürde überspringen, um ihren Markt den USA zu öffnen: Deren militärisches Engagement wird in kommenden Jahren immer abhängig sein von den Wirtschaftsbeziehungen beider Länder. Glaubt aber die Bundesrepublik, diese EWG-Hürde nicht überspringen zu können, muß sie die amerikanische Zahlungsbilanz durch große Rüstungskäufe verbessern. Das heißt: Verzicht auf den weiteren Ausbau einer nationalen Rüstungsindustrie. (NP)

Moskauer Reaktion auf Kennedy-Besuch

„Deutschland-Verhandlungen jetzt nötig wie nie zuvor"

Moskau (mid) — In einem Kommentar zum Kennedy-Besuch in der Bundesrepublik und in West-Berlin hat ein Moskauer Rundfunkkommentator am Sonntagnachmittag neue Deutschland-Verhandlungen als „notwendig wie nie zuvor" bezeichnet. In einer halbstündigen Sendung, zu der sich am Sonntag üblicherweise sowjetische Presse- und Rundfunkkommentatoren zu einem vorbereiteten „Gespräch am runden Tisch" zusammenfinden, widmeten die Journalisten dem Chruschtschew-Besuch in Ost-Berlin fünf Minuten, der Erörterung der Kennedy-Reise hingegen eine Viertelstunde.

Wörtlich hieß es dabei: „Die Bonner Revanchisten nutzen die Meinungsverschiedenheiten unter den Hauptmächten der NATO geschickt für ihre eigenen Zwecke aus. Sie spielen diese Divergenzen aus, um an Atomwaffen heranzukommen. Aus diesem Grunde sind jetzt wie nie zuvor Verhandlungen notwendig, die zu einer friedlichen Deutschland-Regelung führen und die Möglichkeit der Entstehung einer neuen Kriegsgefahr ausschalten würden. Zu einer derartigen Lösung des Deutschlandproblems ruft die Sowjetregierung die Westmächte auf und tut selbst in dieser Richtung alles in ihrer Macht Stehende."

Nach Meinung der Moskauer Kommentatoren habe der Kennedy-Besuch in der Bundesrepublik dazu gedient, die „Rolle Westdeutschlands in der NATO zu erhöhen" und „die militärpolitische Zusammenarbeit Bonn—Washington auf Basis einer Atomaufrüstung der Bundeswehr zu verstärken".

Sowjetische Planwirtschaft umgemodelt

Steigende Militärausgaben zwingen zu einer Neuverteilung der Verantwortlichkeit

Von Gerd Grosse

Nun haben die Kommunisten schon fast ein halbes Jahrhundert die Macht in Rußland, aber sie wissen immer noch keine Lösung, wie sich ihre Theorien der volkswirtschaftlichen Praxis anpassen könnten. Bei der jüngsten „radikalen Umgestaltung" ihrer Planbürokratie griffen sie auf zwei Einrichtungen zurück, die sie vordem als offenbar untauglich ad acta gelegt hatten: die „Pjatiletka" und die „Wosjenka".

Unter „Pjatiletka" muß man sich einen Fünfjahrplan vorstellen. Erst vor ein paar Jahren waren die Sowjets von fünfjähriger Vorausplanung ab- und zu siebenjähriger Zielsetzung übergegangen. Damals galt ein Fünfjahrplan für den Zeitraum von 1956 bis 1960. Um die Öffentlichkeit davon abzulenken, daß dieser Fünfjahrplan nicht erfüllt werden konnte, rief Chruschtschew zu einem Siebenjahrplan für den Zeitraum von 1959 bis 1965 auf. Nun soll ab 1966 bis 1970 wieder ein Fünfjahrplan gelten und in die Gesamtplanung, die sich derzeit bis 1980 erstreckt, eingebaut werden.

*

Mit der Erfüllung der Ziele des geltenden Siebenjahrplans, dessen Ziele gegenüber dem ursprünglichen Fünfjahrplan allerdings drastisch zurückgesteckt wurden, ist zu rechnen. Der neue Fünfjahrplan wird dann zeigen müssen, ob es den Sowjets gelingt, die auch in ihrem Land schnell steigenden Rüstungslasten in die allgemeinwirtschaftlichen Möglichkeiten und Notwendigkeiten einzubauen.

Die eingangs erwähnte „Wosjenka" ist oberste Planungsautorität. Einen solchen „Obersten Volkswirtschaftsrat" hat es in ähnlicher Form schon in den ersten fünfzehn Jahren der bolschewistischen Herrschaft in Rußland, von 1917 bis 1932, gegeben. Die Wiederbelebung dieser Institution ist eine wichtige Maßnahme im Zuge der 1957 von Chruschtschew eingeleiteten Umstellung der bolschewistischen Planungsbürokratie.

Damals löste der Kremlchef viele Moskauer Wirtschaftsbehörden auf und übertrug ihre Aufgaben regionalen Wirtschaftsräten, sogenannten „Sownarkosi". Auch dieser Ausdruck erinnert an frühbolschewistische Zeiten: Sownarkosi sollten das wirtschaftliche Gegenstück zu den politischen Einrichtungen der Arbeiter- und Bauernsowjets sein.

Als Chruschtschew also 1957 die Sownarkosi einrichtete, meinte er damit die Schäden beseitigen zu können, die eine Überzentralisierung in dem empfindlichen Gefüge einer modernen Volkswirtschaft anrichtet. Dann jedoch mußte er erkennen, daß auch die Dezentralisierung die kränkelnde sowjetische Wirtschaft nicht heilen konnte. Ende vergangenen Jahres wurden jeweils mehrere „Sownarkosi" wieder zu größeren Behörden zusammengefaßt. Zum Beispiel verminderte sich in der russischen Unionsrepublik die Zahl der Sownarkosi im Zuge der neuerlichen Rezentralisierung von 67 auf 22.

Den regionalen Behörden und auch den Moskauer Zentralämtern wurde jetzt der Oberste Volkswirtschaftsrat übergeordnet. An seine Spitze trat Dimitrij Ustinow. Ustinow war nach dem Kriege zunächst Minister für Waffenproduktion, seit 1957 war er einer der stellvertretenden Ministerpräsidenten, zugleich mit seinem neuen Amt wurde er in den Rang eines „Ersten Stellvertretenden Ministerpräsidenten" erhoben und damit Mikojan und Kosygin gleichgestellt. Wahrscheinlich wird er auch ins Parteipräsidium aufrücken. Daß ausgerechnet ein Rüstungsfachmann oberster Planchef wurde, zeigt deutlich, welche große Rolle in der sowjetischen Volkswirtschaft die Rüstungsausgaben spielen werden.

Unter der Herrschaft des Obersten Volkswirtschaftsrates werden bisher selbständige Ministerien zu abhängigen Behörden zurückgestuft, ihre Zuständigkeit erstreckt sich nicht mehr auf die ganze Sowjetunion, sondern nur noch auf einzelne Sowjetrepubliken. In den anderen Republiken werden entsprechende Behörden geschaffen.

Auf der einen Seite wird die sowjetische Planbürokratie dezentralisiert, auf der anderen jedoch gleichgeschaltet. Das Ergebnis dürfte kein besserer Wirkungsgrad, sondern noch größere Schwerfälligkeit sein. (co)

Pekings erstaunliche Geschäfte

Warum Rotchina nicht nach Hongkong greift — Care-Pakete und Pietät

dtd. Für 800 Millionen Dollar jährlich muß Rotchina aus dem Ausland importieren — 500 Millionen davon braucht es zum Einkauf zusätzlicher Nahrungsmittel für die eigene hungernde Bevölkerung, den Rest für die Einfuhr von Industriegütern, zum guten Teil Ausrüstungen für die Steigerung der unzureichenden heimischen Produktion chemischer Düngemittel. 3,2 Milliarden Mark — das ist für das devisenarme Land eine beträchtliche Summe. Wie bringt Rotchina sie auf?

Normalerweise bezahlt ein Staat seine Einfuhr mit den Devisen, die er aus seiner Ausfuhr einnimmt, mit Dienstleistungen — etwa dem Erlös aus Schiffsfrachten — oder mit den Erträgen im Ausland angelegten Kapitals. Die rotchinesischen Devisen aber stammen nur zum Teil aus solchen Quellen. Etwa 300 Millionen Dollar, so schätzt man, dürften aus chinesischen Ausfuhrerlösen stammen, 500 Millionen jedoch, der größere Teil also, fließt dem Pekinger Regime in irgendeiner Weise über Hongkong, die britische Enklave auf rotchinesischem Gebiet, zu.

Devisen aus Wasser

200 Millionen davon werden aus Versorgungsleitungen des chinesischen Hinterlandes für die britische Kronkolonie eingenommen, zum Beispiel Trinkwasserlieferungen. Weitere 200 Millionen Dollar verdient Rotchina auf die eine oder andere Weise an den Lebensmittelpäckchen, die die Auslandschinesen an ihre hungernden Verwandten in Rotchina schicken. Die Versendung solcher Liebesgabenpakete ist möglich, jedoch nur über Hongkong, wo rotchinesische Banken und Warenhäuser als einzige für die Abwicklung dieser chinesischen Care-Aktionen zugelassen sind.

Am Hunger verdient

Es ist nicht übertrieben, zu behaupten, daß die chinesischen Kommunisten recht gut an der Organisation dieser Sendungen und damit am Hunger in Rotchina verdienen. Es sind chinesische Lebensmittel, die nach Hongkong exportiert und von den Auslandschinesen in den rotchinesischen Agenturen zu Überpreisen gekauft werden, um dann als Liebesgabenpäckchen, mit beträchtlichen Porto-, Verwaltungs- und sonstigen Abgaben belastet, nach China zurückgeschickt zu werden.

Aber es gibt rotchinesische Einnahmequellen, die noch phantasievoller sind. Auf hundert Millionen Dollar allein werden z. B. die Gewinne des Regimes aus einem sehr seltsamen Geschäft geschätzt: Jeder Auslandschinese hat den Wunsch, nach seinem Tode in heimatlicher Erde bestattet zu werden. Das rotchinesische Regime nun gestattet die Rücksendung der sterblichen Überreste von Auslandschinesen in ihre Heimatorte und zeigt sich dabei durchaus entgegenkommend. Nur: der „Versand" muß über Hongkong erfolgen, und die Gebühren für die verschiedensten Arten von Dienstleistungen und behördlichen Formalitäten in diesem Zusammenhang sind für die Angehörigen des Verstorbenen im Ausland nicht gerade billig. So verdient Peking nicht nur an den lebenden, sondern auch an den toten Kapitalisten.

Enthüllungen zur polnischen Zeitgeschichte:

Vernünftige Polen wandten sich gegen Oder-Neiße-Annexion

hvp. Das Blatt der polnischen Bauernpartei, „Zielony Sztandar", berichtete darüber, daß die „Volkspartei" (Bauernpartei) in den Monaten September 1944 bis Januar 1945 in Krakau eine Untergrund-Publikation unter dem Titel „Odra-Nisa" (Oder-Neiße) herausgab, welche beständig die Annexion der deutschen Ostprovinzen gefordert habe. Es werden einige Artikel im Wortlaut wiedergegeben, welche seinerzeit in diesem Blatt erschienen sind. Daraus geht hervor, daß sich das Untergrund-Organ in seiner Ausgabe vom 15. Januar 1945 gegen diejenigen Polen wenden mußte, die nachdrücklich vor einer Annexion der Oder-Neiße-Gebiete durch Polen warnten. Diese Stimmen, die dazu mahnten, „sich mit weniger abzufinden", seien „in das würdige Kleid der Gerechtigkeit oder Vernunft gekleidet", mußte „Odra-Nisa" damals zugeben, aber sie seien — so wurde damals gegen die Stimmen der Vernunft vorgebracht — nur Ausdruck einer „Scheu vor der Verantwortung" sowie „der Furcht vor Anstrengungen und Mühen". In einem weiteren Aufsatze vom 1. 9. 1944 habe „Odra-Nisa" geschrieben: „Wir greifen nicht nach fremdem Eigentum, wir haben aber das Recht und die heilige Pflicht, Fehler der Vergangenheit auszubessern ... Möge wie vor Jahrhunderten die polnische Wacht an der Oder — von ihrer Quelle bis zur Mündung im polnischen Meere — erneut erstehen." Hier wurde also die Annexion des ostdeutschen Gebietes jenseits der Oder von der Redaktion der Untergrund-Publikation selbst als „Griff nach fremdem Eigentum" betrachtet, woraufhin verkündet wurde, es sei „heilige Pflicht", trotzdem den Landraub vorzunehmen.

Von Woche zu Woche

Die kommunistische Sperrmauer in Berlin hat mit scharfen Worten die indische Staatsministerin Frau Lakshmi N. Menon, bei einer Besichtigung der alten Reichshauptstadt verurteilt. „Ein Regime, das es nötig hat, gegen seine Bevölkerung eine Mauer zu errichten, ist eine Anklage gegen sich selbst", sagte Frau Menon.

Die Bundesversammlung des Bundes der Vertriebenen wendet sich gegen Tendenzen in einem Teil der öffentlichen meinungsbildenden Organe, die den deutschen Rechtsstandpunkt in der Frage der Wiederherstellung der deutschen Einheit, der Vertretung des Rechts auf die Heimat und des Selbstbestimmungsrechts abwerten.

Für ein noch engeres Bündnis mit den USA und ein „sachliches Verhältnis" zu den osteuropäischen Völkern setzte sich der SPD-Vorsitzende Ollenhauer ein.

Bei der westdeutschen Industrie hat die Auftragsentwicklung weiterhin lebhaft zugenommen. Die Nachfrage aus dem Ausland hält an. Die Verbrauchsgüterindustrie erhielt im Monat Mai mehr Aufträge als im Vormonat.

Sechzehn Prozent des Streckennetzes der Deutschen Bundesbahn sind jetzt elektrifiziert. Die Arbeiten für die nächsten Strecken schreiten zügig voran. Gegenwärtig sind 4875 Kilometer bereits auf elektrischen Betrieb umgestellt.

Als Sitz des europäischen Patentamtes will die Bundesregierung in Übereinstimmung mit den EWG-Staaten die Landeshauptstadt München vorschlagen. Zugleich soll in München eine europäische Schule eingerichtet werden.

Für ein Zusammenwirken von Bund und Ländern bei der Förderung von Wissenschaft und Forschung hat sich Bundesminister Lenz ausgesprochen.

Im Memeler Hafen wurde ein Schwimmdock erbaut, das Chruschtschew Fidel Castro für Kuba zum Geschenk machte.

Das erste zerlegbare Atomkraftwerk ist in der Sowjetunion fertiggestellt worden. Dieses Atomkraftwerk kann angeblich per Eisenbahn, Schiff oder Flugzeug befördert werden. Es soll eine Leistung von 700 Kilowatt entwickeln.

Der absinkenden kubanischen Zuckerproduktion will die Sowjetunion durch Lieferung von 3500 Erntemaschinen für Zuckerrohr begegnen. Mit Hilfe dieser Lieferung sollen rund 100 000 fehlende Erntearbeiter ersetzt werden.

Die Abwehr eines Landungsversuches nationalchinesischer Kommandotruppen hat Rotchina gemeldet.

Die ersten japanischen Raketen sollen am 8. Juli erprobt werden. Sie sind für die Flugabwehr bestimmt.

„Landesverrat ist eine Schande"

Bonn hvp. In politischen Kreisen sämtlicher demokratischer Parteien hat ein redaktioneller Kommentar der „Deutschen Zeitung" große Beachtung gefunden, in dem die im Plenarsaal des Bundeshauses vorgetragene Forderung des Kölner Staatsrechtslehrers Prof. Peters anläßlich des Nationalen Feiertages am 17. Juni, ein gemeinsames Staatsbewußtsein müsse das ganze Volk durchdringen, unterstrichen und gleichzeitig zur umstrittenen Fernsehsendung über „Wroclaw" nachdrücklich Stellung genommen wurde. Unter Hinweis darauf, daß hinreichend bekannt sei, wie „die polnischen Kommunisten sich bemühen, mit dem Diebesgut nach ihrer Art zu wirtschaften", heißt es unter Bezugnahme auf den Neven-Dumontschen Filmstreifen über das heutige Breslau und andere Stellungnahmen, die Sympathien mit dem polnischen Kommunismus und Chauvinismus zum Ausdruck bringen: „In allen zivilisierten Ländern gilt die Kollaboration mit einer feindlichen Besatzungsmacht als Landesverrat. Die Polen verwalten einen Teil der russischen Besatzungszone Deutschlands. Kollaboration mit ihnen in der Propaganda zur Loslösung eines Landesteils, das wäre nach deutschem Recht ‚Staatsgefährdung', wenn dieser Landesteil zum Bundesgebiet gehörte. Die Präambel des Grundgesetzes will Deutschlands ‚nationale und staatliche Einheit' wahren und dem deutschen Volk ‚für eine Übergangszeit eine neue Ordnung' geben. Diese neue Ordnung darf nicht dahin mißverstanden werden, daß in der Bundesrepublik gestattet ist, was alle anderen Demokratien verbieten: Landesverrat. Das Staatsbewußtsein, das die Wiedervereinigung ermöglichen soll, muß zunächst einmal ins Gedächtnis zurückrufen, daß Landesverrat eine Schande ist."

Herausgeber: Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur: Eitel Kaper, zugleich verantwortlich für den politischen Teil. Für den kulturellen und heimatgeschichtlichen Teil: Erwin Scharfenorth. Für Soziales, Frauenfragen und Unterhaltung: Ruth Maria Wagner. Für landsmannschaftliche Arbeit, Jugendfragen, Sport und Bilder: Joachim Piechowski.

Verantwortlich für den Anzeigenteil: Karl Arndt (sämtlich in Hamburg).

Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftung, für die Rücksendung wird Porto erbeten.

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Fördererkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.

Anmeldungen nehmen jede Postanstalt und die Landsmannschaft Ostpreußen entgegen. Monatlich 2.— DM.

Sendungen für Schriftleitung, Geschäftsführung und Anzeigenabteilung: 2 Hamburg 13, Parkallee 84/86. Telefon 45 25 41/42. Postscheckkonto Nr. 907 00 (nur für Anzeigen).

Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer (Ostfriesland), Norderstraße 29/31, Ruf: Leer 42 88.

Auflage um 125 000

Für Anzeigen gilt Preisliste 12.



Osthandel und Ostpolitik

Unser Berliner Leser Dr. Julius Gumpert schreibt uns zu diesem Thema:

> „Die friedliche Koexistenz ist eine (!) Form des Klassenkampfes zwischen Sozialismus und Kapitalismus. Die weitere Stärkung der ökonomischen Macht des sozialistischen Lagers wird auch für den umfassenden Aufbau des Sozialismus unserer Republik neue verbesserte Bedingungen schaffen und wesentlich dazu beitragen, die Fundamente (des deutschen Imperialismus) in Westdeutschland weiter zu erschüttern. Das ist unser Wille und unser Streben. Dem Sozialismus (Kommunismus) gehört die Zukunft. In der ganzen Welt und also auch in Deutschland!"

Diese Worte, dem unlängst beschlossenen neuen Programm der SED entnommen, sind so eindeutig, daß niemand von uns mehr sagen kann, es gäbe noch wesentliche Zweifel. Nach dem „Heranreifen der Verhältnisse in beiden deutschen Staaten" glaubt die sowjetische Monopolpartei der Zone offenbar, ihre bisherige Verschleierungstaktik aufgeben zu können. Man sollte meinen, daß dadurch auch unsere Gegenpolitik fixiert wäre. Wie aber sieht es in Wirklichkeit aus?

Da wir einer allgemein anerkannten Analyse der weltpolitischen Lage ermangeln, vermag uns der Gegner das Gesetz des Handelns vorzuschreiben. Das Erstaunlichste ist vielleicht dabei — zum mindesten für diejenigen, die nicht wissen, daß brutalste Offenheit noch immer die beste Tarnung bildet —, wie es dem Kommunismus bei täglicher Neuauflage seiner Weltherrschaftspläne möglich ist, den guten Willen und den Glauben der Menschen an Frieden und Vernunft stets von neuem zu mißbrauchen und sie laufend hinters Licht zu führen.

Mit Gerissenheit an die materiellen Instinkte einer Wohlstandsgesellschaft appellierend, versteht er besonders ein Mittel, in der Zeit des Atompatts die einzig noch anwendbare wirklich durchschlagende Waffe aus seinem reichhaltigen Arsenal, mit unbestreitbarem Erfolg einzusetzen, und das ist die Losung „Friede durch Handel". Die Wahrheit ist sie natürlich nicht (was man schon daraus erkennt, daß sie von Moskau in seinem Prioritätsstreit mit Peking eindeutig abgelehnt wird). Wie auch das Schlagwort selbst nur eine primitive Verkehrung des alten liberalistischen Grundsatzes Friede — guter Wille — Handel („Peace-good-will-freetrade") darstellt. Durch ihn fand eine echte geschichtliche Erfahrung seinen Ausdruck, nämlich die, daß die Wirtschaft nur im Frieden gedeihen kann, wenn sie nicht zum (kalten) Kriege werden soll. Indem der Ostblock sie planmäßig dazu macht, ohne daß wir es zugeben möchten, weil das nicht in unser ebenso bequemes wie unrealistisches Konzept paßt, vermag er seine offensive Taktik fortzusetzen, während er den Westen in eine aussichtslose Status-quo-Politik hineindrängt.

Wir wollen es nicht hoffen, aber es ist anzunehmen, daß es noch größerer Rückschläge in unserer Politik bedarf, damit uns die Augen geöffnet werden. Indessen sollte wenigstens der gröbste Widersinn mit Hilfe einiger bescheidener Überlegungen auszuräumen sein. Es ist einfach untragbar, um nur zwei besonders krasse Fälle herauszugreifen, daß die Amerikaner, in der richtigen Erkenntnis, daß die Verbindungen hinter dem Eisernen Vorhang nur bis zu den kommunistischen Systemen, nicht aber bis zu den Völkern hinunterreichen, den Handel Polens durch inoffiziellen Boykott sowie durch die vom Repräsentantenhaus erzwungene offizielle Aufhebung der Meistbegünstigung einschränken — während wir, angeblich auf Anraten der gleichen Seite, die polnische „Hungerausfuhr", wie man diesen Zustand sozialökonomisch bezeichnen muß, aufnehmen und dadurch den Absatz Amerikas sowie indirekt auch seine Verteidigungskraft schwächen, die wir zu unserer Sicherheit in Anspruch nehmen müssen. Ebenso unlogisch und verderblich ist es, wenn wir ein vereinbartes Röhrenembargo durchführen, das andere aus nationalegoistischen Gründen durchbrechen. Hier sollte schleunigst Abhilfe geschaffen werden, wobei uns die geschichtliche Erfahrung als Leitlinie dienen sollte: Osthandel ist Ostpolitik.

Und weil das unbestreitbar so ist, deshalb muß der Handel, wie bei den Kommunisten, ein politisches Vorzeichen erhalten. Praktisch gesprochen geht es augenblicklich vor allem um zweierlei, 1. darum, den Handel mit dem Sowjetimperium, einschließlich der Sowjetzone, am besten über die Ostausschüsse der NATO, zu koordinieren (damit die Sowjets nicht eine Nation gegen die andere ausspielen können); 2. ist es erforderlich, in alle Handelsverträge eine Berlin-Klausel aufzunehmen, die jedes Abkommen automatisch außer Kraft setzt, falls die Kommunisten in der deutschen Hauptstadt (oder an einem anderen Brennpunkt der Weltpolitik) mit Gewalt vorgehen und das bestehende Recht verletzen. Damit wäre endlich der Anfang einer wahrhaft „realistischen Politik", von der so viel die Rede ist, gemacht.

Noch deutsche Kriegsgefangene in Sibirien?

Warschau (mid). Ende Februar hatte eine aus exilpolnischer Quelle stammende Meldung in Warschau Aufsehen erregt. Die Meldung besagte, daß die Sowjetunion rund 800 polnische Kriegsgefangene freigelassen habe, die in den Wintermonaten 1962/63 nach Polen zurückgekehrt seien. Dies galt insofern als eine Sensation, als im März 1959 offiziell verlautbart worden war, die Repatriierung von Polen aus der UdSSR sei nunmehr abgeschlossen.

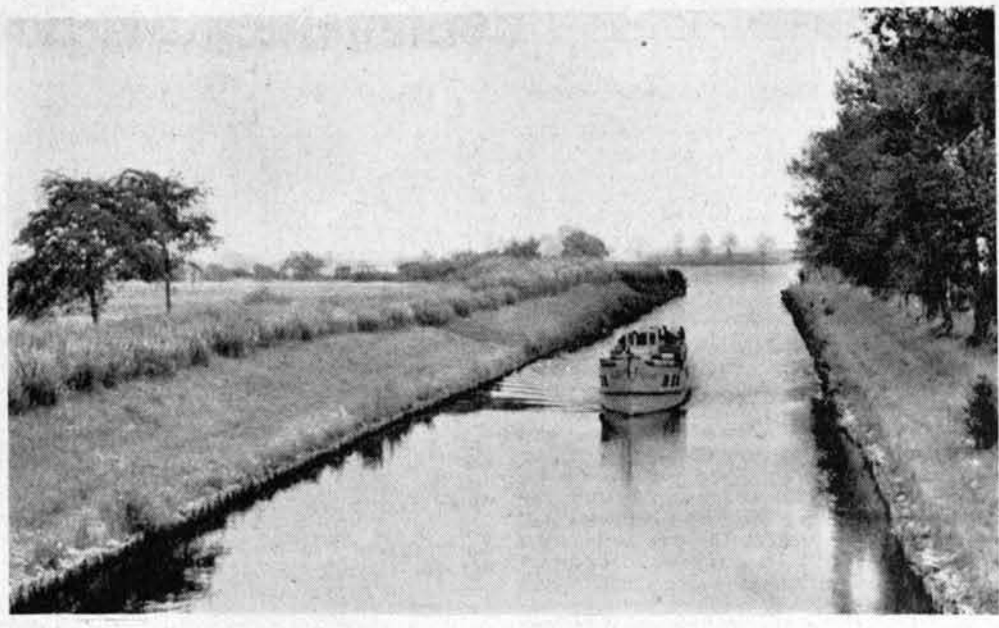
Rundfunk und Presse Warschaus hatten sich dementsprechend über die neuerliche Entlassungsaktion in Schweigen gehüllt. Lediglich in dem für Exilpolen bestimmten Organ „Sieben Tage in Polen" hatte Warschau erklären lassen, der exilpolnische Bericht treffe nicht zu.

In der polnischen Hauptstadt sind der Bevölkerung nunmehr weitere Einzelheiten über dieses für das Gomulka-Regime heikle Thema bekanntgeworden. Unter Berufung auf eine „glaubwürdige Instanz" berichtet ein hier eingetroffenes exilpolnisches Blatt, daß die entlassenen polnischen Kriegsgefangenen bis zum März in einem Gefängnis in Koronow nördlich von Bromberg in Quarantäne gehalten und und danach in kleinen Gruppen zu ihren Angehörigen entlassen worden sind. Diese Heimkehrer sollen berichtet haben, daß sie in der Sowjetunion im Gefangenenlager Nr. 135 in Karalamscha im Gebiet von Omsk in Sibirien zurückgehalten worden seien. In diesem Lager befänden sich noch weitere 27 000 polnische Kriegsgefangene. Aus dem Bericht gehe weiter hervor, daß sich im gleichen Lager u. a. auch noch deutsche und italienische Kriegsgefangene befinden sollen, deren Zahl jedoch nicht angegeben wird. Sie seien als Holzfäller und als Arbeiter in einem Sägewerk beschäftigt.

Inwieweit diese Berichte zutreffen, ist aus verständlichen Gründen nicht nachprüfbar. Gleichzeitig ist nicht abzustreiten, daß die exilpolnische Quelle offenbar über genaue Informationen auch in Einzelfragen verfügt. Als Beweis für die Glaubwürdigkeit der Information kann die Tatsache gelten, daß Warschau bisher davon Abstand genommen hat, den Bericht offiziell aufzugreifen und zu dementieren, was wohl ohne weiteres der Fall sein dürfte, wenn er nicht stichhaltig gewesen wäre.

Nur 5,5 Prozent des Hotelpersonals fachlich geschult

Warschau (mid). Eine Überprüfung von 10 370 Angestellten in polnischen staatseigenen Hotels hat ergeben, daß nur 575 Angestellte (das sind 5,5 Prozent) eine fachliche Berufsausbildung besitzen. Fremdsprachenkenntnisse wiesen 17 Prozent der Hotel-Bediensteten auf. Hierbei überwog weithin die Kenntnis der deutschen Sprache.



Ein Bild aus dem heutigen Ostpreußen: DER LÖTZENER KANAL

Auch die Sowjets zeigen ihre Stärke

Mehr Einblicke in die rote Rüstung als bisher

Washington (dtd) — Seit Chruschtschews Kuba-Abenteuer sind die Sowjets sichtlich bemüht, nicht den Eindruck aufkommen zu lassen, als seien sie aus militärischer Schwäche vor der entschlossenen Haltung Kennedys zurückgewichen. Man hat hier im Pentagon den Eindruck, als lege es Moskau verstärkt darauf an, dem Westen zu zeigen, daß es auch jenseits des Eisernen Vorhanges eine „Strategie der Abschreckung" gibt. Um diese Strategie glaubhaft zu machen und zu demonstrieren, daß die UdSSR sehr wohl über die Möglichkeit eines „zweiten Schlages" verfügt, wurde vom bisher geübten Prinzip weitestgehender Geheimhaltung abgewichen.

Die Sowjetunion zeigt heute offener als früher, über welche militärischen Machtmittel sie im einzelnen verfügt. Einen tiefen Einblick in ihren Rüstungsstand bot sie den amerikanischen Aufklärern ohnehin schon im Fall Kuba. In allen Einzelheiten konnten die Kameras der US-Flugzeuge das Flugabwehr-Raketensystem SA-2 erkunden, das in einer Batterie jeweils sechs Startgestelle um das Leitstrahlgerät vereint. 24 solcher Batterien stehen heute noch auf Kuba. Bei einer Reichweite in der Höhe von 24 Kilometern dürften die SA-2-Projektile den amerikanischen „Nike"-Raketen durchaus ebenbürtig sein.

Auch bezüglich der Mobilität sowjetischer Mittelstreckenraketen hat die Kuba-Krise die Amerikaner überrascht. Die Batterien der 1200 Kilometer weit reichenden „Sandal"-Raketen benötigten vom Ausladen aus den Transportschiffen bis zur Feuerbereitschaft in weit entfernten, allerdings nur behelfsmäßigen Basen lediglich 48 Stunden. Fast ebenso schnell waren sie später wieder abgebaut.

Basen in Bunkern

Freilich: die großen Interkontinental-Raketen in der Sowjetunion selbst hat auch bis heute noch kein westliches Auge gesehen. Geheimdienstberichte lassen jedoch erkennen, daß zur Zeit mit großen Anstrengungen daran gearbeitet wird, die früher offenen Stellungen nun zu verbunkern, die Raketen also sicher gegen amerikanische Schläge zu machen. Hand in Hand damit scheint die erfolgreiche Entwicklung einer Raketenabwehr-Rakete zu gehen. Neuerdings ist man jedenfalls in den USA geneigt, die entsprechenden Erklärungen roter Marschälle nicht mehr nur als Großsprechereien abzutun. Man glaubt nun tatsächlich, daß die Sowjets bereits — wie ja auch die Amerikaner — ein Anti-Raketen-System besitzen. Die Frage ist nur, ob ein so aufwendiges und kostspieliges System jemals vollen Schutz gewähren kann.

Jagd-U-Boote

Kein Zweifel ist daran erlaubt, daß die Rote Marine atomar angetriebene U-Boote besitzt. Dabei scheint es sich allerdings nicht um raketentragende Boote nach dem „Polaris"-Muster zu handeln, sondern in erster Linie um Jagd-U-Boote, also um die Abwehrwaffe gegen „Polaris"-Träger. Überhaupt deutet nach Meinung Washingtons vieles darauf hin, daß die Sowjets die U-Boot-Abwehr zu einem besonderen Schwerpunkt erklärt haben. Beim Heer schließlich fällt auf, daß — ebenfalls wie in den USA — der Hubschrauber immer wichtiger wird. Große Transporthubschrauber, wie sie in letzter Zeit verschiedentlich in der UdSSR gezeigt wurden, lassen erkennen, daß die Rote Armee sich der taktischen Vorteile einer „fliegenden Kavallerie" bewußt ist.

Ganz besonders deutlich aber sind die Modernisierungsbestrebungen im Bereich der Luftwaffe. Neben neuen Typen tauchen immer wieder die schon älteren, aber völlig veränderten Baumuster Tu-95 und Tu-16 auf. Diese beiden Flugzeuge, im NATO-Code-Verzeichnis als „Bear" und „Badger" geführt, sind mit vier Propellerturbinen bzw. zwei Strahltriebwerken ausgerüstet. Sie tragen nun schwere elektronische Ausrüstung, wie an den entsprechenden Ausbeulungen und Abdeckungen ohne weiteres erkennbar ist. Außerdem wurden sie mit Abstandsbomben ausgerüstet, Projektilen also nach Art der amerikanischen „Hound Dog" oder „Rascal", die bereits 750 Kilometer vor dem Ziel entlassen werden und einen atomaren Sprengkopf führen. Diese bestimmt kostspieligen Modernisierungen, mit denen die Sowjets dem amerikanischen Vorsprung in der Bord-Elektronik nachziehen, zeigen, daß Moskau entgegen früheren Worten Chruschtschews noch keineswegs auf die Luftwaffe verzichten will.

Das Gegenteil ist der Fall. Weit mehr als früher machen sowjetische Flugzeuge nun von der Möglichkeit Gebrauch, amerikanische Flottenbewegungen aufzuklären und so zu demonstrieren, daß auch ihnen die Weltmeere offenstehen. In den letzten Monaten sind mehrfach Träger- und Kreuzerverbände der US-Navy im Pazifik und im Atlantik von „Bears" und „Badgers" überflogen worden. Dabei gelangten die Sowjetaufklärer sogar in das Gebiet der Midway-Inseln und der Azoren; das sind immerhin 5000 Kilometer Entfernung vom nächsten roten Stützpunkt.

Im Sinne des Selbstbestimmungsrechtes:

Die Volksabstimmung von 1920

Alle Staatsmänner und Politiker, die sich ihrer Verantwortung bewußt sind, bekennen sich zum Selbstbestimmungsrecht der Völker. Der Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika, John F. Kennedy, hat dieses Recht während seines triumphalen Deutschlandbesuches mehrfach betont. Einmal ist es in der Praxis auf einen Teil Ostpreußens, auf die Kreise des Regierungsbezirkes Allenstein und des Regierungsbezirkes Marienwerder, angewandt worden. Dies geschah auf Grund der 14 Punkte des Präsidenten der USA, Woodrow Wilson. In dem Kommentar des Obersten House zu diesen Forderungen vom 9. Oktober 1918 wurde zum Punkt 13 erklärt: „Ein unabhängiger polnischer Staat sollte errichtet werden, der alle Gebiete einzubegreifen hätte, die von unbestritten polnischer Bevölkerung bewohnt sind ..."

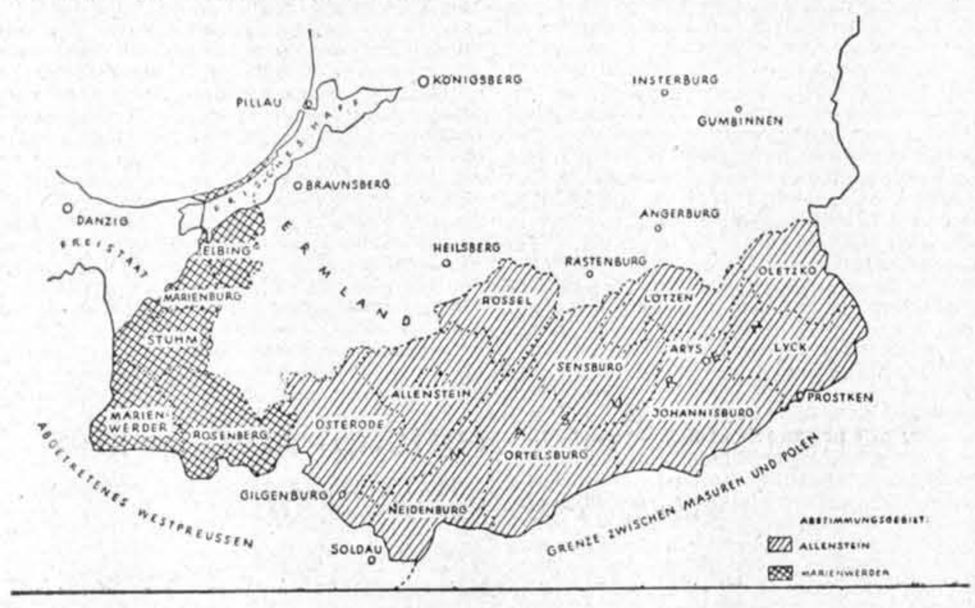
Der Bevölkerung der deutschen Ostprovinzen wurde nach dem am 28. Juni 1919 in Versailles abgeschlossenen Friedensvertrag nur in zwei Gebieten gestattet, sich zu entscheiden, zu welchem Staate sie fortan gehören wollten: in Oberschlesien und im südlichen Ostpreußen. Unverändert hatte seit dem Frieden am Melnosee (27. September 1422) die ursprünglich in der „Wildnis" fließende Grenze zwischen dem Ordensland und Polen bestanden. Als die Macht des Ordens niedersank, und als die Pest die Bevölkerung dezimiert hatte, waren Siedler aus Masowien in das Land gekommen, die sich mit Deutschen und Prußen mischten. Politisch, kulturell und wirtschaftlich gehörte die Bevölkerung dieses Landstriches seit rund 650 Jahren zum deutschen Lebenskreis. Dies wurde durch die Abstimmung vom 11. Juni 1920 auch für künftige Zeiten nach einem verlorenen Kriege des Deutschen Reiches bekräftigt: 97,8 v. H. der Abstimmungsberechtigten des Regierungsbezirkes Allenstein bekannten sich zu Deutschland, zu Polen 2,1 — im Regierungsbezirk Marienwerder war das Verhältnis 92,2 v. H. für Deutschland, 7,2 v. H. für Polen.

Ohne Volksbefragung wurden vom Deutschen Reiche — soweit dies die Provinz Ostpreußen betrifft — das Soldauer Gebiet und das Memelland abgetrennt. Der politische Wille der Bevölkerung des Memellandes kam aber in den Wahlen zum Memelländischen Landtag zum Ausdruck. Trotz mancher Unterdrückungsversuche, Einschränkungen des Wahlrechtes und der geförderten Ansiedlung von Litauern zeitigten die Wahlen 84 bis 94 v. H. deutsche Stimmen.

Merkwürdigerweise gibt es heute Politiker und Publizisten, die entweder aus Unkenntnis oder aus Böswilligkeit das eindeutige Ergebnis der Abstimmung von 1920 nicht sehen oder gar wahrhaben wollen, weil es ihnen nicht in ihr Konzept paßt. Leider vernimmt man solche Stimmen nicht nur in den kommunistisch orientierten Ostblockstaaten, sondern auch in gewissen Kreisen des eigenen Volkes. Wird uns doch von diesen der völlige Verzicht auf Ostpreußen zugemutet.

Wie wäre wohl das Ergebnis ausgefallen, wenn die gesamte Bevölkerung Ostpreußens zu einer Abstimmung aufgerufen worden wäre? Vermutlich hätte Polen dann nur den winzigen Bruchteil eines Prozentes für sich buchen können. Der Gedanke, daß die Sowjetunion ostpreußisches Gebiet beanspruchen könnte, kam niemand in der Welt überhaupt in den Sinn ...

Wenn Politiker und Publizisten heute vom Selbstbestimmungsrecht sprechen, so muß auch die Willenskundgebung von 1920 ihre volle Anerkennung finden — denn das Recht ist unteilbar.



Kulturaustausch Allenstein—Krakau

Allenstein — jon — Die kommunistischen Stadtverwaltungen von Allenstein und Krakau wollen den Kulturaustausch zwischen den beiden Städten verstärken. So sollen noch in diesem Jahr das „Allensteiner Symphonieorchester" und das „Masurische Gesang- und Tanzensemble" in Krakau gastieren. Nach Allenstein soll ein Goralen-Tanzensemble aus den Karpaten kommen.

Forderungen der Verbände:

Neuregelung der Hauptentschädigung

Von unserem Bonner OB-Mitarbeiter

Die Verbändevorschläge zur Neugestaltung der Hauptentschädigung wurden in der letzten (129.) Sitzung des BdV-Lastenausgleichsausschusses in begrenztem Umfang abgeändert. Bei dieser Korrektur handelt es sich um eine gewisse Anhebung im Bereich der größeren Schäden entsprechend Gedankengängen, die in der Vergangenheit insbesondere von der Landsmannschaft Ostpreußen vorgebracht wurden.

Leitprinzip ist die Forderung, daß der Vertriebene so viel an Hauptentschädigung erhalten müsse, wie einem gleichartigen Abgabepflichtigen nach Zahlung der Vermögensabgabe im Jahre 1952 verblieb. Die Vermögensabgabe wird bei Vermögen bis zu 5000 DM nicht erhoben. Sie wächst dann bis auf 50 Prozent an, was bei Vermögen von 35 000 DM erreicht wird. Sie bleibt nach geltendem Recht auch bei den Großvermögen auf 50 Prozent. Um das Aufkommen an Mitteln für den Lastenausgleichsfonds zu erhöhen, fordern die Verbände eine Erhöhung der Vermögensabgabe im Bereich der größeren Vermögen. Soweit das abgabepflichtige Vermögen 50 000 DM übersteigt, sollen 66⅔ Prozent als Vermögensabgabe gezahlt werden, soweit es 100 000 DM übersteigt 80 Prozent. Somit ergibt sich als Verbändeforderung bezüglich der Gestaltung der Hauptentschädigung, daß die ersten 5000 RM mit 100 Prozent entschädigt werden müssen, daß die Entschädigungsquote dann bis auf 50 Prozent bei Verlusten von 35 000 RM absinkt (aus gewissen Zinseszinsproblemen heraus soll nach den Verbändewünschen bei 35 000 RM Schaden die Entschädigung jedoch nicht nur 17 500 DM, sondern noch 24 500 DM betragen) und daß der 35 000 aber nicht 50 000 RM übersteigende Teil des Schadens mit 50 Prozent, der 50 000 aber nicht 100 000 RM übersteigende Teil des Schadens mit 33⅓ Prozent und der 100 000 RM übersteigende Teil des Schadens mit 20 Prozent zu entschädigen ist. Sollte das Parlament der Verbändeanregung auf Heraufsetzung der Vermögensabgabe bei den Vermögen über 50 000 DM nicht folgen, wird es alsdann zwingend die Frage stellen, ob man im fünften Bundestag vom Gesetzgeber auch bei den Großverlusten eine Entschädigungsquote von 50 Prozent fordert.

Zweiter Grundgedanke für die Neugestaltung der Hauptentschädigung ist, diese nicht nach den Einheitswerten, sondern nach den wirklichen Werten im Zeitpunkt der Vertreibung zu berechnen. Die Unterwertigkeit der Einheitswerte ist bei den einzelnen Vermögensarten verschieden. Am stärksten ist sie beim land- und forstwirtschaftlichen Vermögen; aus amtlichem Zahlenmaterial ergibt sich im Schnitt ein Verhältnis von 100 : 223. Da die realen Möglichkeiten für eine Aufbesserung der Hauptentschädigung aus Kostengründen beschränkt sind, hielten die Verbände es nicht für vertretbar, den vollen Ausgleich der Unterwertigkeit der Einheitswerte zu fordern; sie begnügten sich mit der Beseitigung etwa der halben Differenz. Dementsprechend gehen die Verbändeforderungen dahin, beim land- und forstwirtschaftlichen Vermögen den Zuschlag zum Einheitswert von 33 auf 60 Prozent zu erhöhen. Schäden an Grundvermögen sollen, soweit sie 5000 RM nicht übersteigen, mit einem um 10 Prozent, mit dem 5000 RM übersteigenden Betrag mit einem um 25 Prozent erhöhten Betrag angesetzt werden. Schäden an Betriebsvermögen sollen, soweit sie 5000 RM nicht übersteigen, mit einem um 25 Prozent, mit dem 5000 RM aber nicht 20 000 RM übersteigenden Betrag mit einem um 15 Prozent und mit dem 20 000 RM übersteigenden Betrag mit einem um 10 Prozent erhöhten Betrag angesetzt werden.

Auf Grund der Verbändeforderungen ergibt sich folgende Übersicht (Beispiel Landwirtschaftsbetrieb eines Vertriebenen)

Schaden (Einheitswert)	bisherige HE	künftige HE
5 000 RM	6 710 DM	7 700 DM
20 000 RM	15 400 DM	24 420 DM
35 000 RM	18 870 DM	37 400 DM
50 000 RM	21 010 DM	46 200 DM
100 000 RM	28 440 DM	66 770 DM
200 000 RM	46 660 DM	101 970 DM
1 000 000 RM	108 300 DM	338 570 DM

Wir machen unsere Leser darauf aufmerksam, daß es sich bei den angeführten Punkten nur um Vorschläge handelt, die an die entsprechenden Stellen weitergeleitet werden.

Zu wenig Mittel für Familienheime

Von unserem Bonner O.B.-Mitarbeiter

Eine Gruppe von Abgeordneten hatte im Bundestag an den Wohnungsbauminister Fragen über die Situation im Familienheimbau gerichtet. Aus der Antwort ergibt sich, daß nach dem Stande vom Frühjahr 1963 insgesamt 71 000 Anträge auf öffentliche Darlehen für Familienheime mangels Mitteln nicht bedient werden konnten. Im Rahmen des Wohnungsbauprogramms 1963 werden hiervon 60 000 positiv beschieden werden können. 11 000 Antragsteller müssen also bis 1964 warten, dazu jene, die erst nach dem 31. 3. 1963 ihre Anträge eingereicht haben.

In den einzelnen Ländern ist die Lage verschieden. In Baden-Württemberg betrug der Überhang 6000 Anträge, in Niedersachsen 10 000, in Nordrhein-Westfalen 3000, in Rheinland-Pfalz 1000. Dagegen wiesen Bayern unausgenutzte Kontingente von 2000, Bremen von 2000, Hamburg von 2000, Hessen von 500, Saarland von 2500 und Schleswig-Holstein von 500 Familienheimen aus.

Schluß mit der Flickschusterei

Bund der Steuerzahler: Finanzreform soll Steuerstreit Bund-Länder beenden

Der Steuerstreit zwischen Bund und Ländern ist nach Ansicht des Bundes der Steuerzahler nichts anderes, als eine Folge der überhitzten und maßlosen Ausgabenpolitik der beiden streitenden Parteien. Diese übersteigerten Ausgaben wiederum seien erst ermöglicht worden durch die überaus hohen Steuereingänge. Die Ausgabensteigerung müsse auf die Höhe des Sozialproduktzuwachses beschränkt werden, und zwar sowohl beim Bund als auch bei den Ländern. Geschähe dies, werde sich zeigen, daß eine Senkung der Steuern durchaus möglich sei.

Der Bund der Steuerzahler begrüßt zwar, daß die Länder von ihrem Mitwirkungsrecht am Bundeshaushalt Gebrauch machen und die Bundesausgaben herabdrücken wollen, fordert aber das gleiche Recht auch für den Bund gegenüber den Länderhaushalten. Es erscheint unverständlich, daß dem Bund dieses Recht bis heute noch nicht zugestanden wurde.

Bundestag und Landtage, Bundesregierung und Landesregierungen sollten den bisher beschrittenen Weg der Flickschusterei und der Kompromisse verlassen und das wahre Problem nicht weiter vor sich herschieben, sondern endlich die so oft zugesagte Finanzreform in Angriff nehmen und in diesem größeren Rahmen die offenen Probleme lösen. Unter keinen Umständen könne der Ländervorschlag akzeptiert werden, den Halbmillionen-Fehlbetrag aus dem Jahre 1962 einfach nach 1964 zu übertragen.

Mehr als 50 Millionen Flüchtlinge auf der Welt

Die Zahl der Flüchtlinge auf der Erde hat inzwischen 50 Millionen überschritten. Das sind mehr als die Gesamtbevölkerung z. B. Frankreichs und Italiens. Zu diesen Ergebnissen kam die Arbeitstagung der Forschungsgesellschaft für das Weltflüchtlingsproblem Ende Juni in Oslo.

Unter diesen 50 Millionen machen die deutschen Vertriebenen 13,4 Millionen aus, die deutschen Flüchtlinge aus der SBZ 2,5 Millionen. Die nächstgrößte Gruppe sind die Inder mit 8,5 Millionen.

Die Gesamtzusammenstellung der Zahl der Vertriebenen wurde durch eine Übersicht über den Wert der verlorenen Vermögen aller Vertriebenen ergänzt. Diese Verluste insgesamt ergeben 590 Milliarden DM nach heutigen Preisen. Auf die Deutschen entfallen hiervon 344 Milliarden DM, also 55 Prozent, obwohl die Deutschen nur 32 Prozent aller Vertriebener ausmachen. Für die altreichsdeutschen Vertreibungsgebiete beträgt der „Wert" 204 Milliarden DM, für Ostpreußen mithin etwa 50 Milliarden DM.

Die Forschungsgesellschaft für das Welt-Flüchtlingsproblem ist eine internationale wissenschaftliche Vereinigung. Präsident ist ein Franzose, Ehrenpräsident ein Türke. Generalsekretär ein Schweizer, und Präsident des wissenschaftlichen Kuratoriums ein Deutscher.

Verdienen statt lernen?

bk. Vom Statistischen Bundesamt Wiesbaden kommt eine überraschende Kunde: Die Zahl der Jugendlichen, die eine höhere Schule besuchen, ist in der Bundesrepublik und West-Berlin seit 1956/57 relativ zurückgegangen. Zwar sitzen seit 1954/55 fast unverändert 850 000 Schülerinnen und Schüler pro Jahr in den Schulbänken der Gymnasien, wie alle Schulen, die zur allgemeinen Hochschulreife führen, nach einem Abkommen der Länder-Ministerpräsidenten von 1955 heute heißen. Aber be: gen auf die unterschiedliche Stärke der einzelnen Geburtsjahrgänge läßt der Besuch höherer Schulen fühlbar nach. Während von den Jungen und Mädchen des Geburtsjahrganges 1943 im Alter von 15 bis 16 Jahren 14,8 Prozent eine höhere Schule besuchten, waren es vom Geburtsjahrgang 1946 nur noch 12,8 Prozent. Bei den 1946ern ist entsprechen diese 2 Prozent, um die sich die Zahl der Gymnasiasten verringert hat, 13 000 Schülern. Das ist etwa die Gesamtzahl der Gymnasiasten dieses Alters im Lande Baden-Württemberg.

Die Ursachen für diese Entwicklung stimmen nachdenklich. Sie sind offensichtlich darin zu suchen, daß immer mehr Jugendliche danach streben, möglichst früh zu verdienen, um sich schon in jungen Jahren Moped und Kofferradio elegante Kleidung, Italienreise und Skiurlaub sowie andere Attribute unserer Wohlstandsgesellschaft leisten zu können. Der zeitweilige Konsumverzicht, den der Gymnasiast, der bis zum 18. oder 19. Lebensjahr die Schulbank drückt, um einer höheren Bildung willen hinnehmen muß, schreckt offenbar immer mehr Jugendliche und Eltern ab. Wer darüber hinaus noch studieren will, muß sogar viel länger auf die Annehmlichkeiten des Verdienens verzichten.

*

Diese Entwicklung wird gefördert durch die relativ hohen Entgelte, die die Wirtschaft bei der heutigen Arbeitsmarktlage auch schon jugendlichen Arbeitskräften zahlt. Der Wille, einen akademischen Beruf zu ergreifen, geht bei vielen Jugendlichen — aber auch bei manchen Eltern — zurück. Die jahrelange anstrengende Ausbildung auf Schule und Universität, schwierige und risikoreiche Examina werden immer mehr gefürchtet, zumal akademische Berufe zum Teil nur recht bescheiden bezahlt werden und auf der anderen Seite eine Fülle von Möglichkeiten besteht, mit sehr weniger geistigem Aufwand sehr viel mehr Geld zu verdienen. Den Ehrgeiz, gebildet zu sein, der früher Menschen aller Stände anspornte, stellen heute nicht wenige junge Leute zurück hinter dem Wunsch, sich möglichst früh möglichst viel leisten zu können.

„Fortschritt ohne Abenteuer"

Das Evangelische Institut Bensheim zur Wahl von Papst Paul VI.

epd Bensheim/Bergstraße. „Paul VI. wird die Impulse seines Vorgängers aufnehmen. Aber er wird sie nicht ‚spontan', sondern höchst besonnen weiterführen. Zudem hat dieser Papst Zeit. Er ist kein Übergangspapst, sondern kann ein längeres Pontifikat erwarten. Es ist eine gewisse Konsolidierung abzusehen, eine Beruhigung der aufgewühlten Wogen, ja vielleicht eine ‚Stromregulierung' des allzusehr daherbrausenden Wildwassers." Mit dieser Charakterisierung nimmt das Konfessionskundliche Institut des Evangelischen Bundes in Bensheim Stellung zur Wahl des Mailänder Erzbischofs Kardinal Montini zum neuen Oberhaupt der Römisch-Katholischen Kirche.

Paul VI. gelte als ein „Mann der Mitte", heißt es in der neuesten Nummer der vom Bensheimer Institut herausgegebenen „Konfessionskundlichen Mitteilungen". Seine Haltung lasse sich nicht besser umschreiben als mit dem Schlagwort aus dem italienischen Wahlkampf „Progresso senza avventure" (Fortschritt ohne Abenteuer). Bei aller menschlichen und religiösen Wärme, wird in dem umfassenden Papst-Porträt hervorgehoben, sei Montini in erster Linie kirchlicher Diplomat geblieben. Er Beweis dafür seien seine „wohl überlegten, durchdachten und stets gut dokumentierten" Reden. Nach den bisherigen Erfahrungen werde der neue Papst keine extremen Anschauungen vertreten; denn er sei ein „Mann des umsichtigen Taktierens".

Ferner betonen die „Konfessionskundlichen Mitteilungen" besonders das Eintreten Montinis für den Dialog der Kirchen. Die innere Einheit der katholischen Kirche, so wird eine Auffassung charakterisiert, dürfe keine bloß „passive" Einheit und Einigkeit sein. Es gehe nicht nur darum, auf Rom zu hören und zu gehorchen, sondern auch zu antworten. Von diesem Gedanken Montinis her falle ein neues Licht auf die Stellung der Bischöfe — die dieser Papst nur als eine „kollegiale" verstehen könne — und auf die Stellung der Laien. Von daher lege sich eine „dialogische" Haltung Montinis auch gegenüber der Ökumene nahe.

„Es ist keine Frage", hebt das Blatt hervor, „daß Giovanni Battista Montini ein anderer Papst ist als sein Vorgänger. Zwar hat Johannes XXIII. mehrfach auf den Mailänder Erzbischof hingedeutet und wohl gemeint, bei diesem als Nachfolger sei sein Konzilsanliegen am besten aufgehoben. Aber Montini bedeutet eine Anknüpfung zugleich bei seinem Lehrer Pius XII. und bei seinem Vorgänger Johannes XXIII."

Abschließend heißt es in dem Aufsatz: „Auch Montini hat nach seiner Erhebung zum Papste eine überraschende Namenswahl getroffen. Mit dem Namen Paulus knüpft er an Päpste der Zeit vor 300 und 400 Jahren an, deren Erinnerung sich für die römische Kirche mit den Begriffen ‚Konzil' und ‚Reform' verbindet. Ein ‚Paulus' auf dem römischen Bischofsstuhl, das könnte heißen: Öffnung hin zum orthodoxen Osten. Es heißt aber zugleich mehr: Anspruch der Römisch-Katholischen Kirche auf ‚Fülle' und die Ganzheit des Christlichen. Es heißt — auch im Sinne jener Päpste des Zeitalters der Gegenreformation, die sich denselben Namen beilegten —, daß der Apostel Paulus nicht Eigentum jener Christen außerhalb der römischen Kirche ist, die sich auf ihn vor allem berufen. Er wird vielmehr ebenso von der römischen Kirche beansprucht, die ihm seinen eigentlichen Platz in der Reihe jener mit Rom verbundenen Apostel und Bischöfe zuweist. Wieweit wird beim neuen Papst echtes paulinisches Christentum sichtbar werden, wie es die Reformation meinte, wiederentdeckt und freigelegt zu haben? Das ist eine der wesentlichen Fragen für die Zukunft der Weltchristenheit."

Warschauer Stimmungsmache

M. Warschau — Wie die rotpolnische Zeitung „Slowo Powszechne" berichtet, soll Papst Paul VI. seinen freundschaftlichen Gefühlen gegenüber Polen zweifach Ausdruck gegeben haben.

Der polnische Kardinal Wyszynski habe in einem an den Sekretär des Episkopates, Bischof Choromanski, in Warschau gerichteten Telegramm erklärt, er sei vom neuen Papst, als er ihm zur Wahl Glück wünschte, in polnischer Sprache mit den Worten „Es lebe Polen" empfangen worden.

Dem Wunsch des Kardinals, Polen und den polnischen Katholiken den apostolischen Segen zu erteilen, habe der Papst mit den Worten entsprochen: „Stets segne ich Polen, das mir so teuer ist."

Weitere Worte des Papstes, die er nach Entgegennahme der Huldigung an Kardinal Wyszynski gerichtet habe, seien gewesen: „Ich huldige Polen, das immer treu ist und meinem Herzen so nahe steht." (Wobei er sicherlich nicht das kommunistische Regime gemeint hat!)

„Slowo Powszechne" hebt hervor, daß der „Osservatore Romano" ein Bild veröffentlicht habe, das den neuen Papst in Warschau während seiner damaligen Zugehörigkeit zur dortigen Nuntiatur zeige. Der jetzige Papst war als



Als Glockenturm der 1901 neuerbauten evangelischen Kirche zu Liebemühl, Kreis Osterode, diente ein ehemaliger Wehrturm der Stadtbefestigung. — Der Altaraufsatz mit der Kreuzigungsgruppe im Hauptgeschoß und der lächelnde Taufengel stammten vermutlich aus der Werkstatt des Königsberger Bildschnitzers Döbel kurz nach 1700. Treffliche geschnitzte Engelköpfe belebten auch die Kanzel, sowie ein kräftiger bewegter Posaunenengel. — Die wegen Baufälligkeit abgebrochene erste Kirche war im Jahre 1341 geweiht worden.

Vom Kamel ist die Rede

Aber was soll da schon viel zu reden sein? Mit bedeutungsvollem Blick und entsprechender Handbewegung ruft ein Zeitgenosse dem anderen in erregten Auseinandersetzungen diesen Tiernamen zu, und so steht dieses Tier neben Esel, Ochse und Schaf aus unserer Umwelt uns eben fast nur noch als ein Schimpfwort zur Verfügung. Die Menschen in den Breiten, wo das Kamel ein aus dem Arbeits- und Wirtschaftsleben nicht fortzudenkendes, kostbares Tier ist, würden uns erstaunt, ja wohl gar erbittert, zur Ordnung weisen, wenn wir von ihm im schimpfenden und verächtlichen Vergleich sprechen würden. Das Schiff der Wüste hat man es genannt. Für weite und beschwerliche Reisen ist es dem Orientalen heute wie früher unentbehrlich. Geduldig und genügsam trägt es Menschen und Lasten über weite Strecken. Einige Arten sind wegen ihrer Schnelligkeit geschätzt und fanden in den Heeren vielfache Verwendung in ganzen Reiterabteilungen. Große Kamelherden waren der Reichtum nomadischer Stämme, schon zu Zeiten der biblischen Erzväter ist davon die Rede. Bei Jakob reiten Frauen und Kinder in korbartigen Sänften, welche rechts und links vom Kamel hingen. Die Tiere der Vornehmen wurden mit reichem Schmuck zum Zeichen ihres Wertes geziert.

Zwei Worte des Herrn Jesus über das Kamel geben uns zu denken, das Matthäusevangelium hat sie uns behalten. Das erste heißt: es ist leichter, daß ein Kamel durch ein Nadelöhr gehe, denn daß ein Reicher in das Reich Gottes komme. Es ist vielbesprochen, und die Ausleger haben mancherlei zu seiner Deutung beizutragen versucht. So soll das Nadelöhr ein enger Durchgang im alten Jerusalem gewesen sein, durch den gerade ein schmaler Mensch hindurchkam, aber unmöglich das plumpe Kamel. Das Gleichniswort meint einfach ein schlechterdings Unmögliches und ist damals wie heute in seiner Unerbittlichkeit dem Menschen heilsam. Reichtum und Himmelreich vertragen sich schlecht, es sei denn, daß der Reichtum dem Kommen des Reiches Gottes zugewandt wird, dann ist er im Segen. Und dann heißt es: ihr verblendeten Leiter, die ihr Mücken seihet und Kamele verschluckt! Der Frömmelnde wollte sich gegen unbewußte Übertretung des Gesetzes schützen. Wein, den man trank, wurde vorher durch ein Tuch gegossen, und so nahm man die Kleinigkeiten genau, aber die groben, drohenden und gefährlichen Dinge wurden übersehen. Der Warnruf hat auch heute im Raum der christlichen Gemeinde seine mahnende Bedeutung, und selig ist, wer sich nicht daran ärgert.

Pfr. Leitner

Warschau verfügt Parzellierungsstop

(mid) In der polnischen Hauptstadt sind nähere Einzelheiten über einen Regierungsentwurf bekanntgeworden, durch den die Entstehung von Splitterwirtschaften verhindert werden soll. Dem Entwurf zufolge dürfen private Bauernwirtschaften nicht mehr auf dem Wege der Erbfolge parzelliert werden, wenn dadurch neue Wirtschaften entstehen, die kleiner als acht Hektar sind. Darüber hinaus wird bestimmt, daß erbfähig nur Personen sein können, die entsprechende berufliche Qualifikationen aufweisen. Landflüchtige Bauernsöhne, die in der Industrie untergekommen sind, werden vom Erbanteil automatisch ausgeschlossen. Ein monatlicher Erbanteil zwischen 500 und 600 Zloty monatlich darf nur an ihre Kinder ausbezahlt werden, sofern diese noch Schüler oder Studenten sind. Bauernsöhnen, die auf dem Lande verbleiben und in das väterliche Erbe eintreten, soll hingegen durch staatliche Kredite weitergeholfen werden. Sie werden darüber hinaus von der Entrichtung von Steuern befreit, die beim Erwerb neuen Eigentums auch bei Erbschaften automatisch fällig werden. Auch Jungbauern, die das väterliche Erbe verlassen müssen, weil für sie in der Landwirtschaft kein Platz mehr vorhanden ist, will der Staat mit Krediten beim Aufbau einer neuen Existenz helfen.

Berlin im Sommer

35 000 im Strandbad Wannsee — durchgrünte Innenstadt

Von unserem Berliner M.Pf.-Korrespondenten

So breit und mächtig war der Strom der Urlaubsreisenden noch nie, wie er sich dieser Tage, zu Ferienbeginn, aus Berlin gen Westen wälzt. So lang waren die Schlangen westlicher Kraftfahrzeuge an den Grenzkontrollpunkten noch nie. Schikanöse Abfertigung durch die Vopo? Schon im Juni hatte Ulbricht verlauten lassen, es gäbe keine Schikanen, das Personal sei dem Andrang einfach nicht gewachsen. Eine faule Ausrede! Dabei könnte man Ulbricht eine zügige Abfertigung nur im eigenen Interesse dringend empfehlen. Sonst fällt es ja noch mehr auf, daß Reisen bei uns kein Privileg ist, daß dem West-Berliner die ganze Welt offensteht (einschließlich der Ostblockstaaten, wovon er nur kaum Gebrauch macht), und daß im „kapitalistischen Ausbeuterstaat" auch Sekretärinnen die jugoslawische Riviera, auch Raumpflegerinnen Spanien aufsuchen.

Ohnehin werden die Vopo sich Gedanken machen, wenn sie pausenlos Kraftfahrzeuge kontrollieren, deren Besitzer sich als Arbeiter ausweisen!

Heute wollen wir nun fragen, wie die Daheimgebliebenen ihre Freizeit in diesem Sommer, der sich so herrlich anläßt, verbringen.

Auf engstem Raum

Ein Vergleich mit früher macht klar, wie grotesk die Situation eigentlich ist. Wir meinen gar nicht jene idyllischen Zeiten, da der Berliner im Planwagen, Kremser oder Kutsche durch den „Thiergarten" gen Charlottenburg zog oder durch tiefen märkischen Sand die weit vor der Stadt gelegenen Dörfchen Schöneberg oder Zehlendorf ansteuerte, vielmehr an die Zeiten, seit die Dampfbahn die Berliner Sommersonntagsausflüge revolutionierte. Immer weiter hinaus in die Mark wurden sie verlegt nach Süden in den Spreewald, nach Norden bis an die mecklenburgischen Seen ... Ja, wir erinnern uns noch an die Plakate, auf denen die Deutsche Reichsbahn ihre ersten Wochenendfahrten ankündigte, von Berlin bis nach Swinemünde und zurück für ganze 4,80 RM!

Heute sind alle diese Wege der Freude abgeschnitten. An Nachausflugszielen stehen den 2¼ Millionen West-Berlinern heute weniger offen, als vor Einführung der „Dampfbahn" für rund 200 000 Berliner erreichbar waren.

Und das im Zeichen der allgemeinen Motorisierung!

Das gibt unerfreuliche Bilder: etwa wenn sich die Feiertagsfahrt auf der Havelchaussee, der wichtigsten Ausflugsader, ausschließlich dicht hinter dem Auspuffrohr des Vordermannes abspielt; schließlich Enttäuschung und Nervosität im Ausflugslokal, gereizte oder in Panik ausbrechende Aushilfskellner, ausverkaufte Getränke. Doch dabei wollen wir uns nicht aufhalten, denn das kennt man in der näheren Umgebung auch der westdeutschen Großstädte nur zu gut. Bloß dort wäre es oft nicht notwendig, wenn der Mensch nicht die Eigenschaft hätte, sich feiertags dorthin begeben zu wollen, wo alle anderen auch schon sind. Das ist ganz legitim, schon Goethe liebte das festliche Getümmel. Einsamkeit ist nicht gefragt, ehe sie der Arzt nicht verordnet wegen eines drohenden Herzinfarktes ... Der Berliner aber könnte, selbst wenn er wollte, keinen Feiertagsausflug in die Stille unternehmen. Es fehlt der Platz. Man muß ins Getümmel und man teilt seine Strand-, Grün- und Wasserflächen noch mit den Zehntausenden von westdeutschen Besuchern, die ja nicht lästige, sondern erbetene und willkommene Gäste sind.

Und da passiert doch jeden Sonnabend-Sonntag wieder das Wunder. Nachdem man fluchend in der Karawane der Kraftfahrzeuge sein Ziel erreicht hat — arrangiert man sich. Zu 35 000 etwa im Strandbad Wannsee; zu Zehntausenden an den zahlreichen Bade- und Rastplätzen am Havelufer, wo rechnerisch auf jeden Ausflügler nicht mehr als ein Quadratmeter Erholungsfläche entfällt.

Wenn man die breiten Freitreppen zum Ufer des Strandbades Wannsee hinuntersteigt und vor Menschen keinen Krümel Sand mehr sieht, denkt man vielleicht: Unerträglich ... Aber man muß sich ein Herz fassen. Ist man einmal mitten drin, ist es gar nicht schlimm. Im Gegenteil, sich auch einen Platz an der Sonne erkämpft zu haben, das bereitet ein ungeahntes Glücksgefühl.



Sommer an der Havel in Berlin

Das Foto ist dem unten links besprochenen Buche „Berlin — Urteil und Vorurteil" entnommen.

Und da liegt sie nun vor uns, die spiegelnde Fläche des Wannsees (der ja nichts anderes ist als eine der vielen weiten Ausbuchtungen der Havel bei ihrem Lauf um den westlichen Rand der Stadt). Waldgesäumt, ist das ein so hinreißendes Landschaftsbild, daß der Gedanke an die Zonengrenze, an Todesstreifen und Erdbunker der Vopo gar nicht aufkommt. Wenn man durch den feinen weißen Sand stapft, gibt es nur einen Gedanken: Berlin ist ein Ferienparadies ...

Auf dem Balkon und im Park

Segel über Segel! Was sich einst auch am Ostrand der Stadt tummelte, auf dem Müggelsee, was bis nach Schwerin hinauf kreuzte — das paradiert heute zwischen Wannsee und Tegel. 5000 Segelboote sind unterwegs in der Stadt der 53 Seglervereine, -verbände und Bootshausgemeinschaften. Vergeblich stinken (im wahrsten Sinne des Wortes) die Motorboote und die schnellen kleinen Flitzer (auch wenn ihre Zahl weiter zunimmt) gegen die klassische Schönheit der weißen Segel an.

Bei solchem Anblick, oder gar selbst als Segler auf der schimmernden Wasserfläche, sammelt der Berliner Kraft, einmal für die strapaziöse Heimfahrt und den Rest für die kommende Woche.

Was aber, wenn die Motorisierung des kleinen Mannes weiter so rapide voranschreitet, immer interessanter wird, das ist Urlaub und Freizeit mitten in der Stadt, im eigenen Wohngebiet. Einsamkeit und Stille genießt man an heißen Sommertagen auf dem Balkon, mitten im menschenleeren Häusermeer. Dazu ein Spaziergang durch den nahen Park, durch Grünanlagen ...

Auf diesem Gebiet ist Berlin allen anderen Großstädten voraus. Berlin hat das schärfste und beste Baumschutzgesetz aller deutscher Städte; Berlin gibt Riesensummen alljährlich zum Erwerb von Ruinengrundstücken aus, um seine großzügige Grünplanung voranzutreiben. Sogenannte Grünzüge entstehen gerade in den am dichtesten besiedelten Gegenden: Wedding, Kreuzberg, Schöneberg.

Man beneidet Berlin um sein innerstädtisches Grün. Und dabei ist das, was heute schon imponiert und entzückt, nur der Anfang. Fest geplant sind zusammenhängende Grünzüge, die, mitten in der Stadt, kilometerlange Spaziergänge ermöglichen.

In Berlin gab es den zügellosen Hochbau-Boom nicht, der in anderen Städten katastrophale vollendete Tatsachen geschaffen hat. Hier waren die Grünplaner zuerst am Zuge, weil es jahrelang (auch nach 1948) weder Material noch Kapital zum Hochbauen gab, sondern nur Hunderttausende von Arbeitslosen, die damals, scheinbar aus purer Verlegenheit, als Notstandsarbeiter dazu eingesetzt wurden, Grünanlagen zu schaffen.

Wir sehen: Berlin hat damals aus der Not eine Tugend gemacht. Die Not ist längst vorbei, aber ihre Früchte sind geblieben. Berlin ist eine grüne Stadt mit weitaus mehr Quadratmetern Erholungsfläche absolut und pro Kopf als jede andere deutsche Stadt. Ungerechnet die Zehntausende von Kleingärten und Haus- und Villengärten, die von den Behörden zum Unterschied zum „öffentlichen" „privates Erholungsgrün" genannt werden.

„Was gefällt Ihnen in Berlin am besten?"

„Die breiten Straßen und das viele Grün!"

Diese Antwort hört man immer wieder von auswärtigen Besuchern Berlins. Und mit dem vielen Grün meinen sie sowohl das, was die Natur schenkte, als auch das, was sich die Berliner mitten im unabsehbaren Häusermeer geschaffen haben und noch schaffen.

Peter Cürlis/Rolf Opprower: Berlin — Urteil und Vorurteil. Bildband, Leinen. Verlag A. Fromm, Osnabrück. 25,— DM.

Cürlis und Opprower drehten in den letzten Jahren rund ein Dutzend Dokumentarfilme, die meist das Thema „Berlin" behandelten. Diesmal stellten der Kulturfilm-Produzent und sein Kameramann diesen Bildband zusammen, der unsere alte Reichshauptstadt gekonnt illustriert und das Auge für Nuancen schärft. Einschließlich der politischen Aussagekraft vieler großformatiger Fotos ist jedes Bild mit dem Ausspruch eines großen Denkers oder Dichters versehen. Es sind teilweise prophetische Worte, wenn die Jahre bedacht werden, in denen all diese Gedanken im Anschluß an die Aufenthalte in Berlin zu Papier gebracht worden sind. So sagte Heinrich Heine im Jahre 1822 beim Anblick des Brandenburger Tores. „Hier wollen wir stille stehen und das Brandenburger Tor und die darauf stehende Victoria betrachten. Die Göttin da oben wird Ihnen aus der neuesten Geschichte genugsam bekannt sein. Die gute Frau hat auch ihre Schicksale gehabt!" Und dieses historische Wort ist neben einer Aufnahme zu finden, die das Brandenburger Tor im jetzigen Zustand der Spaltung mit der davorgesetzten Mauer zeigt. Der Bildband bekundet eine große Liebe zu Berlin und den Berlinern. Niemand wird sich der Eindringlichkeit der Fotos entziehen können. **jp.**

West-Berlin lieferte für 8 Milliarden

Ungebrochene Wirtschaftskraft — Bilanz des ersten Jahres nach der Errichtung der Mauer

Berlin (dtd) — Die Berliner Wirtschaftsbilanz des Jahres 1962, die kürzlich von der Industrie- und Handelskammer Berlin veröffentlicht wurde, beweist sehr deutlich: Die Wirtschaftskraft im ersten Jahr nach Errichtung der Mauer ist ungebrochen. Deutschlands größte Industriestadt „exportierte" im vergangenen Jahr insgesamt Waren im Werte von knapp 8 Milliarden DM.

Die Industrieproduktion der geteilten Stadt stieg im vorigen Jahr um 2 Prozent. Obwohl dieser Anstieg zwar geringer als der der Bundesrepublik ist, kann er doch als überraschend bezeichnet werden, da die West-Berliner Industrie 1962 mit 13 000 Beschäftigten weniger auskommen mußte als 1961. Zum dem Ausfall der Grenzgänger, die vor dem 13. August 1961 aus Ost-Berlin und der Zone kommend in West-Berlin tätig waren, kam noch die beträchtliche Arbeitszeitverkürzung von fast 9 Prozent. Überhaupt gehörte es zu den großen Sorgen der West-Berliner Wirtschaft, genügend Arbeitskräfte zu finden, um die entstandene Lücke schließen zu können. So verzeichneten die Behörden eine Zuwanderung von 22 000 Arbeitnehmern aus der Bundesrepublik. Obwohl diese Zuwachsrate an Arbeitnehmern aus Westdeutschland den vorläufigen Bedarf einigermaßen gedeckt hat — der Produktionsanstieg ist ein Beweis dafür —, wird die Wirtschaftskraft der Stadt auch in Zukunft davon abhängen, daß ausreichend Arbeitskräfte zuwandern.

Sorgen der Industrie

Ähnlich der Entwicklung in Westdeutschland sind auch die „Auftragspolster" der West-Berliner Industrie dünner geworden. Im Durchschnitt kamen im vorigen Jahr 10 Prozent weniger neue Aufträge herein als 1961. Elektroindustrie, Maschinen- und Stahlbau haben hier die größten Sorgen. Sie erhielten 18 Prozent weniger neue Aufträge.

Westdeutschland steht als Kunde ebenso wie als Lieferant der geteilten Stadt an der Spitze. So nahm die Bundesrepublik im vorigen Jahr von der West-Berliner Wirtschaft Waren im Werte von 6817 Millionen DM ab. 1036 Millionen DM erbrachten die Warenlieferungen ins westliche Ausland, wohingegen die Sowjetzone nur Waren im Werte von 64 Millionen DM und der Ostblock Waren in Höhe von 70 Millionen DM abnahmen. Allerdings liegen die Warenbezüge der West-Berliner Wirtschaft mit 8,8 Milliarden DM um etwa 0,8 Milliarden DM höher als die Warenlieferungen. Die Warenbezüge verteilen sich wie folgt: Die Bundesrepublik lieferte 1962 Waren im Werte von 7741 Millionen DM, das westliche Ausland im Werte von 840 Millionen DM. Der Anteil der Warenbezüge aus der Zone betrug 165 Millionen und der aus dem Ostblock nur 64 Millionen DM.

Ostblock unbedeutend

In der Ausfuhr West-Berlins spielen vor allem Erzeugnisse der Elektrotechnik, des Maschinenbaues, der Bekleidungs- und Textilwirtschaft eine wichtige Rolle. Ebenso bedeutend sind in der Ausfuhr Getränke, Tabakwaren und chemische Erzeugnisse. Auf der Importliste stehen Nahrungs- und Genußmittel an erster Stelle, fast ein Drittel der Bezüge aus Westdeutschland entfallen auf diese Einfuhren. Weiter kommen aus der Bundesrepublik vor allem Erzeugnisse der Eisen- und Metallindustrie sowie chemische Erzeugnisse.

Die scheinbar trockenen Zahlen der Wirtschaftsbilanz lassen deutlich werden, daß Berlin trotz der Mauer lebensfähig geblieben ist. Bei den Exporten West-Berlins in andere Länder steht die westliche Welt als Verbündeter an der Spitze: sie nimmt etwa 13 Prozent der gesamten West-Berliner Lieferungen ab und stellt knapp 10 Prozent der Bezüge. Damit beweist der Westen, daß er sein Versprechen, West-Berlin zu unterstützen, gehalten hat. Die Bedeutung der Sowjetzone und des Ostblocks im Güteraustausch hingegen ist sehr gering. Hier schwanken verständlicherweise die Lieferungen und die Bezüge zwischen ein und zwei Prozent.

Hansjürgen Rohr

— — —

Die Handwerker in Ost-Berlin

NP Berlin

Zurückhaltend ist die SED in ihren Bemühungen, die Handwerker Ost-Berlins zur Preisgabe ihrer Selbständigkeit und zum Zusammenschluß zu Produktionsgenossenschaften des Handwerks zu bewegen. In der Sowjetzone selbst sind die kommunistischen Machthaber in dieser Beziehung weniger rücksichtsvoll. Aber in Ost-Berlin hat die SED-Führung ihre Funktionäre angewiesen, keinerlei direkten Zwang auszuüben. Unter diesen Bedingungen sind im letzten Jahr und im ersten Quartal 1963 in Ost-Berlin nur zwei Kollektivgenossenschaften des Handwerks neu entstanden. Immerhin gibt es im unfreien Teil der deutschen Hauptstadt noch 9360 selbständige Handwerksmeister.

In der Sowjetzone selbst ist die Zahl der selbständig gebliebenen Meister 1962 um etwa 5000 zurückgegangen. Zur Zeit werden in Mitteldeutschland insgesamt rund 175 000 Handwerker als Mitglieder von Produktionsgenossenschaften gezählt. Die Anzahl der noch privat arbeitenden Meister wird auf 100 000 geschätzt. Deren freie Existenz ist jedoch für die Dauer keineswegs gesichert. Die Absicht, auch sie ausnahmslos zu „sozialisieren", besteht unverändert als letztes Ziel des Ulbricht-Regimes.

AM ALLE-STAUSEE

Der Kreis Gerdauen war nicht besonders reich an natürlichen Gewässern. Der angestaute Omet-Banktinsee, der Nordenburger See, der Arklitter See bei Arklitten-Molteinen, einige Gutsteiche, die Omet, Swine mit der Ilme und der noch nicht fertiggestellte Masurische Kanal bildeten den gesamten Wasserkomplex. Doch einen ganz besonderen natürlichen Gewässeranteil von einmaliger Art und Schönheit besaßen wir auch:

Die westliche Kreisgrenze wurde in 10 km Länge von dem 1921/22 erbauten 25 bis 30 km langen Stausee zwischen Friedland-Schippenbeil begrenzt, der zu dem romantisch-reizvollsten Landschaftsgebiet gehörte. Die fruchtbaren Ländereien um die beiden Kirchspielsdörfer Groß-Schönau und Kaydann mit dem steilen bewaldeten Ufer und dem idyllischen Höllengrund waren zu jeder Jahreszeit das beliebteste Ziel vieler Heimatfreunde. Gekennzeichnete Pfade am Alleufer entlang ermöglichten allen, die sich auf Schusters Rappen fortbewegten, ein interessantes, unbeschwerliches Wandern zwischen Friedland und Schippenbeil. Versteckt liegende, ungestörte Badestellen luden in den heißen Sommermonaten Wanderlustige und Wassersportler von nah und fern zum stundenlangen Verweilen in Gottes schönster Natur ein. Und in den gestrengen Wintermonaten, wenn eine über ein Meter starke Eisdecke unter den außergewöhnlichen Frosteinwirkungen mit donnerähnlichem Krachen breite Risse hinterließ, tummelte sich die Jugend bis zum Eintritt der Dunkelheit auf der glatten Eisfläche.

Interessant ist der Hinweis, daß der lange und bis 500 m breite Stausee mit seinen vielfachen Windungen weder vor ls auch nach der Anstauung keine einzige Brücke besaß. Wer aus den angrenzenden Ortschaften Verwandte auf der gegenüberliegenden Seite besuchen wollte, mußte den weiten Umweg über Friedland oder Schippenbeil wählen. Als im Ersten Weltkrieg die Bewohner dieses Gebietes die Flucht vor der anrückenden Russenarmee ergriffen, blieb ihnen nur die flache und schmale Furt bei dem Gut Pohiebels zu den festen Straßen in den angrenzenden Nachbarkreis Bartenstein übrig. Wollte man auch nach der Anstauung zu Besuchen auf das andere Ufer, so riefen alle Anwesenden, die hohle Hand an den Mund gelegt, mit lauter Stimme: „Hol rewer, hol rewer, hole, hole, hol!" Hatte man Glück, so wurde man bald gegen ein gern gezahltes Trinkgeld von geübten Ruderern zur gewünschten Stelle hinübergebootet. Wurden die Rufe auf der anderen Seite nicht vernommen, so konnte man mitunter stundenlang vergeblich auf das Übersetzen warten.

Wasservögel aller Art bevölkerten den Stausee, und in den hohen Baumkronen hatten Fischreiher und schwarze Störche ihren Horst. Sogar der im Aussterben begriffene buntschillernde, scheue Eisvogel fand hier in den steilen Uferwänden die besten geschützten Voraussetzungen für seine eigenartigen Lebensbedingungen. Anglerfreunde konnten sich mit einer vom Fischpächter ausgestellten Erlaubniskarte tagsüber dem beglückenden Angelsport widmen, und manch ein zehnpfündiger Hecht wurde unter laut fröhlichem „Petri Heil" ans Ufer gezogen. Viele Hasen, Rehe, Hirsche und auch Schwarzkittel boten dem Jäger Gelegenheit zur ausgiebigen Jagdbetätigung. Als im vorzeitigen Frühjahr 1925 ein kapitaler Elch in die nahe gelegenen Wälder bei Hohenstein — Lindenau überwechselte, wurden die Jäger der benachbarten Dörfer auf diesen seltenen Gast aus grauer Vorzeit aufmerksam. Sie verfolgten die Spur bis an die Grenze des Sillginner Waldes, den Elch bekam aber keiner von ihnen zu Gesicht.

Einen ganz besonderen Genuß bedeutete für alle Wassersportler die Motorbootfahrt auf dem breiten Stausee, wobei auch der von der Stadt Friedland nach modernen Gesichtspunkten erbauten Badeanstalt „Hopfensack" auf dem rechten Alleufer nur allzugern ein verweilender Besuch abgestattet werden konnte. Der Ausbruch des Zweiten Weltkrieges machte auch diesem Alle-Idyll ein jähes Ende.

Als um den 25. Januar 1945 bei 20 Grad Kälte die Brücke bei Friedland gesprengt und den unzähligen Treckfahrern die Flucht durch diese Stadt unmöglich gemacht wurde, diente das mit einer starken Eisdecke versehene Alle-Idyll an der schmalsten Stelle zum zweiten Male den zahlreichen Flüchtlingen als einziger Rettungsweg in eine unbekannte Zukunft

Oskar W. Bachor

Hermann Güttler †

Am 20. April 1963 ist in Berlin Hermann Güttler gestorben, kurz nach Vollendung seines 75 Lebensjahres Güttler wurde am 7. Oktober 1887 in Königsberg geboren. Von Jugend auf hat er sein Leben und seine Arbeit der Musik und besonders der Erforschung der Musikgeschichte gewidmet. Nach langjährigen sprachwissenschaftlichen Studien und Reisen ins Ausland zu musikalischen Kongressen promovierte er 1928 in Königsberg bei Joseph Müller-Blattau mit seinem schon 1925 in Königsberg erschienenen Buche „Königsbergs Musikkultur im 18 Jahrhundert". Weitere musikgeschichtliche Arbeiten schlossen sich an. Sein Leben wurde weiter ausgefüllt durch eigene musikalische Schöpfungen, Konzerte und Vorträge. Für das Musikleben von Königsberg war es ein Verlust, als er 1937 nach Berlin übersiedelte, auch hier umgeben von einem musikalisch angeregten Kreis, viel besucht gerade auch von ostpreußischen Landsleuten, unterstützt von seiner gleichgestimmten Gattin Annelies. Für die „Altpreußische Biographie" hat Güttler bis zuletzt eine große Zahl von ost- und westpreußischen Musikern bearbeitet, da er seine Vorarbeiten, die heute schwer oder gar nicht zu beschaffen wären, über den Krieg gerettet hat. Das Werk über „Königsbergs Musikkultur" wird voraussichtlich für alle Zeit eine Fundgrube für die ostpreußische Musikgeschichte sein.

Kurt Forstreuter

Nochmals:

Die alte Pillauer Kirche

„»Ecclesia ad salvatorum« hieß die älteste Kirche Pillaus, die in einem Dünenkessel im Jahre 1598 erbaut wurde...", so begann der Aufsatz „Dank für die Verleihung des Tiefs" in der Folge 23 des Ostpreußenblattes.

Für viele Pillauer wird in diesem Zusammenhang ein Brief aus dem Jahre 1783 von Interesse sein, der von einem Ausflug zu dieser Kirche und nach Lochstädt erzählt; denn damals war es große Mode, Briefe mit Beschreibungen von Reisen bzw. Wanderungen an Freunde und Bekannte zu schicken oder solche Berichte gar drucken zu lassen. In ihm heißt es:

„Dicht an dem Sandberge, auf dem die Pfundbude (das alte Zollhaus) steht, ist die Altpillauische Kirche und der Pillauer Begräbnisort. Der Zugang zu beiden ist beschwerlich. Um die Kirche liegt der Sand mehrentheils mit dem Dache in gleicher Linie; nur mit viel Mühe schafft man ihn von den Mauern weg, um nur einigermaßen Licht und Eingang in die Kirche zu haben. Hätte man die Häuser von Altpillau nicht im Gesicht, so würde man glauben, in der Arabischen Wüste zu sein. Das Glück war uns günstig, daß eben kein starker Wind wehte; sonst würden wir ganz in Staub- und Sandwolken eingehüllt worden sein. —

Wir kamen hierauf ins Preußische Paradies. Die angenehmen Hagebuchen, aus denen dieser Wald besteht, und die, weil sie nicht dicht, sondern weit auseinander stehn, einen weiten Blick verstatten, wie auch das schöne Grün, das im Walde selbst den ganzen Erdboden bedeckt, machen den Weg hindurch doppelt reizend. Nur das fand ich nicht, was die allgemeine Sage von diesem Walde rühmt, nehmlich, daß hier keine Insekten, keine Fliegen, Mücken usw. angetroffen würden. Wer diese Meinung aufbrachte, kam vielleicht zu einer Zeit in diesen Wald, wo ein scharfer Wind aus der See denselben durchstrich, welcher dergleichen Ungeziefer schnell zu vertreiben pflegt.

Unser Mittagsbrot nahmen wir im Amte Lochstädt. Hier ist noch ein Theil des uralten von den Kreuzherren erbauten Schlosses. Es liegt auf einer Anhöhe, und nirgends kann man Haf und See so nahe beisammen sehn, als hier. Hier ist der schmalste Erdstrich zwischen dem Haf und der See; beide sind nur einige hundert Schritt entfernt; so wie auch die Tiefe noch sehr deutlich zu sehen ist, durch welche See und Haf mit einander verbunden worden. Da in dieser Tiefe bloßer Sand ist, so darf nicht eben ein Erdbeben, sondern nur ein starker Sturm entstehen: dann bricht die See wieder durch, die Tiefe wird geöffnet, und Pillau entweder zu einer wahren Insel, oder auch von der See völlig verschlungen. — Hier steht noch eine Kapelle, an deren Fenstern verschiedene Verzierungen von Stein das hohe Altertum derselben bezeugen. Am Rande der Fenster wird man eine alte Inschrift gewahr, die von Stein ausgehauen ist, wovon ich aber nichts mehr als die Namen Adalbert, Maria und Johannes herausbringen konnte. In diese Kapelle, worin alle vierzehn Tage Gottesdienst gehalten wird, sind der Altar und die Bilder gebracht, die ehmals in der dem heil. Adalbert zu Ehren erbauten Kapelle standen. — In einem Keller wird der Leichnam eines vor 70 oder 80 Jahren gestorbenen Kommandanten von Pillau gezeigt, der sich von der Landesherrschaft zur Gnade auserbeten hat, hier beerdigt zu werden. Sein Leichnam wird bei dem jedesmaligen Anzuge eines neuen Amtmanns demselben als Inventarienstück übergeben..."

180 Jahre sind seit der Niederschrift dieses Briefes vergangen, doch ist der Bericht so anschaulich, daß er nicht nur die Erinnerung an die Heimat wachruft, sondern auch an viele schöne Ferientage am Strand und an den Pillauer Sandbergen.

Tz.

Friedrich Stahl

Der Nestor der ostpreußischen Familienforscher †

Kurz vor Vollendung seines 90. Lebensjahres verstarb plötzlich in Hamburg eine weithin bekannte ostpreußische Persönlichkeit, der im Berufsleben wie im Freundes- und Bekanntenkreise sehr geschätzte Landgerichtsdirektor a. D. Friedrich Stahl. Trotz seines hohen Alters kam sein Hinscheiden überraschend, erfreute der Verstorbene sich doch bis in die letzte Zeit seltener geistiger und körperlicher Frische.

Friedrich Stahl wurde am 23. Juli 1873 als Sohn des Kreiskassenrendanten Gottlieb Stahl in Treuburg geboren. Er stammte von dem nassauisch-dillenburgschen Einwanderer George Heinrich Stahl ab, der im Jahre 1723 in das von der Pest entvölkerte nordöstliche Ostpreußen kam und dort einen Bauernhof in Druskken, Kreis Stallupönen (Ebenrode), übernahm. Erst ein Enkel, der als Zweitsohn den Hof nicht übernehmen konnte, schlug die Beamtenlaufbahn ein.

Friedrich Stahl blieb dieser, durch seinen Großvater eingeschlagenen Berufsrichtung treu. Nachdem er die Gymnasien in Lyck und Insterburg besucht und das Abiturium sowie die beiden juristischen Prüfungen bestanden hatte, „reiste" er — wie das damals üblich war — in der „Provinz" von Gericht zu Gericht und wurde schließlich im Jahre 1904 Amtsrichter in Heydekrug. Im gleichen Jahre schloß er die Ehe mit Marie, einer Tochter des aus Pommern gebürtigen Privatoberförsters Julius Juedtz, die ihm bis zuletzt als treue Weggenossin zur Seite gestanden hat. Im Jahre 1912 wurde er als Amtsrichter nach Tilsit versetzt und bald darauf dort Landrichter. 1920 kam er als Landgerichtsdirektor nach Lyck und 1925 in gleicher Eigenschaft nach Königsberg.

Am Ersten Weltkrieg nahm er als Hauptmann d. R. bis zu einer schweren Verwundung im Jahre 1915 teil, er erhielt das EK I und II und wurde als Major d. R. entlassen.

Im Jahre 1938 wurde Landgerichtsdirektor Stahl pensioniert, 1940 aber aus Kriegsgründen erneut in den Justizdienst in der letzten Dienststellung einberufen. Trotz seines Alters machte er bis zum Tage der Flucht (30. 1. 1945) Dienst. Dann teilte er das ungewisse Schicksal seiner Landsleute. Erst als sein einziger Sohn Martin in Hamburg eine Bleibe gefunden und sich dort als Rechtsanwalt niedergelassen hatte, konnte auch er nach Hamburg übersiedeln. Hier erhielt er schließlich im Jahre 1956 sozusagen als „Altenteil" eine eigene Wohnung.

*

Schon frühzeitig interessierte sich Friedrich Stahl für die Familienforschung in Ostpreußen. Im „Verein für Familienforschung für Ost- und Westpreußen e. V." in Königsberg gehörte er zu den eifrigsten Mitgliedern.

Bei Beginn seiner Familienforschung beschäftigte er sich zunächst mit der Genealogie seiner Vorfahren, die in manchen Ahnenstämmen bis in die bekanntesten altpreußischen Familien zurückgeht. Aus diesen Arbeiten heraus entstand die Anregung zu geschichtlich-genealogischen Veröffentlichungen, von denen die 1935 herausgegebene Schrift „Nassauische Bauern und andere deutsche Siedler in Ostpreußen" (Einzelschrift des Vereins für Familienforschung in Ost- und Westpreußen, Nr. 1) und „Die Einwanderung in ostpreußische Städte 1740 — 1806" (Zeitschrift für Ostforschung, 1952, S. 544 ff) die bedeutendsten Arbeiten sind.

Es ist ein großes Verdienst Friedrich Stahls, mit lebenserfahrener Umsicht bald nach der Vertreibung aus der Heimat die Zusammenführung der alten und neuen Freunde der altpreußischen Familienforschung erwirkt zu haben. Hier knüpfte er bewußt an die bewährte Tradition des alten, im Jahre 1925 in Königsberg gegründeten Vereins an. Dank seiner Arbeit konnte auch bereits ihm Jahre 195[illegible] die „Altpreußische Geschlechterkunde", Neue Folge, herausgegeben werden.

In Würdigung seiner Leistungen wurde Friedrich Stahl, als er im Jahre 1958 den Vorsitz des Vereins aus Altersgründen niederlegte, einstimmig zum Ehrenvorsitzenden ernannt. Seitdem hat er es als seine vornehmste Aufgabe angesehen, jedem ratsuchenden Familienforscher, vor allem jüngeren Vereinsmitgliedern, mit seinen reichen Erfahrungen zu helfen.

gn.

Ilse Reicke zum 70. Geburtstag

Von Professor Dr. Walther Steller

„Die aus dem Osten", heißt der Titel ihrer neuesten Erzählung. Sie faßt das Schicksal einer ostdeutschen Familie im letzten Jahrhundert — vier Generationen — zusammen. Die letzte ist die ihrige, damit auch die unsrige, die Generation, die aus der Heimat vertrieben wurde. „Vertriebene", so besagt es der Titel eines ihrer Gedichte, die noch in der Heimat 1946 entstanden, als die „Potsdamer Beschlüsse" bekanntgemacht wurden.

Ihre Familie ist seit Generationen im ostdeutschen Boden verwurzelt. Aus ihrem Erstlingsroman, dem sie als Titel die bekannten Worte von Simon Dach „Treue und Freundschaft" gab, erfahren wir die Geschiche der Familie Reicke. Eingelagert in das zeitgeschichtliche Geschehen erleben wir drei Generationen in Ostdeutschland: die Familie des Memeler Lotsen um 1840, dessen Sohn ein anerkannter Kantforscher in Königsberg wurde, und wir hören von ihrem Vater, dem Bürgermeister der Reichshauptstadt Berlin nach 1902, und seiner Zeit.

In dem soeben vollendeten Roman, dessen Titel wir eingans nannten, kommt nun ihr eigenes Erleben, die Zeit der vierten Generation, die auch die unsrige ist, hinzu. Ostpreußen und die Mark Brandenburg mit Berlin — auch ihre Mutter stammt aus einer ostpreußisch-märkischen Familie — erfahren ihre Ergänzung durch das Schicksal Schlesiens. Hier erlebte Ilse Reicke, wohnhaft im schönen Haus im birkenbestandenen Talgrund von Mittel-Schreiberhau — der Blick von dort umfaßte gleichermaßen den Kamm des Riesengebirges und den Iserkamm — die Jahre der Besetzung durch Polen und Russen 1945 und 1946 bis zur Vertreibung.

Bewundernswert ihre Spannkraft, die sich nicht nur über die auch ihr nicht ersparten Mißhandlungen und Erniedrigungen beim erzwungenen „Robott" erhob, sondern ihr blieb noch die Kraft, andere aufzurichten und unter Gefährdung des eigenen Lebens aufopfernde Hilfe zu leisten. Auch der Schreiber dieser Zeilen ist ihr in dieser Hinsicht zu immerwährendem Dank verpflichtet. So wird der neue Roman ein zeitgeschichtliches Dokument von einmaligem Wert auf dem Grunde eines mehr als hundertjährigen historischen Ablaufs, vom Aufstieg seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts bis zum Verlust des deutschen Ostens von Ostpreußen bis Schlesien. Es ist wahrhaft die Geschichte derer, „die aus dem Osten".

*

Eine reiche, der Wissenschaft wie der Dichtung verbundene Tätigkeit war dem Leben der Jubilarin beschieden. Ihre Doktorarbeit mit dem Titel „Das Dichten in psychologischer Betrachtung" ist wie ein Gleichnis ihres späteren Wirkens, das dem Dichterischen wie dem Kulturgeschichtlich-Wissenschaftlichen in gleicher Weise verhaftet ist.

Von ihren Büchern seien hier nur einige genannt: der im russischen Rokoko spielende Roman „Der Weg nach Lohde", „Das größere Erbarmen", „Das Schifflein Allfriede", der im Jahre 1951 herausgebrachte Jugendkriminalroman „Das Geheimnis der Klasse" und „Das Brautschiff" mit dem Schauplatz Berlin, zeitnahe und humorvoll.

Ihre Hörspiele fallen in die Anfangszeit dieses neuen dichterischen Stils, der durch eine neue, bis dahin nicht gekannte Technik geistiger Vermittlung erforderlich wurde, und so gehören ihre Beiträge zu den ersten: „August Kopisch entdeckt die ‚Blaue Grotte'", die erste Gewinnung des Rübenzuckers durch Achard auf Gut Kunern in Schlesien wird in „Runkelzucker" dem Hörer nahegebracht. „Geburt und Weg der Käte-Kruse-Puppe" und die geschichtliche, volkswirtschaftliche und literarische Würdigung einer ostpreußischen Landschaft in die „Tilsiter".

Gleichberechtigung der Frau ist heute eine selbstverständliche, sogar eine gesetzlich anerkannte Angelegenheit, und daß Frauen studieren unterliegt keinem Zweifel. Das war zu Zeiten der jungen Ilse Reicke anders, und von seiten der Dozenten und der Studenten waren die „Blaustrümpfe" — ich habe es selbst noch im Sommer-Semester 1914 erlebt — dem Spott ausgesetzt. Sie aber begnügte sich nicht mit der eigenen Promotion, die sie „Summa cum laude" bestand, sondern ebnete durch ihren vorkämpferischen Einsatz ihren Mitschwestern den Weg bis zu dem nun erreichten Ziel. Leitbilder hierzu zeichnet sie in dem Buch „Berühmte Frauen der Weltgeschichte" und tritt für dieses Ziel ein durch die Herausgabe der ersten deutschen Frauen-Tageszeitung „Die neue Frauenzeit". Diese Tätigkeit bringt sie mit führenden Gleichgesinnten im In- und Ausland zusammen und läßt sie an internationalen Kongressen in Washington, Paris u. a. teilnehmen. Das „Dritte Reich" aber nannte derartige Bestrebungen „frauenrechtlerisch und liberalistisch" und förderte sie nicht — im Gegenteil.

Sie blieb aber trotzdem tätig. Wohl schränkte sie vorübergehend ihre seit dem 20. Lebensjahr begonnene publizistische und Vortragstätigkeit ein wenig ein, aber in der Zurückgezogenheit des väterlichen Hauses in Mittel-Schreiberhau redigierte sie ein Fachblatt für junge Mütter „Mutter und Kinderland" und übernahm bereits im Jahre 1936 (bis 1944) die Stellvertretung von Gertrud Bäumer in der Herausgabe der anerkannten Zeitschrift „Frau".

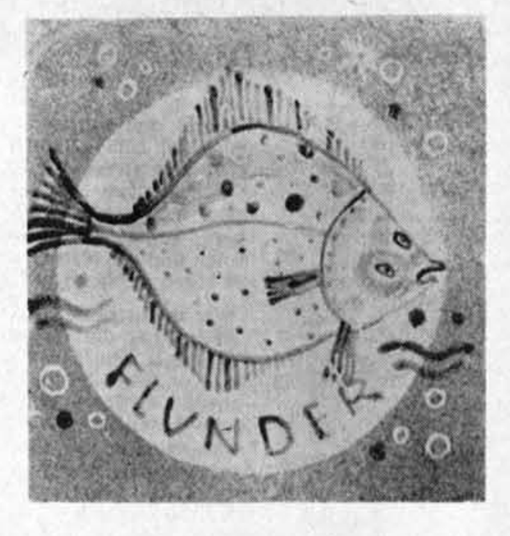
Aus ihrer Ehe mit dem Schriftsteller Hans von Hülsen erwuchsen drei Töchter. In ihrem Kreis, den Schwiegersöhnen und sechzehn Enkeln nebst vielen Freunden wird Ilse Reicke ihren Ehrentag begehen.

Wer sie, wie der Schreiber dieser Zeilen kennt, glaubt ihr die 70 nur nach dem Kalender. Ungebrochen ihre Schaffenskraft. Die Vollendung ihres Romans „Die aus dem Osten" bezeugt es neben anderem. Vor allem aber ist sie publizistisch und mit Vortragsreisen, die sie durch ganz Deutschland und ins Ausland führen, unermüdlich tätig. Wer sie kennt und ihre weit gespannten, stilistisch gefeilten, immer interessanten Vorträge zu kulturgeschichtlichen, sozialen, immer aber zeitnahen Problemen hört, dem erscheinen die 70 nicht glaubhaft.

Eine Begegnung im Sommer

Einiges ist unverlierbar ...

Von Hans Ulmer



Es war ein Sommer wie dieser, vor etlichen Jahren, da war ich in einem Städtchen am Neckar in eine Gesellschaft von Leuten geraten, die ich vordem nicht gekannt hatte, mit denen ich dennoch verbunden war, weil sie sich als Landsleute auswiesen. Sie feierten ein Fest. Der Mann, in dessen Haus wir zusammenkamen, hieß Gelinegg; die Feier galt seiner Tochter, die sechzehn Jahre alt wurde.

Da war auch ein Mann unter den Gästen, der hieß Joris, den es verlangte, aus dem Trubel der Jugend, die fröhlich sein wollte, in die Stille herauszukommen; ob ich ihn begleiten wollte, fragte er mich. Wir schlenderten durch den Garten, gingen auf schmalem Pfad durch Wald- und Wiesengelände, auf dessen Höhe die neue Siedlung der „Heimatvertriebenen" erbaut war, und standen bald am Ufer des Flusses, der mit starkem Gefälle zwischen Weinbergen dahinrauschte. Auf eine Bank ließen wir uns nieder. Die Abendluft war erquickend.

Endlich brach ich das Schweigen, weil meine Gedanken sich mit dem Mann beschäftigten und seiner liebenswürdigen Frau, mit Gelinegg und Renate. Ich hatte den Eindruck, daß die beiden eine ungemein glückliche Ehe führten; auch konnte ich mich nicht des Empfindens erwehren, daß es in ihrem Leben Dinge gegeben hatte, die — auf eine einfache Formel gebracht — nicht alltäglich waren.

Doch der Mann mit dem runden, geröteten Gesicht und dem schütteren Haar, der neben mir saß und seine breiten Schultern abwärts gesenkt hielt, als drückte die Last der durchlebten Jahre sie schwer, schien mich nicht zu hören; das Schweigen hielt noch eine Weile an. Endlich sagte er: „Etwas über Gelinegg wollten Sie wissen?"

Ich täuschte mich aber. Joris begann von anderem zu sprechen, von Dingen, mit denen er sich gerade so innig beschäftigt hatte wie ich mit meinen Erwägungen. „Sehen Sie", sagte er, „so ist das Leben! Es schenkt und nimmt, nimmt und schenkt! Es schlägt eine Brücke von der Jugend zum Alter! Da haben wir nun heute so etwas wie ein Fest gefeiert!"

Dann war es wieder still; in der Ferne bellte ein Hund, im nächsten Dorf hinter den Hügeln. Joris neigte sich zur Erde, zog ein paar Gräser aus ihren Wurzeln und ließ die Halme durch seine Finger gleiten.

„Vor beinahe drei und einem halben Jahrzehnt feierten wir auch ein Fest, großartiger, fröhlicher, unbeschwerter. Es war auf dem Hof meiner Eltern. Wir hatten oft Gäste. Und es war Sommer, die Zeit der großen Ferien. Ich war aus der Stadt, wo ich die Schule besuchte, nach Hause gekommen; es solte mein letztes Schuljahr sein; zu Ostern wollte ich mein Abitur machen, meine Reifeprüfung, doch nicht ich allein. Gelinegg war beides zugleich, Sohn unseres Nachbarn und mein Schulkamerad. Aber ich sprach ja von unserem Fest ... damals; als sich die Sonne zum Untergang neigte, gerade wie jetzt, aber nicht hinter Hügeln wie hier, das Licht versickerte in der Weite ... da saßen wir alle im Garten beisammen. Die Rosen dufteten schwer, und die ersten Äpfel fielen reif von den Bäumen. Unsere Blicke gingen über leere Felder hin. Wir sahen das Wasser des großen Stroms vorüberfließen ... Sehen Sie, an jenem Abend geschah es: es war ein Mädchen dabei, in das wir uns beide verliebt hatten. Es klingt wie ein Kapitel aus einem Roman, aber es trug sich alles so zu, wie Sie jetzt hören werden. Wir liebten zum ersten Male und dachten, danach käme nichts mehr; wir waren so unreif als jung, und wir hatten verschwommene Vorstellungen von Ehre und Kameradschaft und Fairneß ... und auch wohl von der Liebe, und so beschlossen wir, um den Besitz des Mädchens einen Kampf auszutragen; lächeln Sie nicht, es wurde bitterer Ernst, bitter im wahresten Sinne des Wortes: wir machten aus, ans Stromufer um die Wette zu reiten; wer zuerst ankam ... nun, das übrige können Sie sich wohl denken!"

Joris schilderte mir das alles in sämtlichen Einzelheiten; schließlich erfuhr ich, daß Gelinegg mit seinem Pferd unglücklich gestürzt war und eine Verletzung des Rückgrats davontrug, die ihn für achtzehn Jahre zum Krüppel machte, ans Bett, an den Rollstuhl gefesselt; später bewegte er sich mühsam an Krücken.

„Und dann ist er geheilt worden?" erkundigte ich mich.

„Ja", sagte Joris. „Es war ein Wunder, das die Liebe vollbrachte, auch die ärztliche Kunst, aber vor allem die Liebe, weil sein eigener Wille daran ins Unermeßliche wuchs. Um es aber vorweg zu nehmen: ich gewann zwar damals das Mädchen, doch glücklich geworden bin ich nicht!"

„Und Gelinegg ...?" drängte ich. „Sie sagten, er sei durch die Liebe ...; war es Renate, seine jetzige Frau?"

„Natürlich, er hat nie eine andere gehabt, aber das ist wieder eine Geschichte für sich. Damals schien sein Leben hoffnungslos zu versiegen. Ich will mich kurz fassen: sein Vater starb, der Hof wurde verkauft, der Erlös ging verloren. Die Mutter zog mit dem Sohn an die See; in einem winzigen Badeort an der Samlandküste, wohin nur wenige Sommergäste kamen, fand sie Rückhalt bei Verwandten, und Gelinegg erlernte das Korbmacherhandwerk, eine von den wenigen Arbeiten, die er ausüben konnte. Allerdings erwies sich schon hier der wache, bewegliche Geist des jungen, reifenden Menschen. Erstens las er sehr viel und bildete sein Wissen fort, zum anderen beobachtete er aufmerksam Menschen und Natur und baute sich daraus seine eigene Welt. Und dann kam Bettina. Eines Tages war sie in dem winzigen Ort erschienen und hatte sich für einige Tage im Gasthaus eingemietet, in der See gebadet und Strandspaziergänge gemacht; unterhalb einer Düne hatte sie sich eine Sandburg gebaut, unweit der Stelle, wo Gelinegg täglich in seinem Rollstuhl zu liegen und dabei zu arbeiten pflegte, mit dem Blick auf das Meer.

Nun — Bettina besaß einen Hund, und zum Wesen Gelineggs gehörte es, daß er eine merkwürdige Anziehungskraft auf Tiere ausübte. So war auch Bettinas Hund aus keinem ersichtlichen Grund zu Gelinegg hingelaufen, während die Herrin schlief. Lange lag das schöne Tier neben dem Rollstuhl, und Gelinegg sprach leise zu ihm, bis Bettina es merkte. Sie rief, aber alle Bemühungen scheiterten, das sonst gehorsame Tier von dem neuen Freund fortzulocken. Voll Zorn kam das Mädchen herbei, hob die Peitsche, und ... ja!

Bettina hat es mir selbst erzählt, wie entsetzt sie damals gewesen ist, als der junge, lahme und ganz einfältig und unbedeutend ausschauende Korbmacher ihr plötzlich die Peitsche aus der Hand nahm und sie weit fort, in das Gestrüpp der Stranddisteln, schleuderte. Dabei blickte er sie an, wie ein Erwachsener ein Kind ansieht, das Strafe verdient hat, aber er sagte mit seiner sanftesten Stimme: ‚Sie können doch den Hund nicht schlagen!' Danach hielt er ihr einen langen Vortrag über den Umgang mit Tieren im allgemeinen und mit Hunden im besonderen. Er tat es so überzeugend, daß das Mädchen gar nicht aus dem Staunen herauskam. Kurz und gut, aus den Tagen, für die Bettina vorgeplant hatte, waren Wochen geworden, und am Ende dieser Zeit hatten sie sich verlobt; das verwöhnte Mädchen, das nur einer Laune gefolgt war; sich an diesem unbedeutenden Ort zu verstecken, die Erbin eines großen Vermögens, heiratete den armen Korbmacher. Ihre Hochzeitsreise machten sie zu den berühmtesten Ärzten, zu Sanatorien und Bädern. Den Rest schaffte Gelineggs eiserner Entschluß, für die geliebte Frau ein repräsentabler Mann zu werden; mit dem Geld seiner Frau trat er später in einen wissenschaftlichen Verlag ein."

„Und jetzt hat das Schicksal ihm wieder alles entwunden!", sagte ich törichterweiser.

„Nicht alles!", erwiderte Joris bedeutungsvoll.

Johanna Paris plaudert über einen ostpreußischen Begriff

Wer „strietzt", der stiehlt nicht!

Oder hieß es strietzen ohne „t"? Ich weiß es nicht genau, aber meine Landsleute, so nördlich der Linie, die heute unser Ostpreußen trennt, wissen bestimmt, was ich meine.

Strietzen — das konnte eine feine, vergnügliche Angelegenheit sein, oft mit so einem bißchen Beklemmung verbunden. Man strietzte sich als Kind zum Beispiel die ersten, kaum rotwerdenden Kirschen, was uns doch streng verboten war, oder auch einen dicken Klumpen von dem süßen Streußel für den Sonntagskuchen, Fladen genannt. Aber wehe, wenn man dabei von der großen Schwester erwischt wurde! Ging es in der Küche hoch her, weil Besuch hereingeschneit war, so kam wohl einer von den großen Vettern durch und strietzte sich blitzschnell einen Klops von dem großen Berg, den man gebraten hatte, fragte allerdings erst hinterher: „Sind sie mit Zwiebeln oder mit Liebe abgeschmeckt?"

Wenn unser Vaterchen strietzte, war es schon ein Ereignis. Er war sein Leben lang magenkrank und mußte sich viel versagen. An einem Teller knuspriger Kartoffelflinsen konnte er aber schlecht vorbeigehen. „Öck strietz' mie enem", meinte er, und wenn er dann noch nickte: „Schmeckt good, Margellke", wurde es mir direkt feierlich.

Auch Mutterchen strietzte. Und was strietzte sie? Ihr Arbeitstag in Haus und Hof mit dem fast immer kranken Mann und der Kinderschar war einfach unbegrenzt Wie sauer mag es ihr oft gewesen sein. Wenn sie dann gar nicht mehr konnte, passierte es schon, daß sie mit Kissen, Zeitung und Brille bewaffnet zur Ofenbank ging. „Öck strietz' mie en Wielke", sagte sie dann halb schuldbewußt, halb verschmitzt.

Soweit strietzen gut, soweit strietzen schön. Wo es nicht mehr schön und lustig war und sich ganz anders nannte, erfuhr ich durch eigene Schuld schon früh. Schuld daran waren die alten Florians, genau genommen, die alte Floriansche. Es waren Zigeuner. Bitte, niemand rümpfe verächtlich die Nase — es waren anständige Zigeuner! Ich kann mir nicht vorstellen, daß die beiden Alten je gegrapscht hätten. Nein, sie waren reelle Handelsleute, die regelmäßig erschienen. Ihr kleiner, sauberer Wohnwagen mit dem Kunterchen davor, hatte für mich etwas Märchenhaftes. Unser — der Kinder — Vergnügen begann, wenn der kugelrunde Alte in seinem langen, mißfarbenen Mantel mit der noch längeren Peitsche ins Haus kam. Mit rollenden Augen und tiefem Baß begann er seinen Sang: „Gu'n Dag, dat gnädke Herrke? Wie gäht däm trutste Herrke? Wat mookt dat Moogke? Jo, jo, dä Moogke ös da schlömmste Stellke. Hädt da Herrke bößke Häcksel för mien Peerdke? On dat goldne Fruke bößke Möddag?" Er hatte, sie hatte, worauf auch die Alte erschien, noch dicker, noch schwabbeliger als er. Mit Abänderungen wiederholte sie den Sang des Alten und vergaß auch nicht, nach den „sööten Fräuleinkes" und den „goldnen Engelkes" zu fragen. Dann fühlte ich mich, trotz immer halboffener Zöpfe, rutschenden Strümpfen und dergleichen, sehr erhoben. Waren die beiden satt, wurde es erst richtig interessant. Der Handel begann. Was holten sie doch für Herrlichkeiten aus dem Wagen! Filzschlorren mit großen Rosen, leuchtend gestreifte Hosenträger, Tassen mit grellen Blumen und viel Gold, Mundharmonikas, Taschenmesser, Broschen, Ketten und etwas, das man mit den Horoskopen von heute vergleichen kann. Mit tiefem Ernst wurden sie von den Mädchen vorgelesen und ebenso angehört.

Und dann hatte die Floriansche noch Ansichts- und Gratulationskarten. Ach, die Karten — meine ganze Seligkeit. Nicht die unwahrscheinlich schönen Damen und Herren darauf bewunderte ich so sehr. Da standen Worte, nur aus Gold und Blumen zusammengesetzt. Es hieß: „Ich gratuliere!"

Ach, dieser Glanz machte mich ganz konfus. Und Mutterchen kaufte immer nur die langweiligen Wäscheknöpfe und den Sternchenzwirn; aber Mädchen und Kutscher, sogar der freche Hirtsjunge, die kauften schon eher nach meinem Geschmack. Und — sie strietzten! Mutterchen durfte das nicht wissen. Auf mich achtete niemand, und ich hörte mit offenem Munde zu, wenn sie prahlten, der Alten etwa dickkopfsche Stecknadeln oder eine Karte gestrietzt zu haben und — ich nahm die Lehre an

Beim nächsten Mal, als alle die Floriansche umringten und heftig handelten, strietzte auch ich mit eiserner Entschlossenheit. Es war nicht einmal schwer. Natürlich war es eine von meinen Traumkarten. In dicken lila Veilchen stand da: „Ich gratuliere!" Nun war sie meine, die unvergleichlich Schöne. Vor Glück platzend stürzte ich zur Mutter und erklärte stolz: „Ich hab' sie gestrietzt."

Aber was war das? Was machte Mutterchen für ein Gesicht? Ich weiß nicht, ob andere Mütter auch so kucken konnten wie unser Mutterchen. Man wäre am liebsten ins Mauseloch gekrochen, wenn sie einen so ansah. „Das ist nicht gestrietzt, das ist gestohlen, und wer stiehlt, ist ein Dieb", hieß es. Ein Dieb! Daß ein Dieb etwas ganz Schlimmes war, etwa so etwas, weswegen Adam und Eva aus dem Paradies vertrieben wurden, wußte ich schon. Und nun ich — ein Dieb!

Es kam noch schlimmer. „Bring' sie sofort der Florianschen zurück und sag' ihr, was Du getan hast", befahl Mutter. Nun ging die Welt aber vollends unter. Ich, das goldene Engelke, dat sööte Fräuleinche, sollte der alten Ziganschen sagen, ich hätte sie bestohlen? Nie! Aber — ein Blick in Mutters Gesicht, es gab kein Entrinnen. Sie schob mich hinaus und blieb sogar an der Tür stehen, bis ich meinen Spruch gestottert hatte. Nun, die Alte war durchaus nicht so entsetzt. Ich meine noch heute, es stand in ihrem Gesicht so etwas wie Wohlwollen ob meiner Geschäftstüchtigkeit. Am Ende war sie selbst doch nicht so goldehrlich? „Aber nei doch, dat Engelke", legte sie los. Mutter winkte ab, doch ihr Gesicht erschien mir nicht mehr ganz so unheimlich.

An diesem Tag stand ich nicht unten am Hof unter der alten Tanne und sah sehnsüchtig und bedauernd dem kleinen Wohnwagen nach. Die Lektion über Strietzen und Stehlen hatte gesessen. Sogar in der dunkelsten Zeit des Lebens, auf der sowjetrussischen Kommandantur, als Strietzen lebensnotwendig erschien. Zwischen Wehmut und Schmunzeln dachte ich dann: Mutterchen, strietzen oder ... ?

— — —

Apfelsinen aus dem Apfelbaum

Vielleicht hat er auch in diesem Jahr noch geblüht, daheim im verlassenen Alle-Städtchen Heilsberg, unser geliebter, knorriger Apfelbaum, einst voller Wunder, ein Zauberbaum zu jeder Jahreszeit.

Er stand in einem Gärtchen, vor dem Giebel eines kleinen Hauses, hinter einem alten, hohen Bretterzaun. Treu und pflichtbewußt schenkte er uns seine schönen Kläräpfel, immer zur rechten Zeit, wie andere Bäume auch, sofern sie von seiner Art sind. Er schenkte aber viel mehr, zumindest in den Augen der Kinder, der Enkel, wenn sie zur Oma auf Besuch kamen.

Zuvor einmal, wenn die ersten Blüten schneeweiß die grauen Äste verzauberten, wanderte manch ein Sträußchen — nicht zu groß, daß es nach Raub aussah — durch das Fenster in die Mansardenstube hinein; Oma brauchte nur die Hand auszustrecken, um die Blüten zu pflücken. Im Winter wurde die breite Krone zum Gabentisch für die Vögel, besteckt mit Meisenringen und ausgewässerten Speckschwarten. Reiften aber die blanken Äpfel, so groß wie Opas beide Fäuste, dann standen unter dem Baum die Enkelkinder, sechs waren es, und riefen hinauf: „Bäumchen, rüttel, schüttel dich!"

Als ob der Baum den Ruf verstanden hätte, prasselten allsogleich die Äpfel herab. So lange sie Kinder waren, die Enkel, haben sie es niemals ergründet, woran es lag, nämlich, daß die Oma einen Stock, etwa den Besen oder den Schrubber, nahm, um die Gabe auf Anruf herabfallen zu lassen.

War der letzte, aber auch der allerletzte Apfel in die Fäustchen und von da in die Mägen der Kleinen gewandert, schauten die sehnsüchtigen Augen immer noch in das unergründliche Grün, kam wieder und wieder der helle Ruf, der das Bäumchen zum Schenken anregte. Ratsch, platsch, — plumpste auf einmal etwas vor des Enkelchens Füße: eine goldgelbe Apfelsine war's diesmal!

Trug der wundersame Baum auch solche Früchte? Aber ja, aus Omas Hand! Und manchmal waren es Schmantwaffeln, in Pergament sorgsam eingewickelt, oder gar Zuckerkant! Es sei nicht zu glauben? Die Kinder glaubten es jedenfalls; sie verfielen nicht auf den Gedanken, daß die Quelle aller solcher Gaben das geöffnete Mansardenfensterchen war.

Die seltsamste Frucht aber trug der Baum an einem leuchtend blauen, stillen Sommertag: Das Enkelchen selbst.

Das ging so zu: Der Oma waren vor Müdigkeit, bei flimmernder Hitze, die Augen zum Schlaf zugefallen. Plötzlich schreckte sie auf, vom durchdringenden Klingeln des Eiswagens, der die rosa und gelben Dittchenportionen verkaufen wollte. Nun, da schaute sie um sich und suchte nach dem kleinen Buben, der doch gerade noch dabeigewesen war, der kleine Königsberger Lorbaß! Nirgends war er zu finden. Sein Schwesterchen schlief ruhig unter dem schattenspendenden Baum.

Kein Suchen, kein Rufen wollte ihn wieder herbeilocken. Einfach fort! War er durch den hinteren Zaun in den Fürstbischöflichen Garten entwischt? Oder womöglich von dort auf die andere Straßenseite, hinab zu den Bleichen entlang der Alle, wo er so gern beim Wäschebegießen half?

„Mein Gott!" betete Omachen. „Laß ihm bloß nichts passieren!" Sie fühlte sich schuldig, weil sie geschlafen hatte. Und alle halfen eifrig mit, den Verschwundenen zu suchen; der Opa und die Nachbarin mitsamt ihrem Nachmittags-Kaffeebesuch.

Da entdeckt auf einmal Nachbars Gretchen Omas durchbrochenen Sommerhandschuh auf dem spärlichen Rasen unter dem Apfelbaum. Der lag doch vorhin noch nicht dort? Trägt nun der Zauberbaum etwa auch selbstgehäkelte Handschuhe? Plumps, fällt auch der zweite aus dem Blättergrün herab. Da saß also der angstvoll Gesuchte, Omas Kirchgeh-Hut auf dem zerzausten Köpfchen, ins Ästegewirr hineingekuschelt, das schwarze Oma-Täschchen mit dem langen Bügel weit geöffnet, überm arg zerkratzten Ärmchen, halb träumend, spähend aus großen, lachenden Kinderaugen — ob des gelungenen Spaßes.

R. M. Ka.

BÜCHER

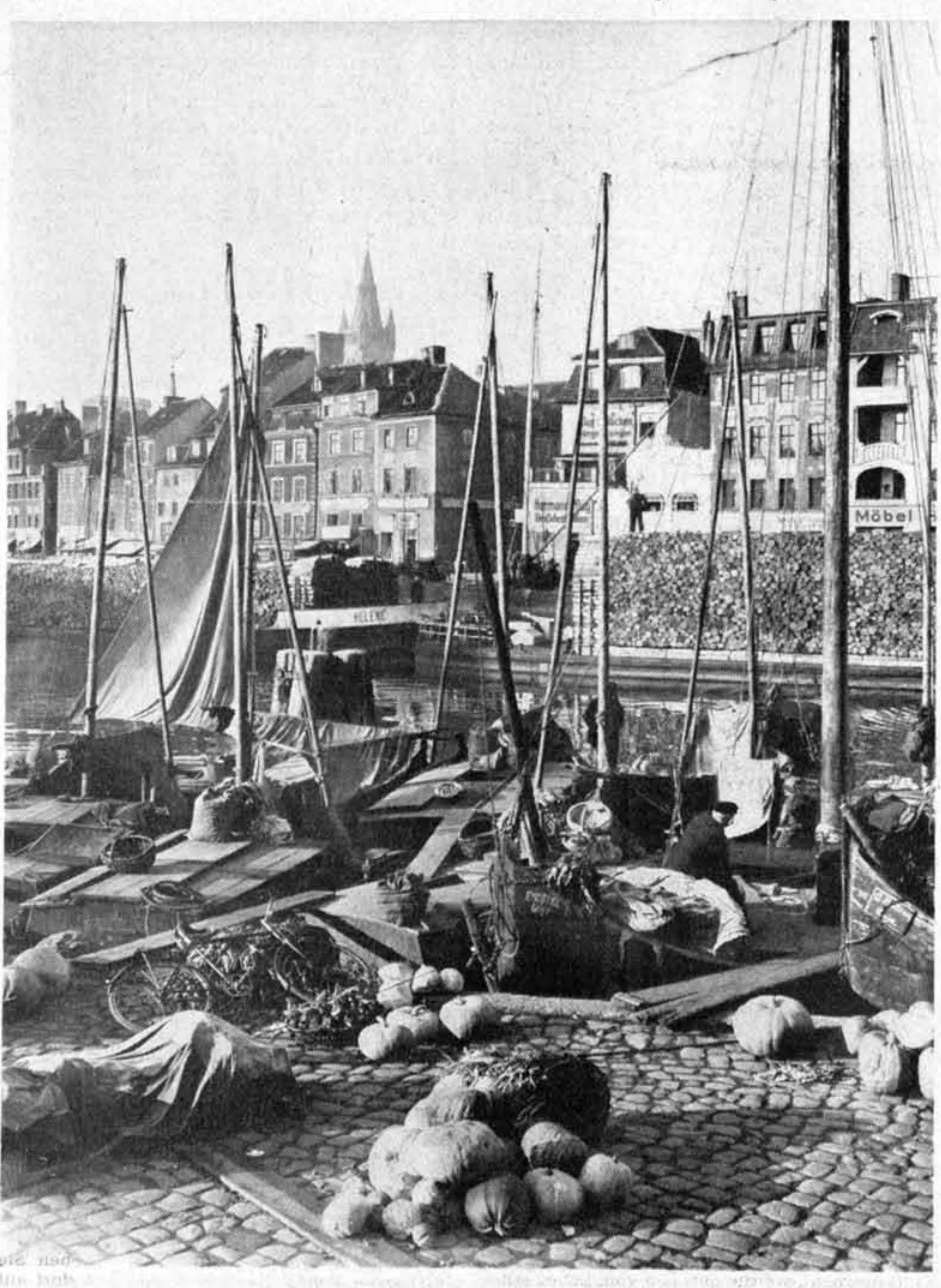
Pogge van Ranken: Saschinka. Roman. Christian-Wolff-Verlag, Flensburg, 260 Seiten, gebunden, 12,80 DM .

Saschinka, der humorvolle möblierte Herr mit der guten Kinderstube und der inneren Anständigkeit, stammt aus dem Baltikum. Als Einzelgänger zieht er seine Bahn, um eines Tages in den Besitz eines merkwürdigen Autos zu gelangen. Ein weiterer unverhoffter Gewinn ist ein Dackel namens Watsch. Dem folgt eine reizvolle Schöne, und Tante Nascha lenkt die Lebensfäden jenes liebenswerten Menschen, von dem der Roman in einer heiteren Art erzählt. Daß die Geschichte gelegentlich nachdenklich stimmt, bedeutet für den Leser nur Gewinn. Der Verfasser des Buches wurde selbst im Baltikum geboren. Auch dieses neueste Werk von ihm ist eerfüllt vom skurrilen Humor des Baltenlandes, das hervorragende Geiste und einfallsreiche Erzähler hervorbrachte. —jp.

Chris Mc Manus: Kapitän Whisky-Johnny. Roman, 220 Seiten. Wilhelm Köhler Verlag, Minden. Ganzleinen 8,50 DM.

Eine glaubwürdige und zeitnahe Abenteuergeschichte eines englischen Kapitäns, der sein Kapitänspatent verloren hat und sich daher für 1000 Pfund auf ein waghalsiges Unternehmen einläßt. Er soll einen alten Baggerprahm „zu besonderen Verwendungszwecken" nach Formosa überführen. Doch der vermittelnde Agent hat diesen Auftrag nur getarnt. Er will das Schiff den Rotchinesen in die Hände spielen. So wird die Fahrt um Kap Horn und weiter bis zum Bestimmungshafen zu einem Duell zwischen zwei Männern, das ein außergewöhnliches Naturereignis zu einem überraschenden Ende bringt. Ein Buch, das bis zur letzten Seite packt. jp

Wochenmarkt in Königsberg – vor sechzig Jahren



Mit Gartenfrüchten und Gemüse wurde Königsberg vornehmlich von den Dörfern am Kurischen Haff versorgt. Die Bewohner brachten diese Erzeugnisse auf ihren Booten in die Hauptstadt und machten diese am Eckufer Lindenstraße fest. Auf dem Pregel fahren mit Schnittholz beladene Prähme stromaufwärts zur Zellulose-Fabrik auf dem Sackheim. Am jenseitigen Ufer erstreckt sich der Obere Fischmarkt, über dessen Häuserseite der Schloßturm lugt.

Aufnahme: roebild

Wenn wir Schulferien hatten, rief Mutter manchmal früh am Morgen ins Kinderzimmer: „Wer kommt mit auf den Markt?" Das war zu überlegen. Zwar wogen ein paar Bündel Mohrrüben und Kohlrabi schwer im Armkorb. Aber allein schon die temperamentvollen Marktfrauen und die Fleischer im rotgestreiften Hemd mit Mutti reden zu hören, war ein Spaß.

Wir machten uns also mit Taschen, Netzen, Körben über die Unterlaak auf den Weg zum Steindamm. Ein Blick wurde nach rechts auf die etwas unheimliche Feuerwehr geworfen, ob wir nicht die tapferen Männer gerade bei Kletterübungen entdecken konnten. Vom Oberrollberg herab summte uns das Marktgetöse entgegen. Zuerst peilten wir die Ecke an, wo sich die Pferdebahn, vom Gesekusplatz kommend, mit heftigem Klingeln durch das Gewühl zum Steindamm hindurchbohrte. Am Kaiser-Wilhelm-Platz war ein drittes Pferd für den Weg bergan eingespannt worden; oben, an der Poststraße, wurde es wieder ausgespannt und bergab geführt, um den nächsten Wagen zu erwarten.

An dieser lebhaften Ecke stand unsere besondere Freundin, die Frau Naßhut, eine magere, große, grobknochige aber gutmütige Frau aus dem Trenker Wald. Sommers wie winters stand sie geduldig hinter ihren zwei kleinen Körben. Darin lagen, sorgfältig gefleit, ihre bescheidenen Bemühungen, zum Einkommen der Landarbeiterfamilie etwas dazu zu verdienen: Mit Leberblümchen und Waldmeister fing es im Frühjahr an, mit Maiglöckchen und Kornblumen — alles in festen Bündeln — setzte es sich fort. Dann folgten Erdbeeren, Blaubeeren und Pilze und zuletzt die Preißelbeeren und die Heidekrautsträuße. Kam der Winter, so brachte Frau Naßhut uns Moospolster ins Haus, die man zwischen die Fensterscheiben legte, und zu Weihnachten ein halbes Dutzend Tannenbäumchen zum Schmuck der Krippe und des Gabentisches.

Hatten wir uns auf dem Markt mit Frau Naßhut besprochen und die nächsten Lieferungen verabredet, ging es ein Stück den Steindamm hinan, etwa bis zum Kaffeegeschäft von Peters. Der Straßenrand war gesäumt von Bergen aus Eiern, runden und eckigen Käsen, großen und kleinen Butterstücken, sauber in Leinen gehüllt. Und welche Farbenpracht boten die frischen Mohrrüben- und Radieschenbündel, die Kohlrabi, Bohnen und Erbsen! Die Kundinnen kosteten von der Butter, indem sie mit dem Fingernagel eine kleine Probe abkratzten. Jede Marktfrau ließ das ruhig geschehen. Bald waren mehrere Körbe voll. Und wir wendeten uns zum Fleischmarkt.

Hier herrschte — auf dem schattigen Hintergrund der Schloßkirche und des Moskowitersaales — die rote Farbe vor. Das Wogen und Drängen, das Rufen und Handeln drang einem durch alle Poren und füllte unsere Sinne mit Festtagsvorfreude. Muttchen genoß das Feilschen mit Humor, die Marktleute kannten sie alle. An einem Sonnabend handelte sie lange mit unserem alten Lieferanten, um den Pfundpreis einer schweren Kalbskeule von 65 auf 60 Pfennig herabzudrücken. Bei 16 Pfund bedeutete das eine Ersparnis von 80 Pfennig, und dafür gab es schon ein Pfund rote runde Mettwurst, die wir auf dem Heimweg vom Fleischer Rudolf Nimse auf der Unterlaak mitnahmen. Die schmeckte gut, fast wie Rügenwalder!

Die Preise konnten schon deshalb bescheiden sein, weil das Publikum nicht von jedem Metzger verlangte, seine Waren nur auf Marmortischen und hinter Glas und Chrom feilzuhalten. Butter kostete damals eine Mark zwanzig, ein Ei vier bis sechs Pfennig, Erdbeeren und Honig 80 Pfennig der Liter. Als man in einem der nächsten Jahre denselben Preis für ein Pfund dieser Köstlichkeiten zahlen mußte, war das eine versteckte Preiserhöhung, die vielen Hausfrauen nicht auffiel, unserer Mutter aber nicht entging.

Ein Drei-Pfund-Brot kostete um 1900 50 Pfennig. Wir holten es täglich für uns neun Esser beim Bäcker Chrost am Lizentgraben. Sein angeschobenes Roggenbrot mit der kümmelbestreuten hellen Kruste gab eine feste viereckige Schnitte und schmeckte köstlich. Eines Tages sagte der Bäcker zu mir: „Kannst du gut rechnen? Dann kannst du zu mir als Verkäuferin oder ins Kontor kommen. Also paß auf: Wenn ein Zentner Roggen sechs Mark kostet, was kostet dann das 50-Pfennig-Brot?"

Ich grübelte schwer. „Sie müssen erst sagen, wieviel Brote Sie daraus machen."

„Nein, das sage ich nicht!" Schließlich lachte Herr Chrost mich aus, und ich schleppte tiefgeknickt mein Brot nach Hause. Wenn ich auch erst neun Jahre alt war, so kränkte es mich doch, daß die Stelle beim Bäcker Chrost mir entschwunden war.

Nach zwei Stunden Marktbummel waren unsere Taschen und Netze ganz voll. Nun kam das beste. Muttchen führte uns die Treppe am Kaiser-Wilhelm-Denkmal zu der kleinen Terrasse hinauf und ließ uns lange — über die steinerne Barriere gelehnt — in die Kantstraße und die sich anschließende Kneiphöfische und die Vorstädtische Langgasse hinabsehen. Als Schlußpunkt ragte in der dunstigen Ferne der Haberberger Kirchturm empor. Vor unseren staunenden Augen tat sich ein lebhafter Trubel auf. Menschen, Karren, Wagen wogten die lange Zeile auf und ab, aber die Pferde beherrschten den Großstadtverkehr. Neben den leichten Landfuhrwerken zogen mühevoll und langsam die schweren Pferde der Grossisten die Rollwagen den Berg hinauf. Am Sonnabend mußten die Läden noch schnell, bevor die Marktleute ihre Einnahmen in Kaffee, Zichorie, Zucker, Pflaumen, Reis, Mehl umsetzten, mit Nachschub beliefert werden. Dazwischen wuchteten die blankgestriegelten Kaltblüter der Brauereien von Ponarth und Schönbusch die Bierwagen bergan. Die mageren Mähren der Droschken und Pferdebahnen vervollständigten das Bild.

Oft kamen auch hochbeladene Leiterwagen mit duftendem Heu und Stroh von Osten nach Westen durch die Stadt. Besonders turbulent ging es vor Ostern und Pfingsten zu. Dann kamen außer den Festtags-Reisenden noch die Wagen mit Birkengrün und Kalmusbündeln in die Stadt, die zum Fest niemand missen wollte. Im Handumdrehen wurden sie ihre Ware los; und schon erschien das Birkenlaub an Türen und Toren.

Hatten sich unsere Augen und Ohren gesättigt, so ging es manchmal noch in die Koggenstraße zu Löbel, um auch der Zunge etwas Gutes zu gönnen. Dort holte man sich an der Theke ein Paar heiße Würstchen für 15 Pfennig. Man bekam dazu ein Papierchen mit einem Klecks Mostrich, setzte sich an einem der weißgescheuerten Holztische und biß in die pralle Wurst. Dazu gab's knusprige Semmeln. Für unsere Verwandten in der Provinz waren die Löbelschen Würstchen eine der reizvollsten Spezialitäten Königsbergs, die gleich nach der Oper und dem „Thiergarten" rangierten.

Um 1900 hatte Königsberg etwa 190 000 Einwohner. Als die Bevölkerungs- und Verkehrsmassen zunahmen und die Elektrische Straßenbahn den Steindamm hinauf- und hinuntersauste, mußten die Marktfrauen von ihren angestammten Plätzen weichen und die Fleischer den Gesekusplatz räumen. Auch die Preise waren weiter gestiegen. Im Sommer 1905 kostete das Pfund Butter schon eine Mark fünfzig. Das weiß ich noch genau, wir saßen nämlich wieder mal in großem Kreise um den Abendbrottisch, als Muttchen mit unüberhörbarer Sorge um ihr Wirtschaftsgeld zur Jugendecke hinüberrief: „Kinder! Eßt die Butter mit Verstand! Sie kostet eine Mark fünfzig!"

Worauf einer der Vettern zurückrief: „Tante Cilli, sie schmeckt wie einssechzig!"

Dr. Charlotte Mühle

Der Balkon kann auch Spielplatz sein

Noch immer gibt es in den Wohnvierteln unserer Städte viel zu wenig Spielplätze. Viele Mütter nehmen deshalb ihre Kleinen mit, wenn sie Besorgungen machen, damit die Kinder an die frische Luft kommen. Selbstverständlich ist das kein Ersatz für die Bewegung im Freien, denn auf diesen Wegen muß sich ja das Kind immer nach den Absichten der Mutter richten.

Einen sehr guten Ersatz für das Spielen im Freien bieten Balkon oder Loggia. Die meisten Neubauten haben entweder das eine oder das andere, viele Altbauten ebenfalls. Selbst die „Klettermaxen" kann man auf den Balkon lassen, wenn man dafür sorgt, daß sie nicht klettern können, vor allem dann, wenn kein Spielplatz in der Nähe des Hauses ist oder kein Garten dazu gehört.

Legt man den kalten Steinboden mit einem Kokosläufer, einem Sisalteppich oder auch nur einer alten Wolldecke aus, so kann ein Kind hier genau so wie im Zimmer auf dem Boden spielen. Ein großes glattes Brett auf dem Fußboden dient als Baugrund für Klötzchen aller Art. Auch kann das Kind alles Mögliche darauf legen und stellen, vor allem auch Papierbögen, was für Kritzler und Maler so wichtig ist. Schließlich läßt sich auch die Tafel, die es vielleicht in seinem Zimmer hat, an der Balkonwand aufhängen. Selbst Sand sollten die Kleinen auf ihrem Privatspielplatz haben. Man kann ihn in einer einfachen Holzkiste bereitstellen. Besser ist es aber, ihn in eine oder zwei geräumige Plastikschüsseln zu schütten.

Auf einem Balkon mit Zement- oder Steinwänden in genügender Höhe können sich Kleinkinder genau so ungefährdet beschäftigen wie in der Wohnung oder draußen. Vergessen wir auch nicht, daß das Laufgitter auf dem Balkon aufgestellt werden kann. Hat der Balkon eine Brüstung aus Eisenstäben, so müssen die Stäbe selbstverständlich so eng sitzen, daß der Zwischenraum ungefährlich bleibt. Wichtig ist, daß das Gitter mit Markisenstoff bespannt wird. Die Verkleidung hält die Zugluft von der Bodenregion ab. Außerdem ist das Kind nicht versucht, etwas durch das Gitter zu werfen.

Liegt der Balkon an der Südseite des Hauses, so ist vielleicht auch ein Sonnenschutz ratsam. Selbstverständlich bepflanzen wir die zum Spielplatz gehörenden Blumenkästen. Es ist gar nicht so schwer, ein Kind zu lehren, die Pflanzen und Blumen in Frieden zu lassen. Manchen Kindern macht es sogar Freude, wenn sie das Wachsen und Blühen beobachten und bewundern können. Dabei darf man schon in Kauf nehmen, daß sie vielleicht eine Blüte abreißen, weil sie sie „ganz genau" betrachten und anfassen wollen. Schulkindern sollte man die Balkonkästen zur Bepflanzung wie ein kleines Gartenbeet überlassen. Auch ist es gut, wenn man ihnen erlaubt, die Schularbeiten auf dem Balkon zu machen.

(NP)

Ratschläge für unsere Frauen

Ein voller Magen schläft nicht gern

DGE/VD. — Zu den negativen Auswirkungen unserer Zivilsation gehört die ständig zunehmende Schlaflosigkeit. Der beste Beweis hierfür ist der laufend ansteigende Konsum an Schlaf- und Beruhigungsmitteln jeder Art. Eine Vielzahl von Faktoren hat diese Entwicklung bewirkt. Einer davon ist die unzweckmäßige Ernährung, vor allem ein allzu reichliches Abendessen. Die Hauptmahlzeit des Tages wird immer mehr auf den Abend verlegt, weil die Familie häufig erst abends gemeinsam speisen kann. Jeder weiß, daß nach einer umfangreichen Mahlzeit Ermüdungserscheinungen auftreten. Gleichzeitig werden aber Herz und Kreislauf durch die einsetzende Verdauungstätigkeit vermehrt beansprucht. Der gefüllte Magen und die erweiterten Darmschlingen drücken auf das Zwerchfell und rufen ein unangenehmes Völlegefühl hervor. Damit wird dem ursprünglich ausgelösten Schlafbedürfnis entgegengewirkt, und nach kurzem Schlaf stellt sich das Unruhegefühl, Druck in der Herzgegend und auf die Leber sowie zunehmende Nervosität ein, weil man nicht einschlafen kann. Erst nach Stunden, nachdem der größte Teil der Verdauungsarbeit abgeschlossen ist, kann man wieder einschlafen, jedoch reicht dieser Schlaf bis zum Morgen nicht mehr aus. Das stundenlange Nicht-Einschlafen-Können verleitet dazu, Schlafmittel zu nehmen, die jedoch erst am Morgen, wenn man aufstehen muß, voll wirksam werden. Die Deutsche Gesellschaft für Ernährung (DGE) empfiehlt deshalb, die Hauptmahlzeit des Tages nicht in die Abendstunden zu verlegen. Wenn dies jedoch nicht möglich ist, sollte die Abendmahlzeit spätestens 2 bis 3 Stunden vor dem Schlafengehen beendet sein und sich nur aus gut verdaulichen, nicht blähenden Nahrungsmitteln zusammensetzen. Alle zu fetthaltigen und mit Fett durchzogenen Speisen (geräuchertes Fleisch, Hülsenfrüchte, die meisten Kohlarten, Bratkartoffeln, Klöße, fette Soßen) können den Schlaf empfindlich stören, weil sie eine lange Verweildauer im Magen haben. Dagegen sind Speisen mit kurzer Verweildauer wie mageres Fleisch, magere Wurstsorten, gekochter Fisch, Milchspeisen, Ei als Rührei oder Omelett, Kartoffelbrei oder Salzkartoffeln sowie Reis zu empfehlen. Außerdem kann ein gesunder Rhythmus zwischen Schlafen und Wachen, Arbeit und Erholung dazu beitragen, den natürlichen Schlaf herbeizuführen und zu erhalten.

Morgengymnastik auch im Urlaub

„Wenn ich nur etwas mehr Zeit hätte. Ich würde dann bestimmt Gymnastik treiben!" Wie oft hört man das Frauen sagen. Denn sie wissen, daß Gymnastik das beste Mittel gegen Fettpolster ist und den Körper lange jung und elastisch erhält. Dabei kostet dieses Schönheitsmittel nur wenige Minuten Zeit am Tag. Für alle diejenigen, die an der „Keine-Zeit-Krankheit" leiden, ist die Urlaubszeit die beste Gelegenheit, die guten Vorsätze in die Tat umzusetzen.

Die Morgengymnastik fängt schon im Bett an. Das heißt allerdings nicht, daß man den Tag damit beginnen soll, auf der Matratze zu hüpfen und zu springen. Wenn man aufgewacht ist, tut man gut daran, sich erst einmal ein paar Minuten auf sich selbst zu besinnen. Erst dann soll die Turnerei losgehen. Die beste Vorübung für die morgendliche Gymnastik besteht darin, daß man sich tüchtig reckt und streckt, oft und tief gähnt und erst dann langsam aus den Federn steigt.

Wenn das Wetter es erlaubt, öffnet man das Fenster, falls es nicht schon über Nacht offen war. Beim Einatmen hebt man langsam die Arme, bis sich die Fingerspitzen über dem Kopf treffen. Die Augen verfolgen abwechselnd den Kreis der rechten und der linken Hand. Beim Ausatmen müssen die Knie in der Beuge federn und die Arme recht locker auspendeln. Diese Übung zehnmal wiederholen! Es folgen zehn langsame Kniebeugen mit vorgestreckten Armen.

Eine feste Matte oder der Teppich dienen als Unterlage für eine Sitzübung, welche die Bauchmuskeln stärken soll. Mit geradem Rücken und vorgestreckten Armen wird langsam erst das rechte und dann das linke Bein bis an die Finger gehoben und wieder gesenkt. Schwieriger wird diese Übung, wenn man beide Beine zugleich hebt. Leichtes Kopf-, Hand- und Fußkreisen lockert die Gelenke. Zehn Minuten Morgengymnastik genügen vollauf. Natürlich kann man nach einiger Zeit die Übungen wechseln. Wichtig sind dabei vor allem das tiefe Einatmen und das noch tiefere Ausatmen, so daß auch das letzte bißchen verbrauchte Luft aus den Lungen gepumpt wird.

Verbringen Sie Ihren Urlaub an der See oder im Gebirge, dann verlegen Sie die Morgengymnastik am besten an den Strand oder — falls vorhanden — auf eine taufrische Bergwiese, denn es geht nichts über Bewegung in frischer Luft! Und dann trinken Sie noch vor dem Waschen ein Glas Grapefruit-, Möhren- oder Tomatensaft! Das steigert Ihr Wohlbefinden und die Leistungsfähigkeit für den ganzen Tag.

(NP)

„Fürsorge" für Alte

*Einer invaliden alten Frau darf die Fürsorgeunter*stützung nicht entzogen werden, wenn sie zu einem Rentner zieht und ihm den Haushalt führt. Ein norddeutsches Fürsorgeamt hatte die Unterstützung einer kranken und arbeitsunfähigen 61jährigen Frau mit der Begründung gestrichen, bei gemeinsamer Haushaltsführung reichten die 318 Mark Rente des 83jährigen Mannes für beide. „Niemand darf dafür bestraft werden, daß er versucht, seine Not zu lindern und das Alleinsein im Alter zu überwinden", argumentierte das OVG Lüneburg (IV A 25/60) demgegenüber und sprach der Frau die Unterstützung wieder zu. (NP)

Jede dritte Frau arbeitet

Jeder dritte Arbeitnehmer in der Bundesrepublik ist eine Frau. Von den 21,2 Millionen Beschäftigten waren am 31. März 1963 7,3 Millionen Frauen. Das sind 34,4 Prozent. Seit März 1953 nahm die Zahl der weiblichen Arbeiter, Angestellten und Beamtinnen um 2,6 Millionen zu. Die meisten weiblichen Beschäftigten hat Hamburg mit 40,5 Prozent aufzuweisen, gefolgt von Bayern mit 37,3 und Baden-Württemberg mit 36,9 Prozent. An der Saar und in Rheinland-Pfalz dagegen arbeiten nur 29,6 Prozent der Frauen.

Frauen leben länger

Vierzigjährige Frauen in der Bundesrepublik können damit rechnen, daß sie noch 35,8 Jahre zu leben haben, also 75,8 Jahre alt werden. Das geht aus einer Statistik hervor, die vom Verband der Lebensversicherungen soeben veröffentlicht worden ist. Sie wurde auf Grund der Sterbetafel 1959/60 aufgestellt. Die vierzigjährigen Frauen überleben nach dieser Statistik ihre gleichaltrigen Männer um 3,8 Jahre. Ein vierzigjähriger Mann hat nur eine Lebenserwartung von insgesamt 72 Jahren. (NP)

Der Schiffer Michael Austyn

ROMAN VON PAUL BROCK



Zeichnung: Erich Behrendt

Auf der Fahrt nach Königsberg kam der Schiffer Michael Austyn ein Faltboot vor den Steven, das von einem jungen Mädchen besetzt war; da gerade eine starke Bö aufkam und dem Dreimastkahn mit jäher Kraft die Segel füllte, war der Rammstoß nicht zu vermeiden. Das Boot kenterte und die junge Dame fiel in den Pregel. Zwar konnte der Schiffer das Schlimmste verhüten, aber an eine Heimfahrt mit dem lädierten Boot war nicht zu denken.

2. Fortsetzung

Johann erklärte sich bereit, die Dame in die Stadt zu fahren. Michael rechnete aus, daß er für den Hin- und Rückweg fünf bis sechs Stunden brauchen würde. Das Mädchen meinte, sie könne unmöglich ein solches Opfer annehmen.

Dann soll sie an Bord bleiben und in der Kajüte übernachten, schlug Michael vor.

Auch das sei unmöglich, erklärte das Mädchen.

Warum es unmöglich sei?

Aber Johann, der nur Sinn für reale Gegebenheiten hatte und außerdem müde und hungrig war, wollte der Situation ein Ende machen.

„Unmöglich!" imitierte er ihren Tonfall und baute seine breite, wuchtige Gestalt vor ihr auf, die Hände in den Taschen vergraben.

„Was heißt das, unmöglich? Wollen Sie den Weg zur Stadt zu Fuß gehen? Sehen Sie, das können Sie nicht! Fahren können Sie auch nicht, also bleiben Sie an Bord!

Nun kommen Sie einmal mit."

Er ging voran und führte sie nach dem Vorderteil des Kahnes.

„Schauen Sie einmal da hinein! Da unten ist meine Koje, wo ich mit dem Bootsmann schlafe. Und diese Nacht wird der Schiffer darin schlafen. Für mich finde ich Platz im Laderaum. Da packe ich mir ein paar Planen hin und habe ein weiches Bett. Und nun kommen Sie nach achtern!"

Das Mädchen folgte ihm wieder gehorsam. Sie gingen ins Roof und stiegen die Wendeltreppe zur Kajüte hinab. Das Mädchen trat in einen wohnlichen Raum, etwas größer als das Roof, begrenzt von den Bordwänden, die sich breit nach außen wölbten und mit allerhand Bildern behängt waren. In der Mitte war ein Tisch, mit einer roten Plüschdecke geschmückt; zu beiden Seiten standen Bänke mit schwarzen Lederpolstern. Ein großer eichener Kleiderschrank rundete die Einrichtung zu einer gewissen Vollkommenheit ab.

„Sehen Sie", begann Johann wieder in seiner überlegenen, ruhigen Art und öffnete zwei Türen, die hinter sich einen zweiten Schrank zu bergen schienen. „Sehen Sie, da steht ein Bett!"

Das Mädchen schaute in einen kastenartigviereckigen Raum, der gerade die Länge und Breite eines Bettgestelles ausmachte.

„Darin pflegt sonst der Schiffer zu schlafen. Nun nehmen wir neue Bezüge aus dem Schrank. Sehen Sie, weiß und sauber, gewaschen und gemangelt. Jetzt beziehen wir alle Betten neu. Fassen Sie einmal an; hier ist ein Kissen! Nun das Deckbett und dann ein neues Laken. Es ist alles wie zu Hause. Jetzt machen wir das Fenster auf und lassen Luft herein. Vor Räubern brauchen Sie sich nicht zu fürchten. Die Türen lassen Sie auf, dann scheint der ganze Sternenhimmel auf Ihr Bett. Hören Sie, wie die Nachtigallen singen! Morgen früh, wenn die Sonne aufgeht, können Sie etwas erleben. Dann ist die ganze Wiese lebendig. So etwas haben Sie noch nicht gehört!

Sagen Sie noch immer: es ist unmöglich?"

Nein, sie sagte es nicht; sie schaute mit hellen Augen in dem eigenartigen Raum umher, der so fremd und doch so eirund geschlossen eine tiefe, ruhige Geborgenheit versprach. Sie schaute zum Sternenhimmel hinauf und lauschte auf das gluckende Geschülper des Wassers und auf die Stimmen der Wiese.

Johann wünschte ihr eine gute Nacht und begab sich dann selbst zur Ruhe.

Sie könnte auch noch mit hinaufkommen und dem Schiffer Gute Nacht sagen.

Sie ging mit hinauf und suchte den Schiffer. Der stand auf den Luken, hatte die Segel aufgelegt und zugedeckt, damit sie nicht feucht wurden vom Tau. Nun war alle Arbeit getan, und er stand, mit dem Rücken an das Segelgestänge gelehnt und wartete.

Das Deck war naß und glänzte vom gefallenen Tau. Von den Wiesen wehte eine kühle Luft. Der Wasserspiegel sandte leichten, feinen Rauch empor, der sich wie ein dünner, seidener Vorhang zwischen alle Dinge schob.

Zu Michaels Füßen lag kieloben das verwundete Boot.

„Das ist hier ein wunderbares Schiff", sagte das Mädchen, als sie zu ihm herantrat und sich an seine Seite stellte, gleichfalls ihre schmale Gestalt an das Gestänge lehnend und die Hände an der Feuchtigkeit kühlend, die auf allen Gegenständen lag.

„Ich habe hier Dinge gefunden, die man kaum zu vermuten wagt: ich werde in einem weißen, weichen Bett schlafen! Und sogar Frauenkleider haben Sie an Bord!"

„Ja, wissen Sie — —"

Das Mädchen hatte weich und leise gesprochen, als wäre es hier Gesetz, mit gedämpfter Stimme zu reden, um nicht die Ruhe zu stören, welche den Raum erfüllte vom Himmel bis zur Fläche der Erde und dem Spiegel des Wassers. Und auch Michael sprach verhalten.

„— das hat meiner Mutter gehört."

„Und, Ihre Mutter — — ?"

„ Sie ist vor zwei Jahren gestorben."

Eine Weile war es still zwischen ihnen.

Plötzlich trat das Mädchen ganz nahe an Michael heran und ergriff seine Hände:

„Ich danke Ihnen, daß Sie mir das Leben gerettet haben!"

Michael sah erstaunt in ihr Gesicht. Etwas hatte ihn berührt. Nicht die Worte waren es gewesen, welche das Mädchen gesprochen hatte. Es war aus der Stimme gekommen, ein Ton, der war tief und laut gewesen und dröhnend wie eine Osterglocke.

Das Mädchen hatte in diesem Augenblick die Kluft geschaut, welche den Tod vom Leben scheidet, und hatte sich auf der Höhe des Lebens gefunden. Davon war eine Freude durch ihre Seele gegangen, die hatte Michael angerührt.

Michael zog seine harten Finger aus den kleinen, weißen Händen. Wozu der Dank? Lieber wollte er wissen, wie es kam, daß das Unglück geschehen konnte.

Das Mädchen erzählte. Sie formte ihre Worte immer noch mit der verhaltenen Scheu in der Stimme, als fürchte sie sich, den Zauber zu brechen, in dem die Natur ruhend gefangen lag.

„Ich fuhr mit meinem Boot am linken Ufer entlang, als ich Ihren Kahn kommen sah. Da wollte ich zum rechten Ufer hinüber. Ich glaubte, dort sicherer zu sein. Ihr Kahn schob sich so langsam heran, daß ich hoffte, noch vor dem Steven die andere Seite gewinnen zu können. Plötzlich, ich war gerade in der Mitte des Flusses, kam ein heftiger Windstoß, ich fühlte etwas Großes, Dunkles über mir, hörte es rauschen, blickte mich um und wurde im gleichen Augenblick erfaßt und umgeworfen. Weiter weiß ich nichts."

„Dann fielen Sie ins Wasser, das Sie weich und lauwarm aufnahm und einhüllte. In Ihren Ohren war ein Brausen und dann ein Dröhnen wie der Klang einer großen, tiefen Glocke. Ihre Gedanken wurden ganz fest zugedeckt, daß Ihnen nicht das Geringste gegenwärtig war. Nicht einmal Ihr Unfall oder die Möglichkeit des Ertrinkens. Sie hatten eher ein Gefühl des Erhobenwerdens als des Versinkens. Dann wurden Sie plötzlich von einer großen Klarheit durchdrungen, wie wenn in einem dunklen Zimmer unversehens ein helles Licht aufglüht. Aber was Sie dachten, war nichts Gegenwärtiges, auch nichts Zukünftiges, sondern nur Vergangenes und vom Vergangenen nur ganz unwichtige Dinge und Erfahrungen. Etwa, daß Ihr Zimmer unverschlossen geblieben ist und man einen Brief finden könnte, den Sie auf dem Tisch vergessen haben, oder die Hitze des Tages, oder daß eine Freundin Sie vergeblich erwarten werde. Dann ging das Licht in Ihrem Innern allmählich wieder aus, und Ihre Gedanken wurden zugedeckt; ganz langsam, und Sie fühlten einen dumpfen Druck hinter der Stirn und ein Brennen in den Augen. Sie hörten harmonisches Klingen wie leise Musik und fernen Paukenschlag, dessen Schall ins Wesenlose trieb.

War es nicht so, oder wenigstens so ähnlich?"

„Ja, — doch, so ähnlich war es! Sie haben recht. Bin ich denn so lange im Wasser getrieben? Es muß unendlich lange gewesen sein."

„Zwei Minuten — höchstens."

„Es schien mir, als wäre ich Stunden im Wasser gewesen."

„Ich weiß. Wenn wir zwischen Leben und Tod schweben, schwinden alle Maße der Zeit."

„Woher wissen Sie aber, daß das alles so war, wie Sie es mir geschildert haben? Ich glaube, Sie wissen um diese Dinge mehr als andere Menschen."

„Nein, gewiß nicht. Aber mir ist schon Ähnliches geschehen."

Indessen war Mitternacht herangekommen. Nebel brauten, und das Mädchen fröstelte. Michael sah es und riet ihr, sich zur Ruhe zu legen, aber sie wollte nicht. „Was ist das für eine Nacht", meinte sie, „wie seltsam ist der Himmel, und wie still und voller Geheimnisse die Erde. Man scheint so einsam und fühlt doch eine starke Bewegung um sich her, als würde man von fremden Wesen umkreist und von unsichtbaren Händen angerührt."

Am Himmel trieben Wolken nahe unter den Sternen hin.

Unten, nahe bei der Erde, war die Luft still, aber oben, in höheren Lagen, war Bewegung, daß die dunklen Wolkengebilde schnell vorbeisegelten. Wenn man zu den Spitzen der Masten emporschaute, dann schien es, als würde der Kahn rasch dahingetrieben.

Michael stand immer noch angelehnt, hatte ein helles, waches Gesicht und tiefe Augen.

Das Mädchen sah es; sie lehnte nahe bei ihm, leise atmend wie hinter Schleiern.

Plötzlich ergriff sie seinen Arm: „Sehen Sie dort! — — Sehen Sie nicht jenes Licht dort auf der Wiese, ein ganz gespenstisches, flackerndes Licht — — es bewegt sich zu uns her — — nein, es steht still! —"

Sie hatte sich ganz nahe an Michael herangeschoben, und er fühlte, wie ihr Körper bebte.

„Und eine Gestalt ist bei dem Licht; sehen Sie denn nicht die große Gestalt, wie sie sich neigt und wie der Mantel weht, und doch ist kein Luftzug hier!"

Sie hatte die Augen eines erschrockenen Kindes und ihre Pulse flogen.

Nun sah auch Michael die Gestalt mit dem grünen, flackernden Licht. Er lachte leise in sich hinein. „Wollen wir uns das Wesen einmal in der Nähe ansehen, ich hätte Lust dazu?!"

Das Mädchen sah ihn unsicher an. „Wirklich?"

„Ja, kommen Sie, ich werde Sie beschützen!"

Fortsetzung folgt

Auf türkischen Spuren in Ostpreußen

Von Gerhard Neumann

Mit der Familienforschung ist es eigentümlich bestellt. Während oft schon geringe Aufzeichnungen der Eltern oder Großeltern dazu ausreichen, den Lebenslauf der Vorfahren bis in die Zeit der beiden großen Preußenkönige zu erforschen, ja sogar interessante Einzelheiten zu erfahren, hat mancheiner eine ziemliche Mühe, auch nur allmählich von einem Teilerfolg zum anderen zu gelangen.

Selbst der versierte Forscher findet den richtigen Weg bisweilen erst nach langem Suchen, wobei Geduld, ein gewisses Glück und ein unentwegter Spürsinn sich die Hand reichen müssen.

Schrieb da unlängst eine Dame mit einem seit Generationen gut klingenden altpreußischen Namen an den „Verein für Familienforschung in Ost- und Westpreußen e. V. in Hamburg" etwa: „Durch die Namen unserer seit Jahrhunderten mit der Heimat verwurzelten Vorfahren stehen uns große Teile Ost- und Westpreußens lebhaft vor Augen. Doch in einer Linie unserer Familie mit dem Namen ‚Osmann' sind die vor dem Zweiten Weltkriege begonnenen Nachforschungen jäh unterbrochen. Viele altpreußische Urkunden sind ja verloren gegangen, aber vielleicht können Sie uns doch noch helfen."

Da war zunächst guter Rat teuer. Sollte an der Familienlegende, der erste bekannte Vorfahr dieses Namens sei zur Zeit Friedrichs des Großen eingewandert und ein Türke gewesen, wirklich etwas Wahres sein? Da es unter den Familiennamen der Dame viele Beamte und Offiziere gegeben hat, so schien die oft trügerische Familienlegende einen bestimmten Weg zu weisen, gab es doch schon zu damaliger Zeit das berühmte preußische „Bosniaken-Regiment", eine Lanzenreiter-Truppe, welche unter Friedrich dem Großen zum Teil auch aus Mohammedanern des Balkans gebildet worden war. Sollte der gesuchte „Osmann" ein Osmane dieses Regiments gewesen sein?



Unteroffizier Offizier Bosniaken

Bosniaken in Winter- und Sommeruniformen

Zwischen dem Zweiten Schlesischen und dem Siebenjährigen Kriege verminderte sich der Bestand der dem Schwarzen-Husaren-Regiment (Nr. 5) zugeteilten Bosniaken erheblich. Sie galten immer mehr als Anhängsel, das nicht recht in die preußische Armee paßte. Bei Beginn des Siebenjährigen Krieges waren sie nur noch „eine Fahne" stark — die Mannschaft einer schwachen Eskadron. (Die Bosniaken waren in „Fahnen" eingeteilt.) Aus dem Kriege kehrten sie in der vermehrten Zahl von zehn Fahnen zurück. Später wurden aus ihnen die Towarczys, ein vorzügliches Regiment, das sich tapfer 1807 bei Pr.-Eylau schlug. Die Towarczys bildeten dann die Stammtruppe für die sechzehn preußischen Ulanenregimenter.

Das obige Bild ist dem einst im Verlage „Königsberger Allgemeine Zeitung Volz & Co." erschienenen Buch „Ostpreußische Soldaten — Bilder aus sieben Jahrhunderten" von Dr. Walther Grosse entnommen. Dem Verfasser sind einige militärhistorische Ergänzungen zu der familiengeschichtlichen Abhandlung von Gerhard Neumann zu danken.

Doch mangels aller Unterlagen — sind doch die in Potsdam aufbewahrten Stammrollen des Regiments und anderer Truppenteile des großen Geheimen Preußischen Staatsarchivs aus Verständnislosigkeit im Jahre 1945 vermutlich vernichtet worden — schien anfänglich jedes Nachforschen aussichtslos zu sein. Auch die bekannten Hinweise in von Lynckers Werk „Die Altpreußische Armee 1714—1806" und in der „Abhandlung über die Bosniaken" des früheren Königsberger Garnison-Pfarrers R. Faltin in der Vereinszeitschrift „Altpreußische Geschlechterkunde" (Jahrg. 1934 S. 91 ff.) führten zu nichts. Alles weitere Schrifttum schien restlos vernichtet zu sein, — bis nach Wochen ein altes Buch des Königsberger Hartungschen Verlages aus dem Jahre 1817 von einem Antiquariat angeboten wurde. Hierin war u. a. auf die Schrift des Königsberger Historikers L. F. A. von Baczko „Beitrag zur Geschichte des Preußischen Bosniaken-Corps, vorzüglich über dessen Ursprung und seine ersten Offiziere" aufmerksam gemacht.

Entstehung des „Bosniaken-Corps"

Der schnell erworbene Band erwies sich als eine wahre Fundgrube, denn wer weiß es z. B. heute, daß der Vater des Historikers von Baczko ein Walache (Rumäne) gewesen ist und ein eigenartiges Schicksal ihn und seinen Regimentschef von Ruesch in unsere Heimat verschlagen hat, durch die Bosniaken selbst aber Ostpreußen manches fremde Blut zugeführt worden ist. Vorerst sei daher auf die wohl wirklich einmalige Entwicklung zuerst eines lose gefügten Lanzenreiterhaufens zum „Preußischen Bosniaken-Corps" eingegangen:

Nach der Niederlage von Striegau kam der sächsische Graf Brühl, ein Todfeind Friedrichs des Großen, in Erinnerung an die Tatareneinfälle in Preußen auf die Idee, den Preußenkönig in ähnlicher Weise empfindlich zu schaden. Bald hatte der nach der Ukraine gesandte sächsische Kammerjunker von Osten eine bunte, aus Tataren, Türken, Kosaken, Kalmücken, Polen und Abenteuern aus allen Nationen zusammengewürfelte Reitertruppe angeworben. Obwohl es anfänglich 3000 bis 5000 Mann waren, verminderte sich der Reiterhaufen, wie von Baczkos Gewährsmann, der Chef der Truppe und Rittmeister Serkis, späterer preußischer Offizier, selbst berichtet hat, auf dem langen Anmarsch zusehends, zumal der für die Truppe vorgesehene Sold zum Teil in fremde Kanäle floß. Als man sich der preußischen Grenze näherte, war eigentlich nur noch die engere Schar des Rittmeisters Stefan Serkis (Osman als Leutnant und Ali als Cornett) mit 72 Mann beisammen. Serkis hatte, um seinen Haufen zusammenzuhalten, auf dem Marsche sein ganzes Vermögen zur Verpflegung der Reiter verwandt. Da er auf dem Anmarsch viel von den Taten Friedrichs des Großen gehört hatte, bot er ihm seine Truppe an. Dem Preußenkönig waren Reiter sehr willkommen. Sofort wurde Serkis' Gesuch bewilligt. Schelmisch macht von Baczko darauf aufmerksam, daß Serkis vorher ein weitgereister, gebildeter Juwelenhändler gewesen war, der nach Rückgang der Geschäfte beim Kriegshandwerk Geld zu verdienen glaubte. Der Preußenkönig freute sich, erstmalig Lanzenreiter zu erhalten, und ließ die Truppe verstärken.

Die Bezeichnung „Bosniaken" ist eigentlich unrichtig. Serkis' Nationalität steht nicht fest, er kann Armenier oder Albanier gewesen sein. Einige Albanier dürften Beziehungen zum benachbarten Bosnien gehabt haben. Das erste größere Gefecht brachte den „Bosniaken" eine ziemliche Niederlage. Der österreichische Husaren-Rittmeister von Ruesch wußte der Wirkung des Frontalangriffs der noch wenig kampferfahrenen Lanzenreiter dadurch zu begegnen, daß er seine ungarischen Husaren in zwei Gruppen (in einer kämpfte u. a. Baczkos Vater) von links und rechts zugleich angreifen ließ. Friedrich der Große verwandelte darauf die Bosniaken bis auf weiteres in Husaren. 1743 quittierte von Ruesch den österreichischen Dienst, weil er bei der Beförderung übergangen worden war, und trat auf die preußische Seite. Der Preußenkönig beförderte ihn 1744 zum Oberst und Chef der „Schwarzen Husaren" (Regiment Nr. 5) und übertrug ihm zugleich die Reorganisation der „Bosniaken-Fahnen". Nachdem von Ruesch sich von der Tapferkeit der Bosniaken überzeugt hatte, blieb er vom Zweiten Schlesischen Krieg an über fünfzehn Jahre lang ihr Chef. Zugeteilt den „Schwarzen Husaren" hatten sie in der Hauptsache Goldap (später auch Oletzko, Treuburg) als Garnison. Schon in der Schlacht bei Hohenfriedeberg (1745) dürfte den Gegnern des Preußenkönigs der Wert des 1750 zum General aufgerückten von Ruesch und damit auch aufgegangen sein, was man durch Laschheit anrichten kann. —

Im Siebenjährigen Kriege taten die Bosniaken sich noch mehr hervor, wobei der Kalmücke Lipski sich durch außerordentliche Tapferkeit einen Namen machte. Friedrich der Große zeichnete Lipski besonders aus und beförderte ihn schließlich zum Major, obwohl er anfänglich nur Gemeiner gewesen war. Die Bosniaken, die zu Anfang ihre Landeskleidungen getragen hatten, erhielten prächtige blaue Uniformen und schwarze Pelzmützen. Sie bildeten das Bosniaken-Regiment (Nr. 9).

Im Bayerischen Erbfolgekrieg (1778) zeichneten sich die Bosniaken unter General von Lossow sehr aus. Noch größer waren ihre Erfolge unter General Freiherr von Günther dank dessen gründlicher Ausbildung zur Zeit des Kosciuszko-Aufstandes in Polen, als sie und weniges Fußvolk die Grenze Ostpreußens gegen eine große feindliche Übermacht schützten.

Koran und Exerzier-Reglement

Über den türkischen Leutnant „Osman" schreibt von Baczko folgendermaßen:

„Der originellste unter den ersten Offizieren der Bosniaken war der Leutnant Emil Osman, ein schöner großer Mann, den Islam eifrigst ergeben. Er konnte viele Stellen des Koran auswendig, die er zuweilen als Lehren der Weisheit und als Sprichwörter anführte und übersetzte. Er wußte ganz genau die mohammedanischen Feste nach dem Monde zu berechnen, feierte sie mit seinen unter den Bosniaken befindlichen Glaubensgenossen und vertrat dabei die Stelle des Iman. Das tat er zuweilen öffentlich, als zwei Muselmänner zu Goldap starben. Er wählte zu ihrem Begräbnisplatz eine kleine Insel in dem Flusse Goldap und ließ sie nach ihrer Landessitte beerdigen. — Er hatte eine besondere Neigung zum Handeln; nicht bloß mit Pferden, Waffen und Kleidungsstücken versorgte er seine Kameraden, sondern handelte auch mit Pfeifenköpfen, Tabak und was ihm sonst in die Hände fiel, und verlieh auch Geld gegen hohe Zinsen." Da Osman zu Baczkos Vater — mit dem er sich anfangs nur auf walachisch unterhalten konnte — großes Vertrauen hatte, ließ er auf dessen Anraten hiervon ab. Ein andermal klagte Osman Vater Baczko, daß in Goldap alle Frauen vor ihm davonliefen, wenn er wo eintrete. Als Vater Baczko ihm erklärte, daß der türkische Aufzug — den Friedrich der Große genehmigt hatte — der wallende Bart, die bloße Brust, die nackten Arme und das riesige Messer am Gürtel empfindlich störten, erschien er unerwartet bartlos und in neuer Uniform. Mit der Landestracht war es seitdem bei ihm vorbei.

Osman sprach bald mit großer Fertigkeit deutsch und lernte bei einem Cantor lesen und schreiben. Da von Ruesch dem guten Osman die Exerzier-Reglements wegen der damaligen strengen Geheimhaltung mit dem Bemerken abschlug, für Bosniaken-Offiziere keine Reglements erhalten zu haben, so lieh sich Osman einfach Reglements von verschiedenen Husaren-Offizieren, schrieb sie eiligst ab und glänzte bald darauf dadurch, daß er große Stellen auswendig dahersagte. Beim Höhepunkt eines Streites geschah es oft, daß Osman Stellen aus den Reglements und aus dem Koran zusammen anführte.

Seine Schreibkunst wandte er in folgendem Falle an:

„Es war mit einem Dienstmädchen so weit gekommen, daß er sie völlig unterhielt und mit ihr Zwillingssöhne erzeugte. Nach der damaligen Denkungsart und den bestehenden Gesetzen wurde ein solcher Umgang einer Christin mit einem Unchristen für höchst strafbar gehalten. Sie wurde daher, sobald sie das Wochenbett verlassen hatte, nach Lyck in das Gefängnis gebracht, und es sollte ihr ein Kriminalprozeß gemacht werden. Osman nahm sich der Kinder treulich an, suchte die Freiheit der Gefangenen und schrieb endlich, da alles vergeblich war, ungefähr mit folgenden Worten an den König: — Er fühle sich in Preußischen Kriegsdiensten und im Preußischen Staate glücklich; nur könne er sich als Mohammedaner hier nicht verheiraten. Er wäre ein Feind wilder Ausschweifungen und haben, wenn ihm gleich seine Religion Vielweiberei gestatte, aus Achtung für die Gesetze des Staates, worin er lebe, sich bloß mit einem Frauenzimmer verbunden! diese wäre nun, weil sie mit ihm Zwillingssöhne erzeugt hätte, als Verbrecherin verhaftet. Er bäte, ihr die Freiheit zu schenken, ihm aber die fernere Verbindung mit ihr zu gestatten. — Der König antwortete mit der ihm eigenen frohen Laune: Er habe die Gefangene in Freiheit zu setzen geboten, und es werde nun von Osman abhängen, mit ihr so viel junge Türken, als er wolle, in die Welt zu setzen. —

Osman eilte nun nach Lyck, bewirkte die Freilassung der Gefangenen und erlaubte sich, weil er glaubte, daß der Erzpriester von Lyck die Verhaftung derselben bewirkt hätte, eine eigentümliche Rache. Weil er wußte, daß dieser seinen Besuch nicht annehmen würde, trat er unangemeldet in dessen Zimmer und erklärte, daß er bei einer Anwesenheit in Lyck sich unmöglich das Vergnügen dieses Besuches habe verweigern können. Er teilte ihm das königliche Cabinets-Schreiben mit und fügte hinzu, daß, da der Herr Erzpriester ein sehr gelehrter Mann wäre, es ihm wohl nicht gleichgültig sein würde, fremde Religionsbräuche mit anzusehen." — Dann erklärte er kurz, daß er seine Söhne beschneiden lassen würde, lud den Herrn Erzpriester zu diesem Feste ein und empfahl sich ganz höflich.

„Der arme Erzpriester aber schrieb in seiner Verlegenheit an den General von Ruesch, daß dieser es doch nicht zugeben möchte, Kinder, die bereits getauft wären, zu Türken zu machen." Von Baczkos Vater wurde beauftragt die Sache ins Reine zu bringen. Als Osman von den Vorhaltungen hörte, lachte er nur herzlich, daß es ihm gelungen war, den alten Erzpriester zu ängstigen. Er versicherte, daß es ihm nie ernstlich in den Sinn gekommen sei, seine Kinder zu Mohammedanern zu machen.

Mit Bernstein nach Konstantinopel

Später war General von Ruesch — der katholisch war — bei seiner hohen Religiosität Osman gegenüber häufig unwillig und äußerte dies auch unverhohlen. Osman vertrug das seinerseits nicht und nahm schließlich seinen Abschied, den er sogleich erhielt. Als Baczkos Vater ihn fragte, was er unternehmen wolle, entgegnete er: „Ich will nach Konstantinopel gehen, ich hoffe, bei Euch Preußen soviel gelernt zu haben, daß Ihr in Kurzem etwas von Osman dem Pascha, wenigstens von Osman dem Aga hören sollt." Auf Vater Baczkos Bedenken dahin, ob man es ihm nicht übelnehmen könne, in einem christlichen Heer gedient zu haben, und daß es eines preußischen Offiziers doch unwürdig sei, dieserhalb nach den strengen mohammedanischen Gesetzen vielleicht 75 Streiche auf die Fußsohlen zu kriegen, entgegnete er lachend: „Ich habe ja in Polen gesehen, daß sich die Christen, um dadurch Vergebung ihrer Sünden zu erhalten, selbst peitschen, warum sollte also der Muselmann wohl Bedenken tragen, .. sich zur Vergebung seiner Sünden und zur Begründung seines größten Glücks, seinen Religionsgesetzen gemäß, etwas peitschen zu lassen."

Nachdem Osman bereits verabschiedet war, gab es wegen seiner Kinder noch einen Streit, weil General von Ruesch verlangte, daß Osman Geld zum Unterhalt der Kinder zurücklasse. Dieser entgegenete, daß er seine Verbindung mit der Mutter der Kinder nach dem Cabinets-Schreiben des Königs als gesetzmäßig ansähe, und zeigte nunmehr Lust, seine Kinder und ihre Mutter mitzunehmen. Erst nachdem Vater Baczko ihn auf die großen Schwierigkeiten einer Auswanderung preußischer Untertanen hingewiesen hatte, ließ er von seinem Plan ab und zahlte beim Magistrat Goldap eine bestimmte Geldsumme mit der Bitte ein, seine Kinder als vaterlose Waisen zu behandeln und für sie einen Vormund einzusetzen.

Alsdann schaffte er sich einen Wagen an und fuhr damit nach Königsberg. Dort kaufte er Bernstein ein und machte sich darauf auf die weite Reise ins Osmanenland. „Sein Versprechen, durch Briefe Nachricht zu geben, blieb unerfüllt," wie von Baczko bemerkt, so daß sein weiteres Schicksal bis heute unbekannt ist.

Osmans Söhne aber führten den Namen „Osman" weiter. Einer von ihnen lernte das Fleischerhandwerk und wurde später Unteroffizier bei den Bosniaken. Über das Schicksal seines Bruders ist von Baczko nichts bekannt geworden.

Die Nachkommen des wackeren Leutnants Osman werden sicher mit Freuden diese Zeilen lesen und hoffentlich auch bald die Zwischenglieder in der Vorfahrenkette finden, nachdem wesentliche Anhaltspunkte vorhanden sind.



Bosniak in der roten Sommeruniform von 1786 mit weißem Bandelier, Pelzmütze und Lanze.

WEHLAU

Stadt am Zusammenfluß von Alle und Pregel







Sie war eine freundliche Stadt — W e h l a u, die sich mit ihrem Kern beiderseits der Alle niedergelassen hatte; später dehnte sie sich nach Norden aus und nahm auch die Pregelufer in Besitz, soweit die niedrig gelegenen Wiesen mit ihrer Neigung zu Überschwemmungen es zuließen. Es entstand dort aber das malerische Speicherviertel, das auf den Fremden so einprägsam wirkte.

Die beiden sich hier vereinigenden Flüsse bestimmten auch die Atmosphäre, feuchtmild und erfrischend, manchmal von Nebeln durchbraut, manchmal von der Sonne durchglutet, die aus Wiesen und Wald und Feld ein charakteristisches Duftgemisch schuf; manchmal roch es eindeutig nach Pferden.

Das innere Bild

Wenn man vom Bahnhof kam, eilig oder mit Weile, hatte man unversehens das S t e i n t o r vor sich, das man, wie seit Jahrhunderten, durchschreiten mußte, wollte man im kräftig pulsierenden Herzstück der Stadt Einkehr halten. Man hätte eine Minute den Schritt ehrfürchtig verhalten sollen, denn in den oberen Torkammern standen die alten Fahnen, stumme Zeugen einer ehrenhaften und bewegten Vergangenheit; wer Lust und Zeit hatte, konnte sie nacherleben im Anblick fleißig gesammelter Stücke, die Generationen geschaffen und hinterlassen hatten, die im Heimatmuseum ihre Heimstatt hatten, gleich neben dem Tor. Aber wer mochte sich im kühlen Schatten der Steine aufhalten lassen, das Café Steintor vor Augen, das leibliche Erquickung verhieß.

Wer sich solchen Genuß für später aufhob, den empfing die Gegenwart im Getriebe der Straßen; man hatte die Wahl zwischen der links abbiegenden Pregelstraße und der Kirchenstraße zur Rechten, die auf den ersten Blick mehr anzubieten versprach, weil hier das Leben geschäftiger anmutete, weil es da mehr Geschäfte gab; übrigens führten beide Straßen zum gleichen Ziel, auf den Markt, wo das Rathaus stand, wo auch die Wochenmärkte abgehalten wurden, wo das Café Ammon Einkehr rief oder die Gaststätte Torkler, die sich an die Mauer des Rathauses lehnte, als gehörte sie dazu.

Nun stand man wirklich im Brennpunkt der vielfarbig-geschäftigen Gegenwart, aber auch der Geschichte. Einst wurde der 1380 errichtete R a t h a u s b a u zum Schauplatz eines der wichtigsten Ereignisse, als nämlich der große Kurfürst 1657 im Vertrag von Wehlau die Anerkennung der Souveränität des Herzogtums erlangte. Auf Grund dieses, im Frieden von Oliva bestätigten Vertrages konnte sein Nachfolger, Friedrich I., sich 1701 in Königsberg zum König in Preußen krönen.

Vom großen Kurfürsten sagt man übrigens, er sei damals, hoch zu Roß, die Freitreppe des Rathauses hinauf und in den Saal geritten.

Der große Pferdemarkt

Das war die große Attraktion, um die man Wehlau beneiden mochte, das jährlich wiederkehrende Ereignis, das alle in seinen Bann zog, vielleicht am meisten die Kinder: der Pferdemarkt in den ersten Tagen des Juli. Kein Kriegslager hat jemals, auf engem Raum, so viele Pferde beisammengesehn als die Schanzenwiese, ausgenommen vielleicht die Reiterscharen des Dschingis-Khan. In ganz Europa wurde Wehlau darum zu einem Begriff, und von Amerika zog es die Leute herüber. Und mit den Pferden kamen die Menschen, aus Ungarn und vom Balkan, Zigeuner natürlich auch, und pfiffige Händler. Man handelte, man schacherte, man feilschte in allen Sprachen. Erregend war das Gedränge, das auf die ganze Stadt übergriff, und betörend die Buntheit der Bilder. Eine Dunstglocke lag über der Stadt vom Schweiß und den Ausdünstungen der Pferdeleiber, vom Wind bald hier und bald dort hingeweht. Das Rasseln der Wagen hörte man bis in die Stuben hinein, und wenn sie, von Norden her, über die Lange Brükke kamen, klang es wie fernaufkommender Donner. Von irgendwoher kam der Klang einer Drehorgel, und Gruppen von Kindern machten ihrem Erstaunen durch lautes Geschrei Luft.

Da die Bauern aus Wehlaus Umgebung praktische Leute waren, schlossen sie der — sozusagen festlichen Schau der Pferde einen Schweinemarkt an; kurioserweise wurden die grunzenden Borstentiere auf dem Schulhof der Volksschule aufgetrieben, die sich nahe bei der Schanzenwiese befand; die Kinder hatten ohnehin keine Schule; die zuständige Behörde hatte so viel Einsicht bewiesen, die Sommerferien für Wehlau vorzuverlegen, aus der Erfahrung heraus, daß doch nur die Hälfte der Kinder zum Unterricht kam.

Und weil man so schön im Zuge war, schloß sich an den Pferdemarkt, für weitere zwei Wochen, der K r a m e r m a r k t mit einem Trubel und seinen Freuden an, woran jung und alt mit gleicher Begeisterung teilnahm.

Der Glumsberg, Stätte der Freude

Die Bürger von Wehlau waren nicht nur ihrer Stadt von Herzen zugetan, sie trugen ihre Lust und Freude am Leben auch in die umliegende Landschaft hinaus — oder bezogen sie mit ein, ganz wie man es auffassen will. Jedenfalls wußten sie ihre Reize zu schätzen. Weil der Mensch sich gern über die Erde erhebt, waren die natürlichen Hügel beliebtestes Ausflugsziel. Vom G e r i c h t s b e r g und vom S i l b e r b e r g blickte man auf die Alle hinab, wo die Jugend eifrig Bootssport trieb, und hinüber nach Allenberg und den Pinnauer Mühlenwerken.

Wer mühelos wandern wollte, in beschaulicher Einsamkeit und Umhegtheit, nahm sich den Stadtwald zum Ziel, kein Ziergewächs mit Parkcharakter, sondern breithingelagerte Forstlandschaft, die sich südlich der Straße nach Altwalde und Senklerkrug hinzog und seine Wipfel rauschen ließ für Reiche und weniger Begüterte.

Wie ein persönliches Eigentum eines jeden aber betrachteten die Wehlauer ihren G l u m s b e r g, nahe am Pregel gelegen, in östlicher Richtung. Da gab es alles, was des Menschen Herz begehrte, dem Gaumen Freude machte und da vom Alltag strapazierte Gleichgewicht der Seele wieder in Ordnung brachte. G r e i l, der Besitzer der Gaststätte, mit ganzem Herzen der Musik hingegeben, hatte mit seinen Söhnen ein Streichorchester gebildet; sie unterhielten ihre Gäste mit heiterer, manchmal auch mit ernster Musik, und abends spielten sie im Freien zum Tanz auf.

Es war gut, daß der Glumsberg keine heimlichen Felsenriffe in den Pregel hinabschickte, es hätte sonst sein können, daß die Boydakschiffer mit ihren Ziegelladungen, betört von den Klängen Straußscher Walzer, Schiffbruch erlitten.

Das waren wirklich nur kleine, flachschiffige Fahrzeuge ohne Masten, die hier den Pregel und die Alle hinauf bis F r i e d l a n d passierten, aber sie belebten das Bild und beförderten Güter zu billigen Frachten.

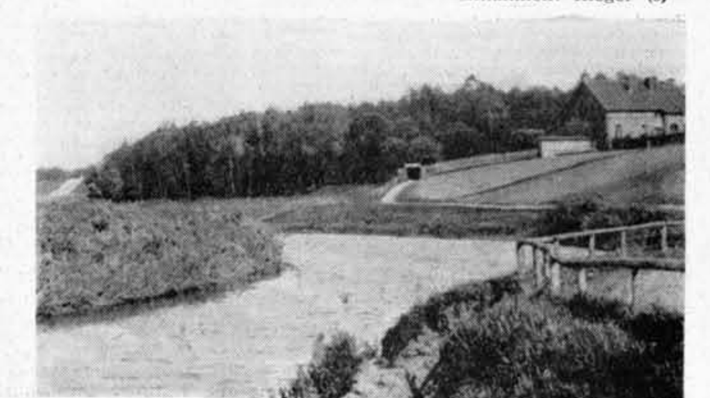
Wo sie lagen, verbreiteten sie Teergeruch, und die kleinen Dampfer, die sie schleppten, täuschten den Wehlauern mit ihrem Qualm und ihrem lauten Tuten wichtigtuerisch Hafenatmosphäre vor.

Hans Ulmer



Nur ein kleiner Teil, ein Ausläufer des Pferdemarktes auf den Schanzenwiesen Aufn.: Ruth Hallensleben





O b e n l i n k s : Die im 14. Jahrhundert erbaute Kirche. Ihr Turm war ursprünglich höher; die Haube erhielt er erst 1820. — O b e n M i t t e : Das Rathaus, im Hintergrund die viel zitierte Pregelbrücke. — O b e n r e c h t s : Das mittelalterliche Steintor. — U n t e n l i n k s : Der Silberberg an der Alle. — U n t e n r e c h t s : Die Gaststätte Glumsberg.

Aufnahmen: Rieger (5)



14. Juli: **Fischhausen, Königsberg-Land, Labiau, Pr.-Eylau:** Gemeinschaftliches Kreistreffen in Nürnberg im Haus des Kulturvereins.
20./21. Juli, **Angerapp:** Hauptkreistreffen in der Patenstadt Mettmann.
21. Juli, **Rastenburg:** Hauptkreistreffen im Patenkreis Rees in der Stadt Wesel in der Niederrhein-Halle.
27./28. Juli, **Gumbinnen:** Hauptkreistreffen in der Patenstadt Bielefeld im „Haus des Handwerks" und im „Waldheim Rütl".
28. Juli, **Elchniederung:** Kreistreffen in Lübeck-Israelsdorf im Gasthaus Muuß
3./4. August, **Seestadt Pillau:** Haupttreffen in der Patenstadt Eckernförde.
4. August, **Labiau:** Hauptkreistreffen in Hamburg in den Mensa-Gaststätten.
Allenstein-Land: Kreistreffen im Patenkreis Osnabrück-Land in Osnabrück.
Bartenstein: Hauptkreistreffen im Patenkreis und in der Patenstadt Nienburg (Weser), im Parkhaus.
11. August, **Pr.-Eylau:** Hauptkreistreffen im Patenkreis Verden.
Johannisburg: Kreistreffen in Hannover-Limmerbrunnen.
Wehlau: Hauptkreistreffen in Wedel bei Hamburg, im Schulauer Fährhaus.
Sensburg: Hauptkreistreffen in Remscheid.
17./18. August, **Lyck** Jahreshaupttreffen in der Patenstadt Hagen in Westfalen
18. August, **Elchniederung, Tilsit-Sadt und Tilsit-**Ragnit: Kreistreffen in Hannover im Wülfeler Biergarten.
Osterode: Kreistreffen in Hannover-Limmerbrunnen.
Angerapp: Kreistreffen in Hannover.
24./25. August, **Heiligenbeil:** Hauptkreistreffen in der Patenkreisstadt Burgdorf (Han).
25. August, **Neidenburg:** Kreistreffen in Hannover-Limmerbrunnen.
1. September, **Elchniederung, Tilsit-Stadt und Tilsit-Ragnit:** Kreistreffen in Wuppertal in den Zoo-Gaststätten.
Johannisburg: Kreistreffen in Dortmund in den Reinoldi-Gaststätten.
Ortelsburg: Hauptkreistreffen in Essen im Städtischen Saalbau.
Heilsberg und Braunsberg: Kreistreffen in Münster.
Lyck: Kreistreffen in Hamburg.
7./8. September, **Pr.-Holland:** Hauptkreistreffen in der Patenstadt Itzehoe in Verbindung mit der 10-Jahres-Feier der Patenschaft.
8. September, **Rößel:** Hauptkreistreffen in Hamburg.
Ebenrode: Kreistreffen in Ahrensburg bei Hamburg.
Mohrungen: Kreistreffen in Hannover im Döhrener Maschpark.
Fischhausen: Hauptkreistreffen in der Patenstadt Pinneberg, im „Cap Polonia".
Gumbinnen: Kreistreffen in Neumünster (Holst).
Bartenstein und Gerdauen: Gemeinsames Kreistreffen in Stuttgart im „Tübinger Hof."
14./15. September **Memel, Heydekrug und Pogegen:** 10jähriges Patenschaftsbestehen in der Patenstadt Mannheim im Rosengarten.
15. September, **Angerapp:** Kreistreffen in Hamburg.
22. September, **Mohrungen:** Kreistreffen in Hamburg im „Winterhuder Fährhaus".
29. September, **Mohrungen:** Kreistreffen in Duisburg im Saalbau Monning.
Ebenrode: Kreistreffen in Hannover in der Herrenhäuser Brauereigaststätte.
6. Oktober, **Osterode:** Kreistreffen in Herne im Kolpinghaus.
13. Oktober, **Gumbinnen:** Kreistreffen in Stuttgart.
Johannisburg: Hauptkreistreffen in Hamburg.
Elchniederung und Tilsit-Stadt: Gemeinsames Kreistreffen in Nürnberg.
20. Oktober, **Gerdauen:** Hauptkreistreffen mit Patenschaftsjubiläum in Rendsburg.
27. Oktober: **Regierungsbezirk Allenstein:** Treffen der Kreise in Oldenburg (Oldb)
Memel, Heydekrug und Pogegen: Kreistreffen in Hamburg in Halle B von Planten on Blomen.
Ortelsburg: Kreistreffen in Oldenburg (Oldb) in den Weser-Ems-Hallen.

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen...

DIE KARTEI DEINES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT
MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL
Bei allen Schreiben an die Landsmannschaft immer die letzte Heimatanschrift angeben!

Allenstein-Land

Kreistreffen in Osnabrück

Allen Allensteinern herzlichen Dank für die so rege Beteiligung beim Bundestreffen in Düsseldorf. Ich habe nun an alle die Bitte, auch zu unserem Heimatkreistreffen am 4. August in Osnabrück so zahlreich zu kommen, daß dies ein unüberhörbares Treuebekenntnis zu unserer Heimat wird. Am Sonnabend, 3. August, findet eine Vorstandssitzung statt, zu der noch gesonderte Einladungen ergehen. Weitere Bekanntmachungen erfolgen an dieser Stelle.

Hans Kunigk, Kreisvertreter,
Gensungen, Melsunger Weg 22

Angerapp

Hauptkreistreffen

Am 20./21. Juli findet das diesjährige Hauptkreistreffen in unserer Patenstadt Mettmann statt. Trotz des guten Besuches des Bundestreffens bitte ich um recht regen Besuch dieses Treffens, um unserer Patenstadt Mettmann unsere Verbundenheit zu bezeigen.

Am Sonnabend (20.) findet um 16 Uhr die Sitzung des Kreisausschusses und um 17 Uhr die Sitzung des Kreistages im Sitzungssaal des neuen Rathauses statt. An der Sitzung des Kreistages können alle bereits in Mettmann anwesenden Landsleute teilnehmen. Abends veranstaltet die landsmannschaftliche Gruppe Mettmann wie in den Vorjahren in der Bovensiepenhalle einen „Bunten Abend", zu dem alle anwesenden Landsleute unseres Kreises herzlich eingeladen sind. Die Feierstunde beginnt am Sonntag (21.) um 11 Uhr in der Bovensiepenhalle, die von morgens geöffnet ist. Ich bitte um pünktliches Eintreffen. Nach der Mittagspause geselliges Beisammensein bei Musik und Tanz.

Die nächsten Treffen

finden am 18. August in Hannover und 15. September in Hamburg statt. Näheres werde ich jeweils vor den Treffen im Ostpreußenblatt bekanntgeben.

Alle Landsleute, die bereits am 20. in Mettmann eintreffen, bitte ich nochmals, ihre Quartierwünsche mir umgehend mitzuteilen.

Wilhelm Haegert, Kreisvertreter,
4 Düsseldorf-Nord, Zaberner Str. 42

Bartenstein

Hauptkreistreffen — Satzungsgemäße Einladung

Zu der am Sonntag, 4. August, in unserer Patenstadt Nienburg (Weser) stattfindenden Mitgliederversammlung werden hiermit die Mitglieder der Kreisgemeinschaft Bartenstein gemäß § 5 unserer Satzung eingeladen. Auch Gäste und Freunde sind willkommen. Eine besondere Tagesordnung besteht nicht, Beschlüsse sind nicht zu fassen. Dieses Hauptkreistreffen findet wieder im Parkhause in der Hannoverschen Straße statt und ist vom Bahnhof im direkten Wege zu erreichen. Für Kraftwagenbesitzer ist reichlich Parkgelegenheit vorhanden. Die Mitgliederversammlung wird wie üblich durch Andacht etwa um 11 Uhr eingeleitet. Das Lokal ist aber schon um 9 Uhr geöffnet.

Sitzung des Kreistages

Die Mitglieder des Kreistages werden gemäß § 6 der Satzung zu einer ordentlichen Tagung auf Sonnabend, 3. August, 17 Uhr, im großen Sitzungssaale unseres Patenkreises eingeladen. Die Tagesordnung geht den Mitgliedern besonders zu. Da dieses Hauptkreistreffen wegen des großen Bundestreffens der Landsmannschaft von der üblichen Junitagung auf August verlegt werden mußte, hoffe und bitte ich um recht regen Besuch.

Bruno Zeiß, Kreisvertreter,
Vorsitzender der Kreisgemeinschaft Bartenstein

Elchniederung

Kreistreffen in Lübeck-Israelsdorf

Am 28. Juli werden nochmals alle Elchniederunger und Tilsiter dazu herzlich eingeladen. Das Gesellschaftshaus Muuß ist ab 9 Uhr geöffnet (Busverbindung Richtung Travemünde, Haltestellen Israelsdorf etwa 15 Minuten ab Hauptbahnhof Lübeck). Falls jemand schon am Sonnabend (27.) eintreffen sollte, bitte ich mir die Uhrzeit bis 20. Juli mitzuteilen. Eventuelle Quartierbestellungen mit Angabe des Zimmerpreises direkt beim Zimmernachweis des Verkehrsamtes Lübeck (mit Rückantwortkarte!) vornehmen. — Ein Redner ist von der Bundesgeschäftsstelle der Landsmannschaft Hamburg erbeten worden. Auch die gerade in den Ostseebädern befindlichen Landsleute bitten wir, an dem Treffen teilzunehmen. Sie können sich bei einem schönen Spaziergang durch den Wald von der Haltestelle bis zu unserm Trefflokal ebenfalls gut erholen. Auf Wiedersehen in Lübeck-Israelsdorf! Ihr

Otto Buskies, Kreisvertreter,
3 Hannover, Werder Straße 5, Tel. 62 27 85.

Fischhausen

Seestadt Pillau

Einen Führer durch unsere Seestadt bekommt jeder Besucher unseres Heimattreffens am 3./4. August in Eckernförde geschenkt. Der Führer stammt aus dem Jahre 1938 und wurde von der Patenstadt Eckernförde neu gedruckt. Für einige tausend Pillauer wird er eine liebe Erinnerung sein. Da wird von den Fischerdörfern erzählt, aus denen Pillau einst entstand, und vom Seetief, das die Bedeutung für die Schiffahrt ausmachte. Dann werden die Schwedenzeit und der Große Kurfürst geschildert und die Zeit bis zum napoleonischen Krieg. Was geschah und als Erinnerung blieb, wurde im Heimatmuseum in der Zitadelle aufbewahrt. In diesem Führer wird auch ein Spaziergang aufgezeigt, bei dem man die Zeugen der Vergangenheit erleben kann. Die Verbundenheit Pillaus mit der Marine findet in diesem Heft ebenfalls seinen Niederschlag. Neben anderen zahlreichen Einzelheiten ist in diesem Führer das alte Anschriftenverzeichnis der Seestadt enthalten.

Seestadt Pillau

Herr Alfred Stamer und seine Frau Frieda (wohnhaft Hamburg 26, Schulenbeksweg 5), der frühere langjährige Bürgermeister von Pillau, konnte am 5. bei guter Gesundheit den Tag der goldenen Hochzeit festlich begehen. Mancherlei Ehrungen wurden dem Jubelpaar zuteil, so vom Senat der Hansestadt Hamburg, seiner Partei, den Gewerkschaften und vielen Verwandten und Freunden des Hauses von nah und fern. Die Heimatgemeinschaft der Seestadt Pillau gratulierte ihrem Ehrenmitglied aufs herzlichste.

E. F. Kaffke,
2057 Reinbek, Kampstraße 45

F. Goll,
233 Eckernförde, Diestelkamp 17

Gumbinnen

Programmfolge
für das Hauptkreistreffen in Bielefeld

Sonnabend (27. Juli): 17 Uhr, Beginn des allgemeinen Treffens im „Haus des Handwerks" am Papenmarkt (zu erreichen mit Straßenbahnlinie 1 Richtung Sennefriedhof, Haltestelle Kreuzstraße; 19 Uhr, Begrüßung durch den Kreisvertreter, Hans Kuntze; 20 Uhr turnerische Vorführungen durch die Bielefelder Turngemeinde, anschließend geselliges Beisammensein mit Tanz; um 20 Uhr auch Zusammenkunft und Jahreshauptversammlung des „Salzburger Verein" und Neuwahl des Vorstandes im Kaminzimmer (unten rechts); im Laufe des Abends Zusammenkunft des Vereins der ehemaligen Fridrichschüler und Cecilienschülerinnen. Am Sonntag (28. Juli): 9 Uhr, Feierstunde und Kranzniederlegung am „Kreuz der Heimat" auf dem Sennefriedhof; 10.30 Uhr Beginn des Treffens im „Waldheim Rütli" in der Osningstraße (zu erreichen mit Linie 2 bis Endstation Sieker, dann Sonderbusse bis Waldheim Rütli); 10.30 Uhr, Gottesdienst mit Pfarrer Klatt jun.; 12 Uhr Begrüßung und Ansprachen; 13 Uhr, Mittagspause; ab 14 Uhr geselliges Beisammensein mit Tanz. — Quartiere: Alle Quartierwünsche für Übernachtungen sind rechtzeitig nur an das Städtische Verkehrsamt Bielefeld (Bahnhofstraße) zu richten.

Hans Kuntze, Kreisvertreter
2 Hamburg-Billstedt, Schiffbeker Weg 168, Tel. 73 33 49

Goldap

Viele kamen!

Außerordentlich gut besucht war das Treffen der Heimatkreisgemeinschaft mit Landsleuten aus Stadt und Land in Düsseldorf im Anschluß an die Großkundgebung im Rhein-Stadion. Tausende Goldaper füllten die für sie bestimmte Messehalle.

Heiligenbeil

Unser Hauptkreistreffen

Wir haben schon darauf aufmerksam gemacht, daß wir in diesem Jahre am 24./25. August in Burgdorf zusammenkommen wollen, um das 650jährige Bestehen der Stadt Zinten und die 625jährige Wiederkehr der Gründung der Dörfer Hasselberg und Hermsdorf festlich zu begehen. Aus diesem Anlaß findet am Sonnabendvormittag im Rathaussaal der Patenkreisstadt Burgdorf ein Festakt statt mit festlicher Musik, Gedichten, Begrüßungsworten und einem Festvortrag. In demselben Raum wird am Nachmittag eine Sitzung des Kreistages und des Kreisausschusses abgehalten; die Tagesordnung soll später verkündet werden. Am Wochenendabend werden sich Landsleute und Gäste zu einem fröhlichen Beisammensein vereinen, bei dem nach einer Begrüßunng und einem Bericht über die Feierstunde und über die Kreistags- und Kreisausschußsitzung Zeit genug bleiben wird zu fröhlichem Tanz. Die Feierstunde am Sonntag beginnt um 10.30 Uhr mit Musik, Gedichten, Begrüßungsworten, der Totenehrung und einer Festrede. In und nach der Mittagspause kann die Ausstellung heimatlicher Dinge auf der Saalbühne der „Gaststätte am Stadion" besichtigt werden. Nachmittags werden Kapellen zum Tanz aufspielen.

Schon heute rufen wir alle Landsleute auf, das Treffen an den genannten Tagen in Burgdorf zahlreich zu besuchen. Autos können auf dem Parkplatz an der „Gaststätte am Stadion" abgestellt werden. An den Eingängen zum Stadion und zur Gaststätte erhält jeder Teilnehmer gegen einen Unkostenbeitrag von 1,50 DM ein Abzeichen, das in diesem Jahre ein Erinnerungszeichen sein wird. Wichtig ist es, sich möglichst jetzt schon ein Nachtquartier beim Städtischen Verkehrsamt in 3167 Burgdorf, Rathaus, zu bestellen. Wer dies versäumt, läuft Gefahr, nicht unterkommen zu können, weil die Besucherzahl groß sein wird. Wer mit einem eigenen Auto anreist, sollte dies dem Verkehrsamt mitteilen, damit die Unterbringung dementsprechend vorgenommen werden kann. Sonderwünsche sind an das Verkehrsamt der Stadt Burgdorf oder an Landsmann Kurt Neumann, Stadtdirektor a. D., 3167 Burgdorf, Lüneburger Straße 3, zu richten.

Karl August Knorr, Kreisvertreter
2407 Bad Schwartau, Alt Rensefeld 42

Insterburg Stadt und Land

Kreistreffen in Hannover

Am 25. August findet ein weiteres Insterburger Kreistreffen für die Landsleute aus dem norddeutschen und niedersächsischen Raume in Hannover im Wülfeler Biergarten statt. Das Lokal ist mit der Straßenbahnlinie 1 in Richtung Laatzen (Haltestelle Wiehbergstraße) zu erreichen. Eintreffen der Landsleute ab 10 Uhr. Um 11 Uhr wird eine Feierstunde stattfinden, am Nachmittag ab 16 Uhr sind unterhaltende Vorträge und Tanz vorgesehen. Unsere Landsleute aus dem Insterburger Stadt- und Landkreis werden gebeten, sich diesen Tag freizuhalten und an dem Treffen recht zahlreich zu erscheinen.

Johannisburg

Neue Anschriften mitteilen!

Immer wieder müssen Suchanzeigen aufgegeben werden, weil Landsleute ihre Anschriftenänderung der Kartei oder mir nicht mitgeteilt und somit den Heimatbrief von 1962 nicht erhalten haben. Selbst die Einwohnermeldeämter konnten bei Anfrage den Verbleib der Gesuchten nicht angeben. Ich bitte nochmals, jede Anschriftenänderung entweder mir oder der Kartei, Landsmann Oberförster a. D. Vogel in 3167 Burgdorf, Im Hagenfeld 5, bekanntzugeben.

Gesucht werden: Kinder des Emil Janzik aus Lehmannsdorf (Bagensken); Erwin Jagusch, Fleischer aus Mittel-Pogauen (Mtll. Pogobien); Familie Karl Jastremski aus Talau (Chmielewen); Familie Franz Jastremski aus Talau (Chmielewen); Geschwister Emil und Auguste Jablonski aus Reiherswalde (Jaschkowen); Familie Rudolf Jablonski aus Reiherswalde (Jaschkowen); Familie Paul Jansen aus Seegutten (Gutten E); Hildegard Jantzon aus Flockau (Kalischken); Herta Jessat aus Erdmannen; Jedamzik, Viehhändler aus Johannisburg; Erich Jeschoniak, geb. 1926, aus Monethen; Amalie Jegotka, geb. Jegotka, aus Kölmerfelde (Kosuchen); Horst Jedamzik, geb. 1940, aus Johannisburg; Frau Joswig, geb. Niechotz, aus Diebau (Dybowen); Marta Jost, geb. Luchay, aus Johannisburg; Wanda Hübner, geb. 1926, aus Gehlenburg (Bialla); Karl Jemowski aus Raken (Adl. Rakowen); Olga Jablonski aus Stollendorf (Wiersbinnen); Gerhard Karkoska, Bäcker aus Johannisburg; Familie Johann Kawall aus Maldaneien.

Fr. W. Kautz, Kreisvertreter,
Altwarmbüchen (Han).

Königsberg-Stadt

Sitzung des Stadtausschusses

Der Stadtausschuß befaßte sich auf seiner letzten Sitzung, die unter dem Vorsitz des ersten Vorsitzenden der Stadtgemeinschaft, Rechtsanwalt Reinhold Rehs, in Hamburg stattfand, vor allem mit dem vorliegenden neuen Satzungsentwurf. Die Satzung wurde eingehend beraten und soll im Herbst der Stadtvertretung zur Verabschiedung vorgelegt werden. Es wurde über die gemeinsame Arbeitstagung von Stadtausschuß und Stadtvertretung gesprochen, die wieder in unserer Patenstadt Duisburg durchgeführt wird. Diese Tagung beginnt am Sonnabend, 28 September, um 16 Uhr; sie wird am Sonntag, 29. September, fortgesetzt; Ende voraussichtlich Sonntagmittag. Ein weiterer Punkt der Tagesordnung war die Planung des Königsberger Treffens am 13. Oktober in Hanau. Im Rahmen dieser Veranstaltung soll zum ersten Male ein Königsberger Jugendtreffen durchgeführt werden. Entsprechende Ankündigungen werden noch zu gegebener Zeit im „Ostpreußenblatt" erfolgen.

Königsberger und ostpreußische Schwimmvereine

Dem Ruf des Schwimmvereins Prussia, zum Gemeinschaftstreffen nach Düsseldorf zu kommen, folgten viele. Leider fehlten Teilnehmer des vorjährigen Treffens in Duisburg. Bei dieser Gelegenheit konnte die Prussia zwölf Ehrennadeln an die nunmehr 50 Jahre dem SVP angehörenden Mitglieder verteilen. Weitere zwölf wurden für mehr als 40-jährige Mitgliedschaft vergeben. Auskünfte erteilt und Anmeldungen nimmt entgegen: Walter Knobloch in Berlin 30, Luitpoldstraße 37.

Wilhelmsgymnasium

Von den nachstehend aufgeführten Schülern des Wilhelmsgymnasiums, die 1913 ihre Reifeprüfung ablegten, fehlen Angaben über ihren jetzigen Aufenthalt oder über ihr Schicksal: Hans Dahlheimer (geb. 1893), Eberhard Fischer (93), Helmuth Hecht (92), Werner Hoffheinz (93), Helmut Lappoehn (92), Albert Markowski (92), Erwin Motzkus (94), Max Stinsky (95), Hans Ulrich (92), Alfred Wichmann (93). Wer Auskunft geben kann, wird gebeten, sie an Amtsgerichtsrat a. D. Friedrich Zienterra in 8 München 13, Schleißheimer Straße 220, zu richten.

Labiau

Suchanzeigen

Gesucht werden Hermann Kirschning, Neusielkeim; Fritz Gefrio, Sielkeim; Wolfgang v. Kohs, geb. 20. 5. 1937; Lothar Krause, geb. 1937 in Alt Gertlauken; Horst Neumann, geb. 1939 in Lindenhorst; Horst Kalies, Waldwinkel; Theodor Rieck, Spannegeln; Werner Jodeit, Otto Jodeit sowie Otto Baltruweit, Possritten; Richard Krüger und Frau oder Angehörige aus Labiau. Meldungen an die Kreiskartei Labiau, Bruno Knutti in 224 Heide (Holst.), Lessingstraße 51.

Walter Gernhöfer, Kreisvertreter,
2172 Lamstedt N. E.

Lötzen

Wilhelm Poppeck †

Einer der Treuesten aus unserer Kreisgemeinschaft Lötzen ist zur großen Armee abberufen worden. Auf einer Urlaubsfahrt mit seiner ältesten Tochter ist Wilhelm Poppeck am 26. Juni in Büsum einem Herzinfarkt erlegen. Nach einer Trauerfeier in Neumünster, seinem letzten Wohnort und Wirkungsbereich, ist er zur Einäscherung nach Kiel übergeführt worden.

Es gab seit Jahren kein Lötzener Heimatkreistreffen, auf dem unser Landsmann Poppeck fehlte. Seit Jahren als Vertrauensmann des Wahlbezirks Rotwalde im Lötzener Kreisausschuß tätig — war er einer von denen, für die der Kampf um die Heimat Lebensinhalt bedeutete. Er war vielen alten Lötzenern als Heeresfachschullehrer aus der Heimat bekannt. Im Grunde seines Wesens war unser Landsmann Bauer, Soldat und passionierter Jäger. In beiden Kriegen tat er seine Pflicht als Offizier. Er war Ostpreuße und stolz darauf, Masure zu sein. Allen, die ihn kannten, war er ein stets fröhlicher Kamerad, vielen ein väterlicher Freund. Nach der Vertreibung in unserer Patenstadt Neumünster ansässig, war er sofort (trotz seiner beruflichen Auslastung im Schuldienst) zur Stelle, als es galt, die Heimatvertriebenen zu sammeln. Jahrelang hat er als Kreisvorsitzender der Vereinigten Landsmannschaften in Neumünster jede freie Minute im Dienste für seine Heimat und für seine Schicksalsgefährten geopfert. Es entsprach seinem Temperament, daß er sich auch politisch engagierte. Die vielen Ehrenämter, die er innehatte, zeugen von der Achtung, die ihm in unserer Patenstadt entgegengebracht wurde. Alle Schicksalsschläge, die er im Leben hinnehmen mußte, konnten die Liebe zur Heimat und den Glauben an die Rückkehr nicht zerstören. Mitglieder des Kreisausschusses Lötzen, Vertreter der Patenstadt und der Direktor unserer Patenschule, der Immanuel-Kant-Schule in Neumünster, haben ihm die letzte Ehre erwiesen. Die Kreisgemeinschaft Lötzen wird sein Andenken dadurch ehren, daß wir uns ein Beispiel an seiner Treue und an seinem Glauben nehmen.

Kreisgemeinschaft Lötzen e. V.

Lyck

Turnerfamilie in Essen

Das 12. Wiedersehen des M. T. V. Lyck beim Fest der Turnerfamilie Ostpreußen-Danzig-Westpreußen in Essen findet am 20. Juli im Gr. Saal des Kolpinghauses statt. Beginn 21 Uhr, Straßenbahnhaltestelle Porscheplatz, Eingang gegenüber der alten Synagoge. Daß die Turner sich wieder am 17./18. August beim Jahrestreffen zusammensetzen, ist selbstverständlich. Sonntags 14 Uhr im Kolpinghaus. Anfragen an TB Gronen in Celle, Hugoweg 2.

Urlauber

die gern am Jahrestreffen in der Patenstadt Hagen teilnehmen wollen, können ihren Urlaub in der Nähe der Patenstadt verbringen. Auskunft beim Verkehrsamt Hagen (Westfalen) im Rathaus.

Barzel vor den Ermländern

Vor zehntausend Ermländern in Werl bezeichnete der Bundesminister für gesamtdeutsche Fragen, Dr. Reiner Barzel, einen Sturz Ulbrichts als ersten Schritt zur Wiedervereinigung. Es gebe kein Ja zu Ulbricht, auch kein Ja zur Oder-Neiße-Linie, dagegen ein klares Ja zum freiheitlichen Rechtsstaat, rief Dr. Barzel — selbst ein gebürtiger Ermländer — aus.

Zur Einweihung der Abstimmungsgedenksteine

am 18. August in Hagen wird um Meldung gebeten, wer am 11. Juli 1922 an führender Stelle tätig war. Die Einweihung der Gedenksteine erfolgt am Vormittag. Es soll eine Wiederholung der Treuebekenntnisse werden. Daher rufe ich heute schon alle auf, am Jahrestreffen teilzunehmen.

Geburtstage

Wir erfahren oft zu spät von Geburtstagen unserer Alten. Bitte um rechtzeitige Meldung, auch von anderen Jubiläen.

Otto Skibowski, Kreisvertreter,
357 Kirchhain, Postfach 113

Mohrungen

Friedrich Taube aus Saalfeld †

Am 13. Juni ist in Kempen am Niederrhein der Stadt- und Polizeiobersekretär Friedrich Taube, früher wohnhaft in Saalfeld, verstorben. Am 7. November 1875 in Groß-Hermenau im Kreis Mohrungen geboren, war er von 1895 bis 1911 ununterbrochen Soldat, davon in den Jahren von 1900 bis 1906 in China zur Bekämpfung des Boxeraufstandes. Ab 1911 bis im Januar 1945 war er als Stadt- und Polizeiobersekretär der Stadt Saalfeld tätig. Nach der Vertreibung hatte er zunächst seinen Wohnsitz in Lütjenburg in Holstein genommen. Dort hat er sogleich mit der Erfassung der Vertriebenen aus Saalfeld und Umgegend begonnen. Mit seiner Hilfe wurden viele Familien zusammengeführt. Später hat er für das Archiv unserer Heimatkreisgemeinschaft die Stadtgeschichte vom Jahre 1905 bis zur Vertreibung geschrieben, die ein wertvolles Dokument darstellt. Auch war er ein ehrenamtlicher Mitarbeiter der Heimatauskunftstelle. Vielen Vertriebenen hat er mit Rat und Tat zur Seite gestanden. Sein Andenken werden wir stets in Ehren halten.

W. Sch.

Ortelsburg

Wir gedenken ihrer

Am 9. Juni ging im Alter von 101 Jahren die älteste Angehörige, unseres Heimatkreises, Frau Anna Mronga, geb. Czernekewitz, aus Passenheim, zuletzt wohnhaft gewesen in Potsdam, von uns.

Frau Elisapeth von Kalckreuth, geb. Freiin von der Goltz, letzte Besitzerin von Moritzruhe, verstarb am 3. Juni in Augsburg.

Das stellvertretende Mitglied unseres Kreistages, Diplom-Volkswirt Gerhard Trempenau, Ortelsburg, zuletzt wohnhaft gewesen in Bad Nenndorf, Poststraße 4, hat uns nach schwerer Krankheit am 17. Juni im Alter von 62 Jahren für immer verlassen. Er hat wesentlichen Anteil an dem Zusammenschluß der Ehemaligen der Hindenburgschule. Er war mehrere Jahre ihr erster Vorsitzender. Landsmann Trempenau war ein allseits beliebter und geschätzter Kamerad, der zu früh von uns gegangen ist.

Die Kreisgemeinschaft wird diesem Toten stets ein ehrendes Andenken bewahren.

Ortelsburger Heimatbote

Der Ortelsburger Heimatbote ist gedruckt und versandtfertig. Die Herausgabe wurde für unsere Heimatarbeit, für die Erneuerung unserer Kartei, die Erstellung einer Ehrenliste unserer Toten (ab 1939), für unsere Jugendarbeit, für unsere Verträuensleute, für die Ergänzung der Gemeindechroniken und der Kreisbildstelle dringend erforderlich. Allen Einsendern von Grußworten, Beiträgen und Bildmaterial, insbesondere unserer Patenstadt Wanne-Eickel, sagen wir auf diesem Wege für alle Unterstützung wärmsten Dank.

Es bedeutet für uns alle eine besondere Verpflichtung, eine möglichst vollständige Ehrenliste aller Toten unseres Kreisgebietes (ab 1939) zu erstellen und in der Ortelsburger Gedenkstube in unserer Patenstadt zu hinterlegen. Die bereits vorhandenen und alphabetisch geordneten Zusammenstellungen unserer Toten werden nacheinander im Ortelsburger Heimatboten veröffentlicht. Alle Ortelsburger aus Stadt und Land werden um Durchsicht und Einsendung von Ergänzungen für diese Listen herzlich gebeten. Damit wir in den Besitz der neuesten Anschriften unserer Kreisangehörigen für die Versendung der Kreisbriefe und gleichzeitig für die Erneuerung der Kreiskartei kommen, wird folgender Weg gewählt:

Bei der Pyrmonter Volksbank (Postscheckamt Hannover Kto. 450 00) 328 Bad Pyrmont ist das Konto Nr. 6 002 (Ortelsburger-Heimatbote) eingerichtet. Damit wir nicht nur auf die Hilfe anderer Stellen bauen und eine Angelegenheit, die uns am Herzen liegt, von allen eine Förderung erfahren kann, wird um Überweisung eines Betrages in ganz beliebiger Höhe — jeder kleinste Betrag ist willkommen — mit nachstehenden Angaben sehr gebeten: 1. Genaue, gut leserliche heutige Anschrift. 2. Heimatanschrift im Kreise Ortelsburg. Die Verwaltung dieses Kontos obliegt einem gesonderten Gremium.

Treffen 1963

Für den guten Besuch unseres eindrucksvoll verlaufenden Bundestreffens sei hiermit allen Teilnehmern herzlicher Dank gesagt. Mehr als 6000 Ortelsburger waren nach Düsseldorf gekommen.

Im Jahre 1963 finden noch die folgenden Treffen statt: Am Sonntag, 1. September, in Essen im Städtischen Saalbau. Bereits am Sonnabend, 31. August, treffen sich die „Ehemaligen" nachstehender Schulen im Hotel Vereinshaus „Hospiz" in Essen (gegenüber dem Hauptbahnhof): Vereinigung der Ehemaligen der Ortulfschule Ortelsburg (Club 4), Vereinigung der Ehemaligen der Hindenburgschule Ortelsburg (Jägerzimmer), Vereinigung der Ehemaligen der Mackensen-Mittelschule Passenheim (Club 5). Die Räume im Hotel Vereinshaus sind ab 16 Uhr geöffnet. Zimmerbestellungen können im Hotel Vereinshaus „Hospiz" oder beim Verkehrsverein Essen Haus der Technik, bestellt werden

Max Brenk, Kreisvertreter,
328 Bad Pyrmont, Postfach 120

Osterode

Das Hamburger Kreistreffen am 30. Juni

Weder das große Bundestreffen in Düsseldorf, 14 Tage vorher, noch ein wiederum notwendig gewordener Lokalwechsel nach Wandsbek, konnte den üblichen starken Besuch unserer Treffen beeinträchtigen. Von weither waren zum Teil die Landsleute herbeigeeilt und auch solche, die gerade erst die ostpreußische Großkundgebung in Düsseldorf erlebt hatten. Die Jugend des Heimatkreises war bereits am Sonnabend zuvor in der Hamburger Jugendherberge „Am Stintfang" zusammengekommen. Es war eine rechte Wiedersehensfreude, und es gab viel zu erzählen. Man erlebte eine gemeinsame Hafenrundfahrt und vieles andere. Dazu im Heim ein Diskussionsgespräch über das aktuelle Thema „Das polnische Volk und wir", was größtes Interesse auslöste. Am nächsten Tage war dann die Jugend auf dem Kreistreffen zur Stelle, als es galt, das Bekenntnis zur Heimat abzulegen. Pfarrer Perschke aus Hannover hielt als gebürtiger Osteroder an Stelle des kürzlich verstorbenen unvergeßlichen Heimatpfarrers Kirstein die Andacht zu Beginn der Feierstunde und gedachte zugleich der Toten des Heimatkreises. Der Ostpreußen-Chor erfreute unsere Landsleute durch die alten schönen Heimatlieder. Diese leiteten über zu den Ausführungen des Kreisvertreters. Seine Begrüßungsworte galten auch den zahlreichen Neu-Aussiedlern, die zum ersten Male das große Erleben einer solchen Heimatveranstaltung genossen. Ferner begrüßte er herzlich den Kameradschaftsführer des

Fortsetzung Seite 14

Rittertag der Preußischen Genossenschaft des Johanniterordens

Am 23. und 24. Juni fand der Rittertag der Preußischen Genossenschaft des Johanniterordens in Anwesenheit des Ordenskanzlers v. Cossel traditionsgemäß in Bad Godesberg statt.

Der Kommendator Dr. v. Stein gedachte am Sonnabendnachmittag der seit dem letzten Rittertag verstorbenen Ritterbrüder Rechtsritter Eberhard Jungschulz v. Roebern, Frhr. Axel v. Senden (Pöhlen) und Ehrenritter Graf Manfred v. Lehndorff (Preyl). Anschließend gab er die Neuaufnahmen bekannt. Ein besonders erfreuliches Ergebnis habe, so teilte der Kommendator mit, die Rundfrage bei den Mitgliedern der Genossenschaft über ihre Tätigkeit im Orden, seinen angeschlossenen Organisationen und der kirchlichen Gemeindearbeit ergeben.

Im weiteren Verlauf der geschäftlichen Sitzung stimmten die Anwesenden einer Satzungsänderung zwecks Anpassung an die Bestimmungen der Gemeinnützigkeitsverordnung zu. Rechtsritter Richard v. Negenborn-Klonau und Ehrenritter Dr. v. Witten wurden in den Konvent berufen, nachdem infolge der personellen Veränderungen der letzten Jahre Zuwahlen erforderlich geworden waren. Der Bericht über das Krankenhaus Burscheid war diesmal nur kurz. Bedauerlicherweise hat Ehrenritter Hans v. Gottberg die Verwaltungsleitung abgegeben, nachdem er einige Jahre vorbildliche Arbeit geleistet hat. Nach dem Kassenbericht des Schatzmeisters Graf v. Schlieben (Sanditten) berichtete Ehrenritter Hans-Gerd Meyer über die Paketaktion für bedürftige Ostpreußen. In der Aussprache zu diesem Punkt der Tagesordnung wurde Übereinstimmung darüber erzielt, dieser Angelegenheit innerhalb des Aufgabenbereichs der Preußischen Genossenschaft eine hervorragende Stellung einzuräumen, so daß hier eine großzügige Handhabung gewährleistet ist. Die bisherige Tätigkeit auf diesem Gebiet ist erfolgreich verlaufen. Ferner diskutierten die Teilnehmer des Rittertages über verschiedene sie bewegende Fragen. Auch die Verlautbarungen evangelischer kirchlicher Kreise zu politischen Fragen waren Gegenstand einer lebhaften Aussprache. Der Rittertag billigte eine Entschließung hierzu und beauftragte den Kommendator, sie der Ordensregierung zur Beschlußfassung zuzuleiten.

Nachdem am Sonntagvormittag die ostpreußischen Ritterbrüder am gemeinsamen Gottesdienst teilgenommen hatten, trafen sie sich zu einem Vortrag von Professor D. Dr. Konrad (Bonn). Der Vortragende berichtete in fesselnder Weise über den Untergang Breslaus im Jahre 1945. Er war bis zu seiner Ausweisung 1946 der letzte evangelische Stadtdekan der schlesischen Metropole und verstand es, die Zuhörer noch einmal in das Inferno des Zusammenbruchs hineinzuführen. Nach dem gemeinsamen Mittagessen klang der Rittertag mit der Besichtigung der Großküche der Universitätskliniken in Bonn und einem anschließenden Zusammensein in der Mensa Venusberg in Bonn aus.

Dr. v. Witten

Oſtpreußen
(Prusy Wschodnie)

So sah der Abstimmungszettel vom 11. Juli 1920 aus. Eine Leserin sandte uns ein Original zu mit folgendem Begleitbrief:

„Ich stamme aus dem Kreise Treuburg (Oletzko), der besonders gut abgestimmt hat (28 625 Stimmen für Deutschland, zwei für Polen). Der Tag selbst war für mich sehr aufregend, doch war ich betrübt. Es durften nämlich nur diejenigen abstimmen, die bis zum 10. Januar zwanzig Jahre alt geworden waren. Ich wurde erst im April zwanzig Jahre alt und durfte meine Stimme nicht abgeben.

Ich entsinne mich noch sehr gut, wie alle loszogen, alle Landsleute, die aus dem Westen des Reiches dazu hergekommen waren, und ich blieb weinend zu Hause. Ich schäme mich bis heute nicht dieser Tränen. Der Nachmittag wurde mit Umzug, Musik und Tanz, dem Pflanzen einer Eiche festlich begangen . . ."

E. P.

Vermißt, verschleppt, gefallen, gesucht . . .

Auskunft wird erbeten über . .

. . . Markus Schorowski aus Schönwiese, Kreis Heilsberg.

. . . Karl-Heinz Tomescheit aus Steinsee, Kreis Insterburg. Er wird von seiner Schwester, der Rußlandheimkehrerin Hildegard Pomerin, gesucht.

. . . Hertha Fischer (geb. 25. 7. 1936) und deren Schwester Else Fischer (geb. 10. 5. 1939), beide aus Reessen, Gemeinde Wiekau, Kreis Samland. Sie wurden im Jahre 1946 aus Quanditten von den Sowjets verschleppt und sind seitdem vermißt. Wer weiß etwas über den seinerzeit von den Russen zusammengestellten Kindertransport in Dommelkeim?

. . . Clara Krafft (geb. 10. 11. 1895) und Oskar Krafft, (geb. 2. 7. 1893) sowie Kurt Krafft, Kriegsinvalide aus dem Ersten Weltkrieg, sämtlich aus Ragnit, Kirchenstraße 30; ferner über Lisbeth Staedler, geb. Krafft (geb. 14. 5. 1886), und Fritz Staedler, sowie Alfred Staedler (geb. 1914), sämtlich aus Königsberg, Woermannstraße 71.

. . . Heinz Ringert aus Königsberg (Straße unbekannt). Er studierte etwa 1938/39 in Greifswald und war mit einer Ungarin verheiratet.

. . . Karl Bolz (geb. 15. 10. 1900), zuletzt beim Volkssturm in Danzig, und Frau Berta, geb. Kämmer (geb. 22. 9. 1901), aus Grünwalde, Kreis Schloßberg. Berta Bolz soll im Jahre 1945 in Kussen verstorben sein

. . . Friedrich Borneck (geb. 31. 12. 1894) und dessen Söhne Kurt (geb. 23. 6. 1922) sowie Fritz (geb. 20. 3. 1920), sämtlich aus Georgenburg, Kreis Insterburg.

. . . Albert Grube (geb. 7. 1. 1919) aus Falkenau, Kreis Bartenstein. Er war bei der schweren Artillerie und ist 1945 zuletzt in Pr.-Eylau gesehen worden; ferner über Gertrud Klein (geb. 8. 7. 1927) aus Falkenau, die nach dem Einmarsch der Russen verschleppt worden ist.

. . . Hermann Mallies (geb. 28. 5. 1882) aus Königsberg, Löbenichtsche Langgasse 38. Er war im Februar 1945 in Juditten und ist dort beim Einmarsch der Russen von seiner Frau getrennt worden; ferner über Martha Mallies, geb. Knauer, aus Königsberg, Sackheimer Gartenstraße. Sie ist im Jahre 1947 von den Russen aus Königsberg verschleppt worden.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86.

Auskunft wird gegeben über . . .

. . . Walter Preuß (geb. 12. 12 1913 in Königsberg). Gesucht werden die Ehefrau E. Preuß oder sonstige Angehörige für die Deutsche Dienststelle in Berlin (Nachlaßsachen).

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86.

Für Todeserklärung

Gertrud Borm, geb. Ballnus (geb. 9. 1. 1904 in Schillewethen), zuletzt wohnhaft gewesen in Peterswalde, Kreis Elchniederung, ist verschollen. Es werden Zeugen gesucht, die entweder ihren Tod bestätigen oder über ihren Verbleib aussagen können.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86.

— — —

Bundestreffen im Rundfunk

Frau Käthe Rehield aus Bremen, Geibelstraße 58, konnte an dem Bundestreffen in Düsseldorf leider nicht teilnehmen. Sie hoffte jedoch, durch den Rundfunk eingehend über den Ablauf des Geschehens unterrichtet zu werden. Aber dem war nicht so. Im Gegenteil . . .

„Erst am späten Abend, so ganz verschämt, nach den überaus ausführlichen Sportnachrichten, wurde ein knapper Ausschnitt der Ansprachen soeben am Rande vermerkt. Warum? Der Ostpreußentag war doch ein besonderes Ereignis mit tiefem Sinn, der gerade vom Rundfunk groß herausgestellt werden müßte, um immer wieder und immer wieder die Welt auf uns aufmerksam zu machen . . . !"

— — —

KULTURNOTIZ

Manfred Großmann stellt in Hamburg in der Buchhandlung Elmenhorst, Schlüterstraße, eine kleine Auswahl seiner Arbeiten aus. Der 1929 in Mühlhausen geborene Maler ist ein reiner Colorist. Mit sparsamen formalen Mitteln (einfache Pinselstrukturen oder rechteckige Felder) gewinnt er — immer mit sehr geschlossener Palette — allein aus der Farbe neue Flächen und Raumordnungen.

h. s.

Unsere **Inserenten** bitten wir, Bewerbungsunterlagen, wie Zeugnisse, Fotos usw., umgehend dem Einsender wieder zuzusenden, da dieselben Eigentum des Bewerbers und vielfach zur Weiterverwendung dringend gebraucht werden.

Fundsachen vom Bundestreffen

Beim Bundestreffen in Düsseldorf wurden als Fundsachen

- eine Brille mit heller Fassung
- ein Silberring mit Bernstein
- und eine ärmellose Jacke

abgegeben. Die Verlierer von Ring und Jacke wenden sich an Ldsm. Goerke in Hamburg 13, Parkallee 86. Die Brille kann vom Ermlandhaus in 44 Münster (Ermlandweg 22) angefordert werden.

Schluß von Seite 12

Inf.-Regts. v. Grolman Nr. 18, General Schreder, und sprach noch einmal Glückwünsche zum kürzlich erfolgten 150. Stiftungsfest des Regiments im Namen der alten Garnisonsstadt Osterode aus. Sodann berichtete der Kreisvertreter eingehend über die starken Eindrücke von der ostpreußischen Großkundgebung in Düsseldorf. Er ging auf die gegenwärtige heimatpolitische Lage ein. Reicher Beifall belohnte den Redner. Als Bekenntnis zur Heimat sangen abschließend die versammelten Landsleute die drei Strophen des Deutschlandliedes. Am Nachmittage fanden eine Besprechung mit den Gemeindebeauftragten sowie die satzungsgemäßen Wahlen zum Kreistage statt. Der allein eingereichte Wahlvorschlag ergab die einstimmig Neu- bzw. Wiederwahl für drei Jahre von: R. v. Negenborn-Klonau als Kreisvertreter; Kurt Kuessner, stellvertr. Kreisvertreter und Jugendleiter, und der Beiräte Dr. Wolfgang Kowalski, Heinz Reglin, Erich Schwesig, Hans Strüver, Horst Pichottky, Gisela v. Negenborn. Die Gewählten nahmen die Wahl an. Der Kreisvertreter dankte in herzlichen Worten Ldsm. Fritz Krause (Bergfriede), der aus Gesundheitsgründen eine Wiederwahl ablehnen mußte, für seine 12jährige Tätigkeit als Kreistagsmitglied. Dem neuen Kreistage würde als erster Antrag die Zuerkennung der Ehrenmitgliedschaft an Landsmann Krause eingereicht werden. Tanzmusik und reger Gedankenaustausch hielt die Landsleute bei guter Stimmung noch Stunden zusammen.

Dr. Kowalski, Bacharach/Rhein, Mainzer Straße 17 ist es infolge eines Todesfalles und einer längeren Reise nicht möglich, die Bildbestellungen auf den Heimatveranstaltungen in Düsseldorf und Hamburg sofort auszuführen. Er bittet um Geduld. Die Folge 18 des Osteroder Rundbriefes ist vor kurzem herausgegangen. Wer sie nicht erhalten hat, ist aus bekannten Gründen gestrichen oder hat die neue Anschrift nicht mitgeteilt. Entsprechende Meldungen oder Neuanforderungen sind an Dr. Kowalski zu richten.

v. Negenborn-Klonau, Kreisvertreter,
24 Lübeck, Goerdelerstraße 12

Pr.-Eylau

Neuer Ortsbeauftragter

Infolge des Todes von Landsmann Fr. Korn ist die Stelle des Ortsbeauftragten für Topprienen neu zu besetzen. Die Nachfolge hat Landsmann Horst Schulz (Topprienen) in 5 Köln, Antwerpener Straße Nr. 38, übernommen. Bei dieser Gelegenheit mache ich erneut darauf aufmerksam, daß Anfragen um Anschriften von Kreiseingesessenen an mich zwecklos sind. Anfragen an mich bedeuten nur Zeitvergeudung. Die Anschriften befinden sich ausschließlich bei der Heimatkreiskartei:; ich bitte, sich dementsprechend stets an Bürgermeister a. D. Blaedtke in 53 Bonn, Droste-Hülshoff-Straße 30, zu wenden.

Kreistreffen in Nürnberg

am 14. Juli im Goldenen Saal des Kulturvereins (10 Minuten vom Bahnhof entfernt) gemeinsam mit den Kreisen Königsberg Land, Fischhausen, Labiau.

Hauptkreistreffen in Verden

am 11. August. Reihenfolge wird bekanntgegeben.

v. Elern-Bandels, Kreisvertreter

Rastenburg

Nur noch acht Tage!

Nur noch acht Tage trennen uns von Wesel! Am 21. Juli ist das Hauptkreistreffen. Beginn pünktlich um 14 Uhr in der Niederrheinhalle, wer am Vortage eintrifft, findet die Landsleute ab 20 Uhr bei Musik im Parkettsaal der Niederrheinhalle.

Hilgendorff, Kreisvertreter

Sensburg

Bus nach Remscheid

Wie schon wiederholt bekanntgegeben, ist beabsichtigt, am 10. August einen Bus nach Remscheid zum Kreistreffen laufen zu lassen. Anmeldungen an A. Pompetzki in Hamburg-Fuhlbüttel, Woermannsweg 9, aber bitte umgehend, da der Bus voll sein muß. Preis für Hin- und Rückfahrt etwa 26,— DM.

Albert Frhr. v. Ketelhodt, Kreisvertreter,
Ratzeburg, Kirschen-Allee 11

Schloßberg (Pillkallen)

Hauptkreistreffen am 18. August

Wie wir erwartet hatten, war der Besuch in Düsseldorf sehr gut und für alle Teilnehmer ein Erlebnis. Am 18. August findet nun unser Hauptkreistreffen in Winsen (Luhe) statt. Dem Kreistreffen geht die Kreistagssitzung am Sonnabend (17. 8.) voraus. Die

Kreistagsmitglieder erhalten die Einladung rechtzeitig. Die Kreistagssitzung ist öffentlich, und alle Schloßberger sind als Zuhörer eingeladen. Ein junger Ostpreuße, der erst 1954 aus Masuren in die Bundesrepublik gekommen ist und der die Heimat 1962 wieder besucht hat, wird vor dem Kreistag und den Zuhörern sprechen.

Wie in den Vorjahren endet das Freizeitlager unserer Jugend diesmal wieder am Sonnabend vor dem Kreistreffen. Um 20 Uhr findet der Abschlußabend im großen Saal des Schützenhauses statt, zu dem alle Schloßberger eingeladen sind. Die Schüler der Winsener Schule werden das Theaterstück „Der Schuß des Bürgers Nowak" (nach einer Neidenburger Sage, aus der Zeit des Tatareneinfalles in Ostpreußen) aufführen. Dieser Abend mit unserer Jugend vor dem Treffen erfreut sich immer größerer Beliebtheit. Es liegen bereits Anmeldungen vor. Unser Karteiführer, Landsmann Friedrich, der gleichzeitig Leiter der Winsener Gruppe ist, ist gerne bereit, Quartier bei Landsleuten zu vermitteln. Bitte melden Sie Ihre Quartierwünsche (privat oder Hotelquartier) bis spätestens 1. 8. an bei: Landsmann Erich Friedrich in 209 Winsen (Luhe), Riedebachweg.

Das Treffen in Göttingen

findet — wie bereits bekanntgegeben —am 1. September statt. Wir nehmen an der Feierstunde am Denkmal für die Gefallenen unserer Ostpreußischen Divisionen teil und legen einen Kranz nieder. Anschließend versammeln wir uns in einem Lokal, das noch an dieser Stelle genannt wird. Dieses Treffen steht unter dem Zeichen der Verständigung mit Frankreich, nehmen doch viele Franzosen an der Feierstunde teil. Unsere Franzosen aus dem Kreis Schloßberg kommen mit zu unserem Kreistreffen.

Das angekündigte Treffen in Süddeutschland wird auf vielfachen Wunsch auf Frühjahr 1964 verlegt Ort und Zeit werden rechtzeitig bekanntgegeben werden. Weitere Bekanntmachungen über die angekündigten Treffen bitte an dieser Stelle beachten.

Dr. Wallat, Kreisvertreter

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr. Matthee, Berlin SW 61, Stresemannstraße 90—102 (Europahaus), Telefon 18 07 11

Platz für 1500 Familien

Das Feriendorf Nadenberg bei Lindenberg im Allgäu ist um 34 Ferienhäuser erweitert worden. Stadtrat Rudolf Prestel aus Frankfurt, Vizepräsident der Stiftung Hilfswerk Berlin, teilte während der Übergabe mit, daß seit 1960 über 3000 Berliner Familien mit 13 700 Personen im Feriendorf Erholung gefunden haben. In dem erweiterten Feriendorf mit seinen 108 Häusern finden künftig jährlich 1500 Familien mit 6000 Personen Aufnahme. 1964 werden das Feriendorf Grafenau im Bayerischen Wald und das Feriendorf Eisenärzt bei Ruhpolding bezugsfertig, so daß dann in Bayern jährlich 4300 Berliner Familien mit 20 000 Personen ein dreiwöchiger Erholungsurlaub ermöglicht werden könne. Die Mittel für diese Bauten stammen aus der Fernsehlotterie.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Otto Tintemann, 2 Hamburg 33, Schwalbenstraße 13. Geschäftsstelle: Hamburg 13, Parkallee 86. Telefon 45 25 41/42 Postscheckkonto 96 05.

Bezirksgruppen:

Wandsbek: „Fahrt ins Blaue" am Sonntag, 18. August. Der Teilnehmerpreis für Hin- und Rückfahrt und ein gutes Mittagessen wird auch diesmal nur etwa 10,— DM betragen. Abfahrt am 18. um 7.30 Uhr mit Sonderbus ab Gewerkschaftshaus, Rückfahrt gegen 22 Uhr. Bezahlung am Bus. Anmeldungen bitte baldigst durch Postkarte an Bezirksgruppenleiter Herbert Sahmel in Hamburg 26, Burggarten 17.

Heimatkreisgruppen

Gumbinnen: Zum Heimatkreistreffen am 27. und 28. Juli Busfahrt nach Bielefeld. Fahrpreis pro Person etwa 20,— DM. Treffpunkt am Hauptbahnhof („Europäischer Hof") am Sonnabend; Abfahrt 7.30 Uhr, Rückfahrt sonntags gegen 18 Uhr. Fahrpreis und Anmeldungen müssen bis spätestens 13. Juli bei Landsmann Franz Rattay in Hamburg 33, Rümkerstraße 12, eingegangen sein.

Heiligenbeil: Zur Teilnahme am Kreistreffen der Kreisgemeinschaft Heiligenbeil am 25. August in der Patenstadt Burgdorf (Han) Fahrt mit Sonderbus. Sofortige Anmeldungen sind zu richten an Landsmann Emil Kuhn in Hamburg 33, Stockhausenstraße 10 (Tel. 29 31 11). Fahrpreis 10,— DM. Die Anmeldung gilt erst dann als fest gebucht, wenn der ganze Betrag eingezahlt ist auf Postscheckkonto Hbg. 2756 82. Letzter Anmeldetermin 17. August. Abfahrt am Sonntag 7 Uhr vom Hauptbahnhof Hamburg (Kirchenallee); Rückfahrt ab Burgdorf um 20 Uhr.

BREMEN

Vorsitzender der Landesgrruppe Bremen: Rechtsanwalt und Notar Dr. Prengel, 28 Bremen, Sögelstraße Nr 46

Feierstunde für Fritz Kudnig

Zu Ehren des 75jährigen Fritz Kudnig veranstalteten die Landesgruppe Bremen und der Verein für niedersächsisches Volkstum im Bremer Gewerbehaus im Beisein des ostpreußischen Dichters eine Feierstunde. Nach den Begrüßungsworten von Dr. Erich Prengel, dem 1. Vorsitzenden der Landesgruppe, sprach Hermann Faltus für den Senator für das Bildungswesen. Anschließend überbrachte Karl Dillschneider die Glückwünsche des Vereins für niedersächsisches Volkstum. Waldemar Augustiny würdigte Kudnigs Werke. Besonders hob er den Band „Flucht und Heimkehr" hervor. Zum Abschluß las der Dichter aus seinen Werken.

Bremen. Am 13. Juli, 20 Uhr, Heimatabend im Kolpinghaus. Frau Wollschläger spricht über die Kurische Nehrung.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Günter Petersdorf, 23 Kiel, Niebuhrstr. 26. Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49. Telefon 4 02 11.

Itzehoe. Viele ausländische Gastarbeiter nahmen an einer Zonengrenzfahrt des Ortskuratoriums Unteilbares Deutschland teil.

Rendsburg. Am 13. Juli: Fahrt ins Blaue der Heimatgruppe „Seestadt Pillau".

Schleswig. Der Sommerausflug der Kreisgruppe führte die Teilnehmer in drei Bussen durch die waldreichen Hüttener Berge zum Ostseebad Schilksee. Die gerade durchgeführte Segelregatta anläßlich der Kieler Woche mit Hunderten von Jachten und Motorbooten verliehen der Förde ein malerisches Aussehen. In Preetz begrüßte der 1. Vorsitzende, Kaiser, die Gäste. Stadtrat a. D. Lossau dankte für den Empfang und hob die enge Verbundenheit aller ostpreußischen Landsleute hervor. Nach gemeinsamer Kaffeetafel und Wanderungen erlebte die Reisegesellschaft frohe Stunden bei vielfältiger Unterhaltung und munterem Spiel.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Niedersachsen: Arnold Woelke, Göttingen, Keplerstraße 26. Telefon in der Dienstzeit Nr. 5 87 71-8; außerhalb der Dienstzeit Nr. 4 41 36. Geschäftsstelle: Hannover. Königsworther Platz 3. Telefon 7 46 51. Postscheckkonto Hannover 1238 00

Feierstunde am ostpreußischen Ehrenmal

Im Göttinger Rosengarten findet am 1. September wieder eine Feierstunde am ostpreußischen Ehrenmal statt. Die Landesgruppe trifft für diese Veranstaltung bereits zahlreiche Vorbereitungen. Auch viele ehemalige französische Kriegsgefangene, die noch heute mit ihren ostpreußischen Arbeitgebern in Verbindung stehen, werden sich einfinden.

Braunschweig. Heimatliche Zusammenkunft aller Ostpreußen am 20. Juli, 20 Uhr, im Residenz-Café (Alter Bahnhof).

Goslar. Der Gründer und Ehrenvorsitzender der Gruppe, Emil Schilinski aus Elbing, der kurz vor Vollendung seines 76. Lebensjahres verstorben ist, wurde von zahlreichen Landsleuten zur letzten Ruhe geleitet. Er hat sich große Verdienste um den Zusammenhalt der Heimatvertriebenen in der Stadt erworben. Dafür wurde er auch mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet. — Das seltene 75. Geschäftsjubiläum konnte der stellvertretende Vorsitzende der Gruppe, Franz Tolksdorf aus Wartenburg, begehen. Er unterhält eine Planenfabrik Autosattlerei und Polsterwerkstatt.

Göttingen. Beim Heimatabend begrüßte der 1. Vorsitzende, Arnold Woelke, die Anwesenden. Der Leiter des Lastenausgleichsamtes, Stadtamtmann Boßdorf, sprach über „Was gibt es Neues im Lastenausgleich". Marion Lindt las Geschichten von Agnes Miegel und Siegfried Lenz. Dann spielte sie mit Hermann Bink eine fröhliche Scene. Einzelvorträge folgten.

Langelsheim. An dem verspäteten Waldausflug nahmen zahlreiche Landsleute und Freunde der Gruppe teil, darunter nicht wenige Versehrte und Gehbehinderte. Die Familie Zuehlsdorf gewährte schöne Gastfreundschaft. Beim Spiel im Freien kamen auch die Kinder zu ihrem Recht. Freudig begrüßt wurden die Landsleute aus Goslar mit ihrem 1. Vorsitzenden, Rohde.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Erich Grimoni, 4 Düsseldorf 10, Duisburger Straße 71, Telefon 62 25 14.

Neue Anschrift der Landesgeschäftsstelle

Auf die Änderung der Anschrift der Geschäftsstelle im Kopf der Landesgruppennotiz wird besonders hingewiesen. Die neue Telefonnummer wird demnächst mitgeteilt. Anfragen und Zuschriften bitte in Zukunft grundsätzlich nur an die Geschäftsstelle richten.

Bezirksgruppe Aachen zur Fernsehsendung

Unmittelbar nach der Fernsehsendung „Sind wir Revanchisten?" befaßte sich der Vorstand der Bezirksgruppe Aachen mit diesem Thema. In der anschließend gefaßten Resolution der Bezirksgruppe heißt es unter anderem: „Wir verwahren uns dagegen, daß man den Vertriebenenverbänden vorschreiben möchte, wie sie sich verhalten sollen. Landsknechtstrommeln und Fanfaren werden nicht nur von der DJO benutzt, sondern in viel stärkerem Maße von den Nichtvertriebenen. Die Vertriebenen werden weiterhin bemüht bleiben, daran zu erinnern, daß für alle Deutschen, ganz gleich wo sie seßhaft wurden, das Selbstbestimmungsrecht zu fordern ist."

Das Deutsche Turnfest mit Ostpreußen

An dem großen Deutschen Turnfest vom 15. bis 21. Juli in Essen nehmen außer der ostpreußischen Jugendgruppe aus Osnabrück auch 750 Jugendliche aus West-Berlin teil. Auch die verschiedenen landsmannschaftlichen Gruppen innerhalb der Turnvereine treffen sich zu Wiedersehensfeiern. Vorgesehen ist eine staatspolitische Kundgebung unter dem Leitgedanken: „In Einigkeit und Recht und Freiheit." An dem Festumzug, der von 10 bis 12 Uhr am Sonntag (21. Juli) durch die Stadt zieht, werden sich etwa 60 000 Turner, darunter auch die ostpreußische Jugend, beteiligen.

Aachen. Omnibusausflug der Kreisgruppe am 14. Juli an die Ahr. Fahrpreis 8,— DM. Umgehende Anmeldungen erbitten die Landsleute Falz (Franzstraße), August (Sträterstraße) und Kirchner (Karlsgraben 48). — An dem Abend mit der sowohl heiteren als auch besinnlichen „Gedankenreise" durch die Heimat nahmen auch viele einheimische Gäste teil. In der Einführung wurde über die Entstehung des ostpreußischen Dialektes geplaudert. Viele Gedichte und Geschichten in ostpreußischer Mundart folgten.

Düren. Der für den 20. Juli vorgesehene Heimatabend fällt aus. Nächster Heimatabend am 21. September.

Hagen. In der Monatsversammlung sprach Landsmann Warkowski über seine Erlebnisse in Ostpreußen von 1948 bis 1962. Anschließend wurden Farbdias mit Motiven aus der Heimat vor dem Zweiten Weltkrieg gezeigt.

Unna. In der Monatsversammlung rief der Kulturwart, Schlobies, die Mitglieder auf, an der Gestaltung des Winterprogramms mitzuarbeiten. — Am 8. Seztember Jahresausflug. Anmeldungen entweder in der August-Monatsversammlung oder beim 1. Vorsitzenden, Günter König (Harkortstraße 8), oder bei Elektroingenieur Kurow (Hertinger Straße). — Der 1. Vorsitzende der Kreisgruppe, König, berichtete über das Bundestreffen der Landsmannschaft in Düsseldorf, an dem die Landsleute mit einem, die Bewohner des Durchgangsheims Massen mit sechs Bussen teilnahmen. — Sozialreferent Hartog sprach über die Teilnahme am Treffen der Pommern und Kulturwart Schlobies über eine Tagung in Witten. — Der Heimatstube im Heimatmuseum ist eine Schallplattensammlung angegliedert worden.

Warendorf. Treffen der Kreisgruppe am 16. Juli, 20 Uhr, in der Gastwirtschaft Niemer-Everding (Oststraße).

IMMER DARAN DENKEN:
Dein Brief
Dein Päckchen
NACH „DRÜBEN"

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen: Konrad Opitz, 63 Gießen, An der Liebigshöhe 20. Telefon 37 03.

Groß-Zimmern. In der Gemeinde erhielt eine Straße den Namen „Memeler Straße".

BADEN-WÜRTTEMBERG

1. Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, 68 Mannheim, Zeppelinstraße Nr 42

Ostdeutsche Woche in Ravensburg

Erneut veranstalteten die ostdeutschen Landsmannschaften und das Kuratorium Unteilbares Deutschland in Ravensburg eine „Ostdeutsche Woche." Im Alten Theater war die vielseitige Ausstellung „Ostdeutsche Graphik" mit Werken von Adolph von Menzel und Daniel Chodowiecki bis zu jungen Künstlern der Gegenwart zu sehen. Das Material hatten die Staatsgalerie Stuttgart, die Galerie Haus Maercklin in Stuttgart, die Künstlergilde und private Leihgeber zur Verfügung gestellt. Ein Ton[illegible]band zeigte unter anderem Filme über Kant [illegible] Königsberg. Dr. Schienemann (Tuttlingen) sprach über die „Blütezeit der ostdeutschen Backsteingotik."

Ludwigsburg. Die Kreisgruppe begrüßt am 14. Juli die Landsleute aus Ulm und aus Mannheim, die einen Besuch in den Vormittagsstunden vornehmen werden. Am Nachmittag sind dann die Landsleute mit ihren Gästen bei dem Sommerfest im „Forchenwäldchen von Lauffen" vereint.

Stuttgart. Fahrt der Frauengruppe am 17. Juli, 13 Uhr, ab Busbahnsteig 13 zur Burg Hohenzollern (Besichtigung). Kaffeestunde in Sebastiansweiler. Fahrpreis 4.50 DM. Umgehende Anmeldungen erbittet Hetty Heinrich in Stuttgart-Rot, Brettacher Straße 6, Telefon: 87 25 23.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern: Walter Baasner, 8 München 23, Cherubinstraße 1. Telefon Nr. 33 67 11. Geschäftsstelle ebenfalls dort. Postscheckkonto: München 213 96.

Ostpreußisches Sommerlager

Die Ostpreußische Jugend in der Landesgruppe veranstaltet vom 3. bis 17. August auf der Rübezahlhütte bei Viechtach ein Sommerlager. Teilnahmemeldungen erbittet bis 15. Juli Elfriede Schimanski in 872 Schweinfurt, Niderwerrner Straße 55. Der Tagessatz beträgt 5.— DM.

„Kamerad, ich rufe dich!"

Litth. Ulanen-Rgt. 12, Insterburg: Am 24. Juli wird Oberstleutnant a. D. Walter Wahnschaffe in 334 Wolfenbüttel, Eichendorffstraße 2, 75 Jahre alt. 1909 trat er als Fahnenjunker ein. Im Ersten Weltkrieg wurde er Adjudant des Ulanen-Rgt. 12, später Adjutant der 2. Kav. Brig. (Ulanen 12 und Jäger z. Pf. 9, Insterburg). Nach dem Kriege übernahm er die Domäne Westerburg im Kreise Haldensleben. Im Zweiten Weltkriege war er Nachschubführer, Fahr-Ers. Abteilung 11. 1945 mußte er die SBZ verlassen.

Deutsche Jugend „drüben"

Mitgliederschwund

Von 1959 bis 1962 meldete die kommunistische FDJ eine Mitgliederzahl von 1,7 Millionen. Trotz Zwang, Schikanen und erheblicher Druckmittel in den Schulen und auf Universitäten in der SBZ sind es nunmehr 500 000 FDJ-Mitglieder weniger. Diese Klage wurde auf dem sogenannten „VIII. Jugend-Parlament" vorgebracht. Um die Reihen wieder aufzufüllen, wurden die Satzungen der FDJ einfach geändert, indem man die Altersgrenze von 26 Jahren fallenließ. Auf diese Weise kann jetzt jeder Jugendliche Mitglied der FDJ bis ins Greisenalter bleiben.

Keine freie Stunde

Die Jugend in der sowjetisch besetzten Zone wird künftig keine freie Stunde mehr für sich selbst haben. Denn das Pankower Regime verlangt, daß die im Tagesplan eingebaute Freizeit „im Sinne der Bedürfnisse eines allseitig entwickelten Menschen unserer sozialistischen Epoche genutzt wird". Der Tagesplan habe auch außerhalb der Schul- und Berufsausbildung der „Anerziehung einer hohen Arbeitsmoral" zu dienen.

Ostpreußische Sportmeldungen

Der Ostpreuße Karl-Heinrich von Groddeck, Deutschlands erfolgreichster Ruderer, kehrte mit dem Ratzeburger Weltmeisterschaftsachter nach den fünf vorgesehenen Rennen in den USA, die alle gewonnen wurden, noch nicht zurück. Vom New Yorker Oberbürgermeister Wagner empfangen, wohnten die Ruderer dem deutsch-amerikanischen Sportfest, bei dem der Allensteiner Patenverein Schalke 04 das Fußballspiel gewann, bei. Dann reisten sie allerdings mit zweifachem Ersatz, zu einem weiteren Achterrennen nach Mexiko.

Manfred Kinder (Kbg./Wuppertal), der Europameisterschaftszweite über 400 m, sowie der Danziger Hermann S a l o m o n (Mainz), mit 81,21 bester deutscher Speerwerfer 1963, gehörten zu der siebenköpfigen deutschen Auswahl, die Mexico City an den Start ging. Beide siegten: Kinder über 400 m in 47,5 Sek. und Salomon mit einem Speerwurf von 74,03 m.

Günther Lyhs (Sulimmen/Kierspe), Deutscher Zwölfkampf-Vizemeister, gewann das Ausscheidungsturnen in Heidelberg mit 56,65 Punkten. Jürgen B i s c h o f (Königsberg/Itzehoe) kam auf den sechsten Rang und zeigte in seiner Bodenkür den Salto mit ganzer Schraube mit der Höchstwertung von 9,60. Beide Ostpreußen haben sich so für die kommenden Länderkämpfe sowie zum „Coup d'Europe" in Belgrad qualifiziert.

*

Jürgen Kurbjuhn (Tilsit/Hamburg) hatte mit dem HSV, dem norddeutschen Meister im Fußball, kein Glück in das Endspiel zu kommen

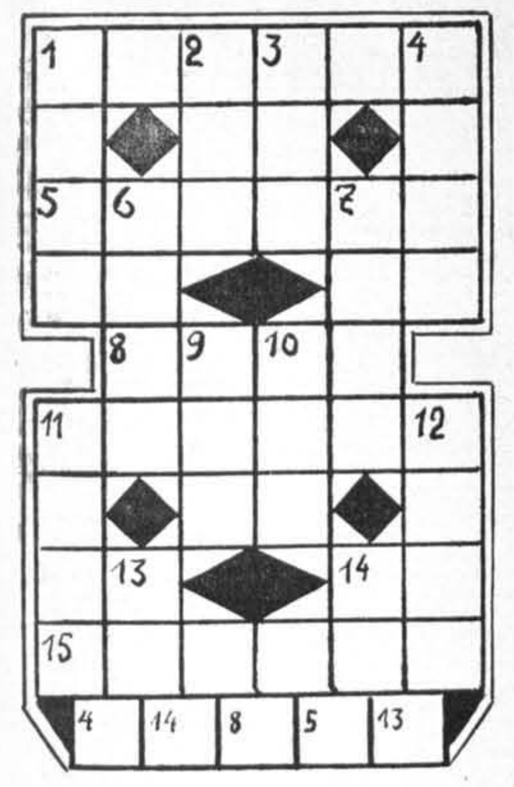
*

Hans-Georg Anscheidt erreichte beim vierten Weltmeisterschaftsrennen der 50-ccm-Maschinen auf der Insel Man den dritten Platz. Der Ostpreuße führt jedoch in der Weltmeisterschaftswertung mit 23 Punkten vor Anderson, Neuseeland, mit 20 Punkten.

*

Renate Garisch (Pillau/Rostock) begann die Saison in Leipzig mit einer Leistung von 16,75 m im Kugelstoßen.

Rätsel-Ecke



Kreuzworträtsel

W a a g e r e c h t : 1. Stadt an der Memel, 5. Ort zwischen Pregel und Mauer, 8. Kippwagen, 11 Hausmeister an Schulen, 14. persönliches Fürwort, 15. Edelstein

S e n k r e c h t : 1. eine Art Erdkeller (mundartlich), 2. portugiesische Kolonie, 3. Strom in Afrika, 4 gehörlos, 6. Nebenfluß des Pregel, 7. Gesellschaftsschicht, 9. feierliches Gedicht, 10. Waldtier, 11. Lurchtier (mundartlich), 12. Dachboden (mundartlich), 13. persönliches Fürwort, 14 Tierlaut. — Nach Übertragung der Anfangsbuchstaben in die untersten Felder entsteht der Name eines Zuflusses der Memel (ch = 1 Feld).

Rätsel-Lösung aus Folge 27

Eine Ferienaufnahme

1 und 5 sind gleich. Bei den anderen sind sachliche Abweichungen feststellbar. So fehlt auf Bild 6 am Wimpel ein Scherenteil, auf Bild 2 ein Vogel und das „i" am Bug, auf Bild 3 ein Leinenstück unter dem Gaffelsegel, auf Bild 4 das Ende der Gaffel und auf dem Schwert der [illegible]



Eine Stiftung des Landes Nordrhein-Westfalen

In der Düsseldorfer Bismarckstraße ist mit Hilfe der nordrhein-westfälischen Landesregierung das „Haus des deutschen Ostens" feierlich eröffnet worden, wie das Ostpreußenblatt bereits in Folge 27 in der Rubrik „Aus der landsmannschaftlichen Arbeit" berichtet hat. Unser Foto zeigt den Namen des Hauses auf der gläsernen Eingangstür. Für den modernen Bau in Bahnhofsnähe hat die Stadt Düsseldorf den größten Teil des wertvollen Baugrundstücks zur Verfügung gestellt.

Aufnahme: Piechowski

Nachbarschaft

In einer norddeutschen Großstadt lebt das ältere ostpreußische Ehepaar Grigoleit in einem Block, in dem noch weitere Landsleute wohnen.

Oma Grigoleit wird eines Tages schwer krank. Sie muß umgehend ins Krankenhaus. Opa Grigoleit begleitet seine Lebensgefährtin ins Hospital. Schweren Herzens kommt er wieder zurück. Immer langsamer werden seine Schritte. Er fühlt sich plötzlich einsam und verlassen.

Aber dann traut er seinen Augen nicht: Vor seiner Tür stehen sie aufgereiht — alle Kinder der im Haus wohnenden Landsleute. Und jedes hält ein Sträußchen Feldblumen in der Hand. So empfangen sie ihren Opa Grigo. Denn sie lieben ihn! Da schmunzelt der Opa. Und hinter seinem Schmunzeln verbirgt er die Rührung.

Er nimmt sie mit in die Stube. Es werden ein paar Tafeln gefüllte Schokolade verschmaust. Anschließend kümmerten sich auch die Eltern abwechselnd um Opa Grigoleit.

Wie gut das tut, so ein bißchen Aufmerksamkeit gegenüber alten Leuten ...!

Eine besondere Patenschaft in Wetzlar: Das ostdeutsche Lied

Vor über einem Jahr haben Magistrat, Stadtverordnetenversammlung und Kulturdeputation der Stadt Wetzlar einstimmig die Übernahme der Patenschaft über das ostdeutsche Lied beschlossen. Mit der Durchführung dieser Patenschaft wurde die Wetzlarer Musikschule beauftragt. Was ist in diesem ersten Jahr geschehen?

Zwei Chöre konnten mit ostdeutschem Liedgut versehen werden. DJO-Gruppen aus dem gesamten Bundesgebiet, die bei Preissingen in Wetzlar ausgezeichnet wurden, erhielten Liederbücher. Ferner wurden Ratschläge zur Liedwahl bei Feierstunden vermittelt. Zu dem Bild reger Tätigkeit gehören auch die Durchführung von Singwochen und eine gut besuchte Veranstaltung des ostpreußischen Rosenau-Trios aus Baden-Baden.

Sämtliche Liedbücher und Liederblätter, die nach 1945 mit Melodien und Texten aus den deutschen Ostprovinzen erschienen sind, wurden gesammelt, außerdem handschriftliche Aufzeichnungen, die in der Musikschule überprüft und fallweise zur Veröffentlichung vorgeschlagen werden.

Abgesehen von dieser fachlichen Beschäftigung mit dem ostdeutschen Liedgut wirkt sich die Patenschaft auch auf die Schule selbst aus. In der Wetzlarer Musikschule wird von den über 400 Schülern das ostdeutsche Lied besonders gepflegt. Geplant ist ein offenes Singen auf der Freilichtbühne. Rundfunk und Presse im Bundesland Hessen haben zudem den Gedanken dieser ersten Liedpatenschaft weitgehend unterstützt und bekanntgemacht. Bedeutende Volkskundler haben das Vorhaben begrüßt und ihm Unterstützung zugesagt.

Nach dem Wunsch der Stadt Wetzlar und der Musikschule soll auch das Volkslied der Mitteldeutschen solange mitbetreut werden, bis die Wiedervereinigung durchgeführt sein wird.

Nach 18 Jahren:

Die Beispiele Schwiddern und Babeck im Kreis Treuburg

Die Gemeinde Schwiddern im Kreis Treuburg wurde von einem Landsmann aufgesucht, der sich dort auskennt. Er berichtet unter anderem:

Viele Gehöfte fehlen, Bauernstellen sind eingegangen, wertvolles Kulturland in der wechselreich gegliederten Landschaft ist zur Wildnis geworden. So ist auch das Bruch, das den Berg „Ostrow" umgibt und das ehedem gut entwässert war und allen reichen Nutzen brachte, meistensteils zum undurchdringlichen Gestrüpp geworden. Diese Verwahrlosung ist ein Produkt der Bodenreform. Niemand fühlt sich mehr persönlich verantwortlich für einen Zustand, der dem Allgemeinwohl dient.

Die aus der Bodenreform hervorgegangenen Einzelwirtschaften sind durchschnittlich zehn Hektar groß. Dadurch sind häufig bedeutende Landüberschüsse entstanden. Der Landüberschuß von Schwiddern und D i n g e l n ist dem wesentlich vergrößerten Gut K i ö w e n h o r s t zugeteilt worden. Die Neuordnung hat aber keine rentablen Objekte ergeben. Aus diesem Grunde wurde auch das in B a b e c k aus solchen Landüberschüssen gebildete Staatsgut bereits nach einigen Jahren wieder aufgelöst.

Das Gut F e l s e n h o f hat den Überschuß von R u m e j k e n und B u n h a u s e n erhalten. Aus seiner Abbauwirtschaft in S e e f r i e d e n entstand ebenfalls ein Staatsgut, das den eigenen und den Landüberschuß des südlichen Teils von H e r z o g s k i r c h e n aufnahm.

Ein bezeichnendes Bild der Entstehung und Verwaltung solcher kommunistischer Staatsgüter gibt das im Jahre 1947 aus den Flächen einiger Mittelwirtschaften entstandene Staatsgut K e l c h e n d o r f im Kreis L y c k, das im Dorfe drei Hofstellen einnahm und die Landüberschüsse auch der benachbarten Orte Z a p p e l n, S o f f e n und G e o r g s f e l d e übernahm und nun angeblich die von Babeck dazu bekommen soll. Ein neuer Kuhstall und ein Speicher wurden gebaut, andere Wirtschaftsgebäude teilweise erneuert. Dabei wurden, um das Baumaterial zu erhalten, einige Wirtschaftsgebäude der frühereen Ausbauten in der Umgebung zerstört. Das hier entstandene Staatsgut umfaßt eine Fläche von über 2000 Hektar Land, für dessen Bewirtschaftung im Jahre 1955 230 Arbeiter und 72 Beamte zur Verfügung standen. Die Unproduktivität der sogenannten Beamten die teils heute noch besteht, zeigt sich in einer hochtrabenden Titelverteilung wie: Oberagronom, Unteragronome, Feld- und Stallbrigadisten, Zootechniker, Planisten, Wirtschaftsräte, Architekt, Parteisekretär. Und hinzu kommt noch die Kreisleitung mit einem Stab eigener Beamten, die ebenfalls von den Erträgen des Staatsgutes ausgehalten werden müssen, so daß für jeweils drei wirkliche Arbeiter ein Beamter vorhanden ist.

Von der Verstaatlichung und mit der Bürokratisierung ist ebenfalls die Forstwirtschaft betroffen. Privatbesitz besteht nur auf dem Papier. Selbst die Bäume am Hofraum unterstehen der durchnumerierten Überwachung. Der Verwaltungsapparat ist groß, die Arbeiterzahl zu gering. Noch abgelegene sogenannte Privatwaldungen müssen daher für das Wiederwettmachen von Fehlplanungen herhalten. So wurden in dem Wald eines Landsmannes 120 Bäume gestohlen. Auch die Waldbesitze unserer Landsleute Dora, Klimaschewski und Michalzik in Babeck sind Musterbeispiele der Verwüstung durch gelenkten Diebstahl, der dazu beitragen soll, die Mißwirtschaft auf den Staatsgütern zu vertuschen.



Heute in Bischofsburg

Angemerkt

Evchen

Menschen sind immer neugierig. Und es wurde auch seit dem Erscheinen der Angemerkt-Bildseite aus dem Rheinstadion (Folge 26) immer wieder nach dem blonden Mädchen auf Seite 13 gefragt. Bis heute kannte ich nicht einmal ihren Namen.

Aber jetzt weiß ich, wie das Mädchen heißt, das in die Kamera schaute, als ich auf den Auslöser drückte: Evchen! Und Evchens Eltern wohnen in Bückeburg.

Woher ich das so plötzlich weiß? Evchens Mutter hat einen reizenden Brief geschrieben. Darin steht unter anderem:

„Mit dieser Aufnahme haben Sie uns eine sehr, sehr große Freude bereitet. Es ist wunderbar, daß gerade in unserem Heimatblatt, das für meinen Mann und für mich ein Stück Heimat im wahrsten Sinne des Wortes ist, unser Kind gezeigt wird. Evchen bedeutet uns ein Vermächtnis unserer geliebten Heimat. Und sie strahlt das auch in ihrem ganzen Wesen aus. Evchen ist blond wie unsere ostpreußischen Ährenfelder, ihre Augen sind so braun wie der Bernstein unserer Küsten. Übrigens ist Evchens Schwester an dem Tag geboren, an dem auch unsere Agnes Miegel Geburtstag hat. Wenn das nicht Treue und Verbundenheit zur Heimat ist. Als Krönung nun Ihr Bild!

Dieser Tag des Bundestreffens hatte für Evchen aber auch den größten Schmerz ihres kleinen Lebens gebracht: In den Messehallen ging sie uns verloren. Erst nach zweimaliger Durchsage der Polizei wurde sie von uns wiedergefunden. Evchen war ebenso verzweifelt als ihre besorgte Mutti ..."

Wir freuen uns nach diesem Brief besonders, daß der Zufall gerade Evchen vor die Kamera brachte. Denn nach den Seelenqualen des vorübergehenden Verlorenseins hatte Evchen ihren Platz im Ostpreußenblatt erst recht verdient, meint Ihr

J o p

BLICK IN DIE HEIMAT

Technische Mängel als Unfallursachen

A l l e n s t e i n (jon). Der schlechte technische Zustand der Straßenbahnschienen in Allenstein ist Ursache häufiger Entgleisungen. Dennoch wird keine Gleisstrecke ausgewechselt. Begründung: In den nächsten Jahren soll angeblich die Straßenbahn aus dem Verkehr gezogen werden. Momentan werden nur schwerere Beschädigungen an den Straßenbahnschienen beseitigt.

Umschlag soll steigen

M a r i e n b u r g (jon). Der Warenumschlag im Marienburger Hafen erhielt ein neues Plansoll vorgeschrieben: Er soll von 45 000 t im laufenden Jahr (1963) auf 300 000 t im Jahre 1965 gesteigert werden. Das Warschauer Regime hat angeblich für die Reaktivierung des Binnenhafens bis 1965 Investitionsmittel in Höhe von 6,2 Millionen Zloty zur Verfügung gestellt

Kormorane in Ostpreußen

A l l e n s t e i n (jon) 700 bis 800 Kormorane leben gegenwärtig in der ostpreußischen [illegible]landschaft.

Wir gratulieren...

zum 98. Geburtstag

Nagel, Anna, aus Lyck, Siedlung Gaswerk, jetzt in 5239 Schmidthahn über Selters am 17. Juli

zum 93. Geburtstag

Hennig, Marie, geb. Schweichler, aus Allenburg, Kreis Wehlau, jetzt in 208 Kummerfeld bei Pinneberg im Altersheim. Die Jubilarin hängt sehr stark an der Heimat. Sie wünscht allen Alten und Jungen viel Kraft im Kampfe um die Einheit des Vaterlandes. Sie würde sich über Zuschriften von alten Bekannten sehr freuen.

zum 92. Geburtstag

Fieber, Marta, aus Königsberg, jetzt im DRK-Heim in Flensburg, Schleswiger Straße 32, am 19. Juli.

zum 91. Geburtstag

Britt, Maria, geb. Brandt, aus Weeskenhof, Kreis Pr.-Holland, später mit ihrem früh erblindeten Ehemann in Lötzen (Korbwaren- und Wirtschaftsartikelgeschäft), jetzt in Berlin 62 Schöneberg, Leberstraße Nr. 47, Seitenflügel I, am 10. Juli.

zum 90. Geburtstag

Müller, Auguste, geb. Flemming, aus Groß-Lindenau, Kreis Königsberg, jetzt bei Tochter Liesbeth, in 2 Wedel in Holstein, Feldstraße 107, am 15. Juli.

Tyzak, Josef, Eisenbahnarbeiter bei der Güterabfertigung aus Allenstein, Schubertstraße 17, jetzt bei Tochter Agnes Senkpiel in Dortmund, Flurstraße Nr. 25, am 20. Juli. Der Jubilar ist vor sechs Jahren aus der Heimat in die Bundesrepublik gekommen; er erfreut sich guter geistiger und körperlicher Frische.

zum 89. Geburtstag

Kopitz, Drogeriebesitzerin aus Stallupönen, Kreis Ebenrode, jetzt bei Tochter Eva Haßler in Essen-Rellinghausen, Fasanenstraße 28. Die Jubilarin ist geistig und körperlich sehr rege; sie hat bisher alljährlich ihren entfernt wohnenden Sohn Heinz besuchen können.

Reuter, Franz, Landwirt aus Bilden, Kreis Schloßberg, jetzt in Hamburg-Bramfeld, Schafstrift 3, am 6. Juli.

Schulz, Anna, aus Pr.-Holland, Dirschauer Straße 5, jetzt zu erreichen über die Kreisgemeinschaft Pr.-Holland, 2214 Hohenlockstedt, Drosselweg 5, am 15. Juli.

zum 88. Geburtstag

Flick, Amalie, geb. Heermeier, aus Königsberg, jetzt mit ihrem Ehemann (85 Jahre alt) in Rinteln, Markt Nr. 10, am 10. Juli. Die Jubilarin erfreut sich guter körperlicher und geistiger Gesundheit.

zum 87. Geburtstag

Heincke, Hulda, geb. Freitag, aus Königsberg, Hintertragheim 60, jetzt mit ihrem Ehemann, Professor P. Heincke, in Düsseldorf, Pionierstraße 3, am 27. Juli.

Mosies, Lisbeth, aus Lyck, jetzt in 518 Eschweiler, Heider Straße 20, am 11. Juli.

zum 86. Geburtstag

Abramowski, Johann, Landwirt, aus Thymau, Kreis Osterode, jetzt bei Tochter Martha in Schleswig, Kasseler Straße 14, am 15. Juli. Der Jubilar, der Ende 1957 aus der Heimat in die Bundesrepublik gekommen ist, ist noch ungemein rüstig. Er nimmt regen Anteil am Zeitgeschehen. Erst Ende Juni besuchte er noch das Kreistreffen der Osteroder in Hamburg.

Krause, Maria, aus Königsberg, jetzt in Schleswig, Poststraße 1, am 6. Juli.

Merklein, Elisabeth, geb. Brandt, aus Königsberg, Selkestraße 23, jetzt bei Tochter Ursula Barczewski in 42 Oberhausen, Brücktorstraße 27, am 14. Juli.

Papalies, Anna, geb. Waschkies, aus Rumschen, heute bei ihren Töchtern in Toronto (Kanada), am 20. Juli. Ihre älteste Tochter lebt schon seit 1928 in Amerika. Der Ehemann der Jubilarin verstarb an den Folgen der unmenschlichen Behandlung durch die Sowjets in einem Hungerlager.

Rynio, Maria, jetzt bei ihren Kindern in Itzehoe, Talstraße 15, am 6. Juli.

zum 85. Geburtstag

Conrad, Bruno, Auslandbuchhändler und Journalist, aus Königsberg, jetzt in Wiesbaden, Parkstraße 34, am 18. Juli.

Czudnochowski, Adolf, aus Morgengrund, Kreis Lyck, jetzt Lübeck, Lärchenweg 23, am 19. Juli.

Mann, Ottilie, aus Insterburg, jetzt Neumünster, Störstraße 6, am 16. Juli. Die landsmannschaftliche Gruppe gratuliert herzlich.

Saborowski, Oskar, aus Imionken, Kreis Lyck, jetzt zu erreichen durch Herrn Skibowski, 357 Kirchhain, am 18. Juli.

Salamon, Anna, geb. Wentzek, aus Johannisburg, Lindenstraße 10, jetzt in Buxtehude, Neue Straße 9, am 14. Juli.

Traska, Marie, aus Schwirgstein, Kreis Ortelsburg, jetzt in 509 Leverkusen, Moselstraße 21, am 16. Juli

zum 84. Geburtstag

Gindler, Franz, Schlachter aus Pillau, jetzt in Malente-Gremsmühlen, Kellerseestraße 8, am 7. Juli. Der Jubilar erfreut sich guter Gesundheit. Die Kreisgruppe gratuliert herzlich.

Gonserowski, Martha, aus Lötzen, jetzt bei Tochter Jutta Gorontzi in 4542 Tecklenburg, Im Grund 1, am 8. Juli. Die Jubilarin ist erst im April 1958 aus der Heimat gekommen.

Heit, Elise, aus Königsberg, jetzt in Waldkirch im Schwarzwald, St. Nikolaistift, am 8. Juli.

Tater, Anna, aus Wehlau, Freiheit 1b, jetzt bei Tochter Anni und Schwiegersohn Hans in 5281 Alferzhagen, Siedlung 44, am 16. Juli.

zum 83. Geburtstag

Lumma, Marie, geb. Dudda, aus Grabenhof, Kreis Sensburg, jetzt bei der Tochter, Frau Blume in Iserlohn/Westf., Rahmenstraße 10/II, am 12. Juli.

Runiello, Gottlieb, Landwirt, aus Steiberg, Kreis Lyck, jetzt mit seiner Frau Hildegard, geb. Koslowski, aus Herrendorf im Kreis Treuburg bei der jüngsten Tochter Christel Vogel in Lengede, Kreis Peine, Vollstedter Weg 91, am 4. Juli.

Strehl, D. Johann, Post-Betr.-Ass., aus Prostken, jetzt in Gelsenkirchen-Horst, Schloßstr. 45, am 14. Juli.

zum 81. Geburtstag

Engel, Adolf, aus Laukitten, Kreis Heiligenbeil, jetzt 4451 Klausheide über Lingen (Ems), Heckenweg 5, am 20. Juli.

Kornblum, Eduard, aus Alt-Kelken, Kreis Mohrungen, später in Mehlsack, Kreis Braunsberg, jetzt in Bekmünde, Kreis Steinburg, am 17. Juli.

Orlowski, Berta, aus Tilsit, jetzt in Schleswig, Chemnitzstraße 55, am 8. Juli.

zum 80. Geburtstag

Jebramzik, Anna, geb. Soboll, aus Glinken, Kreis Lyck, jetzt bei Tochter Anita Bednarz in 5241 Wehbach (Sieg), Koblenz-Olper-Straße 16, am 12. Juli.

Klein, Berta, geb. Kensky, Witwe des verstorbenen Glasermeisters Conrad Klein aus Heilsberg, Kirchstraße 7, jetzt in Frankfurt am Main-Eschersheim, Klauerstraße 12, am 20. Juli.

Lang, Heinrich, Bäckermeister, aus Wischwill an der Memel, jetzt in Dinkelsbühl, Sterneckerstraße 5, am 10. Juli.

Malis, Auguste, aus Königsberg/Juditten-Wilky, jetzt im evangelischen Altersheim in 4401 Handorf 2, am 16. Juli.

Rathke, Gertrud, Pfarrerswitwe, aus Lyck, jetzt in 239 Flensburg, Carolinenstraße im Altersheim, am 16. Juli. Pfarrer Rathke hat den Vorsitz im Heimatverein geführt und den ganzen Abstimmungskampf geleitet. Die Jubilarin stand ihm, wie auch bei den folgenden Abstimmungsfeiern bis 1933, dabei zur Seite.

Schröder, Otto, Landwirt, aus Gaidzen, Kreis Stallupönen, jetzt in Berlin-Reinickendorf, Klamannstraße Nr. 8a.

Smolinski, Marie, geb. Tillinski, aus Osterode, Maerkerstraße 17, jetzt in Berlin-Neukölln, Saalestraße Nr. 32, am 13. Juli.

Wolff, Anna, geb. Modregger, aus Ellerbach, Kreis Ebenrode, jetzt zu erreichen über Franz Wolff in 432 Hattingen, Holthauser Straße 16, am 16. Juli.

Ziemba, Carl, aus Neuendorf, jetzt in 2801 Grasberg über Bremen 5, am 16. Juli.

zum 75. Geburtstag

Baerwald, Anna, Gärtnerin, aus Königsberg, Hinter-Roßgarten 9, jetzt bei Nichte Irene Lindtner, geb. Baerwald, am 16. Juli. Die Jubilarin ist zu erreichen durch Frau Herta Hinz in 3094 Berxen, Post Bruchhausen-Vilsen, Bezirk Bremen.

Eder, Minna, geb. Kasimirat, aus Klein-Schloßbach, Kreis Ebenrode, jetzt in Bad Schwartau, Bahnhofstraße 3, am 6. Juli. Im Mai 1962 konnte die Jubilarin das Fest der Goldenen Hochzeit feiern. Im Dezember darauf verstarb ihr Mann.

Ellert, Maria, aus Königsberg, Kl. Sandgasse 8, jetzt in Aldekerk, Hochstraße 109, am 16. Juli.

Hauffe, Emma, geb. Gettkandt, aus Tilsit, Garnisonstraße 20, jetzt Fürth, Lessingstraße 15, am 12. Juli.

Lendzian, Charlotte, geb. Bahs, aus Newendorf, Kreis Lyck, jetzt bei Tochter Ilse Ludwig in Darmstadt, Mollerstraße 25, am 12. Juli.

v. Lojewski, Rudolf, aus Lyck, jetzt in Mettmann, Norderstraße 81, am 15. Juli.

Nieß, Lina, geb. Opfermann, aus Tusseinen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Northeim/Han., Güterbahnhofstraße Nr. 32, am 14. Juli.

Prang, Otto, Oberheizer der KWS., aus Königsberg, Löbn. Schlachthofstraße 3, jetzt in 65 Mainz, Görresstraße 19, am 17. Juli. Die Bezirksgruppe gratuliert herzlich.

Thiel, Bodo, Ingenieur beim TÜV Königsberg, dann als Oberingenieur Leiter der Nebenstelle in Tilsit, jetzt mit seiner Frau Charlotte (verw. Waschke) in Neuß (Rhein), Schulstraße 6, am 13. Juli.

Wisotzki, Otto, aus Lyck, Yorckstraße 19, jetzt in Lübeck, Klappenstraße 34, am 19. Juli.

Zehring, Johann, Landwirt, aus Ellerau, Kreis Ebenrode (Stallupönen), jetzt in Berlin-Reinickendorf, Engelmannweg 91.

Goldene Hochzeiten

Burba, Albert und Frau Minna, geb. Enseleit, aus Kleinschunkern, Kreis Insterburg, jetzt in Helmstedt, Bauerstraße 19, am 14. Juli.

Hollatz, Gustav und Frau Ida, geb. Chall, aus Salpen, Kreis Angerburg, jetzt in 303 Walsrode, Hilperdinger Siedlung 1, am 16. Juli. Die Jubilare würden sich über Nachrichten von Bekannten sehr freuen.

Link, Karl, Mittelschulkonrektor i. R. und Frau Edith, geb. Heyn, aus Heiligenbeil, jetzt in Uelzen, Waldstraße 3, am 5. Juli.

Siebert, Paul und Frau Meta, geb. Gattow, aus Rastenburg, Hochmeisterweg 10a, jetzt in 282 Bremen-Vegesack, Albrecht-Poppe-Str. 13, am 18. Juli.

Unverricht, Arthur, Lehrer i. R., und Frau Berta, geb. Krause, aus Liebenfelde-West, Kreis Labiau, jetzt in 21 Hamburg-Harburg, Niemannstraße 29, am 18. Juli.

Wirth, Friedrich und Frau Martha, geb. Rosga, aus Kl.-Gehlfeldt, Kreis Osterode, jetzt in 282 Bassum, In der Brake 8, am 18. Juli. Die Jubilare sind geistig und körperlich rüstig. Die landsmannschaftliche Gruppe gratuliert herzlich.

Ernennungen

Barkenings, Hans Joachim, Hilfsprediger, jetzt Mönchengladbach, Badenstraße 17, wurde in der evangelischen Kirchengemeinde Duisburg - Hüttenheim durch den Superintendenten des Kirchenkreises Duisburg-Süd, zum pfarramtlichen Dienst ordiniert.

Ludwig, Ernst, Regierungsinspektor, aus Pr.-Holland, Herbert-Norkus-Straße 25, jetzt in 63 Gießen (Lahn), Schwarzlachweg 34, ist mit Wirkung vom 1. April zum Regierungsoberinspektor bei der Staatskasse in Gießen ernannt worden.

Das Abitur bestanden

Bergis, Kristian (Studienprofessor Fritz Bergis und Frau Luise, geb. von Schaewen, aus Tilsit, Bismarckstraße 15), 87 Würzburg, Ludwigstraße 1a. Deutsches Gymnasium Würzburg (Medizin).

Kühn, Heidrun (Leiter des Ausgleichsamtes Kurt Kühn und Frau Margarete, geb. Gronwald, aus Goldap, Schuhstraße 10), 808 Fürstenfeldbruck, Albrecht-Dürer-Straße 7 (Pharmazie).

Pfaehler, Klaus-Jürgen (Obersteuerinspektor Werner Pfaehler und Frau Margarete, geb. Schwalm, aus Gerdauen), Bad Neustadt/S., Meininger Straße 26. Realgymnasium Bad Neustadt (Industriekaufmann).

Bestandene Prüfungen

Augustin, Alexander, Sohn des Landwirts und Laboranten Emil Augustin und seiner Ehefrau Jessie, geb. Scherf, aus Breitenfelde, Kreis Neidenburg, jetzt in Quickborn (Holstein), Feldbahnstraße 20, hat bei der Schulbehörde der Freien und Hansestadt Hamburg das Staatsexamen für das Lehramt an Gymnasien bestanden. Die wissenschaftliche Prüfung legte er in den Fächern englische und deutsche Philologie ab.

Bartholomeyczig, Gisela, Tochter des Pfarrers Heinrich Bartholomeyczik und Frau Hildegard, geb. Nassadowski, aus Neuhoff, Kreis Lötzen, jetzt Mükkenloch, Kreis Heidelberg, hat an der Universität Heidelberg das Referendarexamen für den Unterricht an Oberschulen bestanden.

Seeger, Hans-Jürgen, Sohn des Gerhard Seeger aus Insterburg, Göringstraße 10, jetzt in Verden, Lönsweg 69, hat das Staatsexamen als Diplom-Chemiker an der Universität München mit „sehr gut" bestanden.

Uszkurat, Bruno, Sohn des Landwirts Fritz Uszkurat und seiner Ehefrau Lina, geb. Puschamsies, aus Roßlinde (Brakupönen), Kreis Gumbinnen, jetzt Weende über Göttingen, Am Fuchsberg 7, hat das Referendarexamen für das Lehramt an höheren Schulen mit „gut" bestanden.

Rundfunk und Fernsehen

In der Woche vom 14. bis zum 20. Juli

NDR-WDR-Mittelwelle. Sonnabend, 15.00: Alte und neue Heimat. — 19.10: Unteilbares Deutschland.

Norddeutscher Rundfunk — UKW. Dienstag, 8.10: Kammermusik, Nr. 2: Otto Besch, Tryptichon für Klavier.

Radio Bremen. Dienstag, 15.00: Schulfunk. Aus der Geschichte Berlins. Der erste König von Preußen. — Donnerstag, 18.15, 2. Programm: Lieder und Tänze aus Westpreußen. — Freitag, 20.00: Harry Pross, Deutscher Widerstand heute. Die Tat des 20. Juli im historischen Blickpunkt.

Hessischer Rundfunk. Sonntag, 2. Programm 10.00: Deutsche Volkstänze. — Montag bis Freitag, 15.20: Deutsche Fragen.

Südwestfunk. Montag, UKW II, 17.30: Schulfunk. Berlin 1750 — Preußens Hauptstadt. — Donnerstag, 21.00: Carl Goerdeler — die Tragik eines Patrioten — Freitag, UKW II, 11.30: Alte Heimat. Arnold Grunwald (früher Ragnit): Unsere Memel.

Sender Freies Berlin. Dienstag, 2. Programm, 19.00: Alte und neue Heimat. — Sonnabend, 16.05: Der Berliner liebt Musike. Ein heiteres Spiel. 19.30: Unteilbares Deutschland.

Deutsches Fernsehen

Sonntag, 12.00: Der internationale Frühschoppen. — 21.50: Der brave Soldat schweigt. Werner Finck erzählt. — Montag, 21.45: Unter uns gesagt. Gespräch über Politik in Deutschland. — Sonnabend, 20.15: Paris, 20. Juli. Fernsehspiel von Saunders Lewis.

Gratulationen als Vermittler

Das Beispiel unseres Landsmannes Walter Stahl

Unser Leser Walter Stahl aus Fröndenberg (Ruhr), Gartenstraße 9, unterrichtete die Redaktion des Ostpreußenblattes über ein schönes Wiedersehn nach 65 Jahren. In seinem Brief schreibt er:

„Bekanntlich ist ‚Das Ostpreußenblatt' mit seiner Seite ‚Wir gratulieren' ein guter Vermittler alter Bekanntschaften und Freundschaften, die wir infolge der Wirren des Krieges und Nachkriegszeiten meistens aus den Augen verloren hatten. Ich bin überzeugt, daß durch solch neues Auftauchen und Finden von ehemaligen bekannten und befreundeten Landsleuten schon sehr oft viel Freude entstanden ist. So habe ich als ehemaliger Tilsiter bereits manchen schriftlichen, aber auch persönlichen Kontakt wiederaufnehmen können. Sehr interessant ist dabei dann immer das gegenseitige Austauschen der Schicksale aus der vergangenen Zeit.

Aber ich wollte ja von meinem schönen Erlebnis erzählen, das ich kürzlich erleben durfte. Eine Gratulation zu seinem 90. Geburtstag (Ostpreußenblatt Folge 23: Karl Günther, 5657 Haan/Rheinland, Dellerstraße 31, Friedensheim) brachte mich auf den Namen meines ehemaligen Tilsiter Jugendbekannten. Allerdings wußte ich nicht, ob es sich dabei tatsächlich um den von mir gesuchten Bekannten aus der Zeit vor über 65 Jahren handelte. Um das festzustellen, fuhr ich jedoch kurz entschlossen hin. Es war mein gesuchter Jugendfreund aus der Heimat! Die Freude war natürlich auf beiden Seiten sehr groß. Bei Kaffee und Kuchen gab es sehr viel zu erzählen.

Zum Lobe unseres Ostpreußenblattes bin ich in der Lage, noch zu erwähnen, daß ich weitere ähnliche Fälle erlebt habe, wo man über die Gratulationen im Ostpreußenblatt plötzlich liebe, alte Bekannte oder Nachbarn wiederfand. Dieses von mir geschilderte Erlebnis war aber wohl doch das schönste Wiederfinden durch die Vermittlung unseres Ostpreußenblattes."

Ostpreußische Sportmeldungen

Klaus Ulonska (Asco Kbg./Köln) Goldmedaillengewinner in der deutschen 4×100-m-Staffel in Belgrad und ostpreußischer Rekordhalter über 100 und 200 m, hat sich mit Fräulein Helga Schurr aus Waldburg in Württemberg verlobt.

*

Ostpreußens 400-m-Asse Manfred Kinder und Jochen Reske aus der Goldmedaillenstaffel in Belgrad, steigerten sich über 400 m auf 47,1 in Wesel bezw. Berlin. Ihre gleichstarken Konkurrenten sind Schmitt (Köln) und Kalfelder (Wuppertal), mit denen sie wahrscheinlich im Länderkampf gegen die USA die 4×400-m-Staffel bilden werden.

*

Dietrich Sohn (Braunsberg/Tuttlingen), mit 9:00,4 Minuten einer zur Spitzenklasse gehörender 3000-m-Hindernisläufer, hat sich bei einem Start in St. Gallen (Schweiz) einen Knöchel angebrochen; er wird für die deutschen Meisterschaften in Augsburg ausfallen

*

Wolfgang Reiss (Kulm/Oberhausen), 19 Jahre alt, 1,86 m groß und 96 kg schwer, ist ein neuer Kugelstoßer aus dem Osten Mit 16,94 m hat er beinahe die 17-m-Grenze erreicht, die von den Sportlern aus den Ostprovinzen bisher nur der Schlesier Josef Klik mit 17,33 m geschafft hat.

*

Ostpreußens Leichtathletikfreunde werden am 31. Juli und am 1. August beim Leichtathletikländerkampf gegen die USA in Hannover vier Landsleute sehen: Ulonska dürfte in der 4×100-m-Staffel, Kinder und Reske in der 4×400-m-Staffel und möglicherweise im Einzellauf starten, Willimczik über 110 m Hürden.

*

Kreidler-Spitzenfahrer Hans-Georg Anscheidt wurde beim Weltmeisterschaftslauf der 50 ccm Motorräder in Assen (Holland) nur sechster, liegt aber in der Weltmeisterschaftswertung an zweiter Stelle hinter Andersen-Neuseeland. Der Ostpreuße war 1962 Vizeweltmeister.

*

Nur eine Siegesfahrt des Olypiaseglers und Deutschen Meisters Bruno Splieth (Tolkemit/Kiel) bei der Kieler Woche genügte nicht, um in der Gesamtwertung in der Starbootklasse zu gewinnen, Splieth wurde bei sechs gewerteten Fahrten Fünfter und damit zweitbester Deutscher.

*

Gundula Seifert (Insterburg) wurde dreifache Hochschulmeisterin in den Würfen (Kugel, Diskus, Speer), während Winfried Press (Gumbinnen) zweifacher Meister über 800 und 1500 m der T. H. Hannover wurde

*

Ostpreußens Leichtathleten werden in diesem Jahr (nach den bisherigen Meldeergebnissen) nicht so zahlreich und erfolgreich wie in den Vorjahren bei den Traditionswettkämpfen vertreten sein. Ostpreußen stellte in den Vorjahren meist mehr Wettkämpfer als alle anderen Verbände zusammen und errang auch den Löwenanteil der Siege. Grund für die wahrscheinlich schwache Vertretung in Augsburg ist die weite und sehr teure Anreise aus dem Norden und aus Berlin.

*

Eine abschließende Besprechung für die Vorbereitungen der diesjährigen Traditionswettkämpfe am 9. August in Augsburg wurde mit dem Organisationsleiter Trapp (Augsburg) vom Vorstand der Traditionsgemeinschaft der Leichtathleten in Hannover durchgeführt.

W Ge

Briefe an das Ostpreußenblatt

Sind wir Revanchisten?

Zur Fernsehsendung des NDR am 2. Juli („Sind wir Revanchisten?") schreibt Landsmann Horst Foerder aus Aachen, Südstraße 26, unter anderem:

„Was Herr Neven du Mont nicht zitierte und was ein großer Teil der deutschen Bevölkerung noch immer nicht zu kennen scheint, ist die ‚Charta der deutschen Heimatvertriebenen', die besagt, daß auf Rache und Vergeltung verzichtet wird, daß die Vertriebenen jede Gewaltanwendung in bezug auf die Rückgewinnung des deutschen Ostens strikt ablehnen! Man sah auch die Kluft der DJO und die Trachten der ostdeutschen Mädel. Es ergibt sich hier die Frage: Will man der DJO keine Kluft zubilligen, während Pfadfinderbünde und andere Jugendgruppen seit eh und je genau dieselbe Kluft tragen? Landsknechttrommeln und Fanfaren werden außerdem in viel stärkerem Maße von wirklich Uniformtragenden (im Gegensatz zur Kluft der DJO) Sonntag für Sonntag fast in jedem kleinsten Ort von westdeutschen Menschen bedient, ohne daß Herr Neven du Mont dieses erwähnte. — In der Festlegung der deutschen Grenzen stimmen die Vertriebenen-Verbände nicht nur mit der Bundesregierung, sondern mit allen im Bundestag vertretenen Parteien überein. Die Heimatvertriebenen verbitten es sich, daß Menschen, die sich nicht für die Belange des deutschen Ostens und für das Selbstbestimmungsrecht einsetzen, versuchen, ihnen Vorschriften zu machen! Laut der Präambel des Grundgesetzes bleibt das gesamte deutsche Volk aufgefordert, in freier Selbstbestimmung die Einheit und Freiheit Deutschlands zu vollenden. Daß die Einheit Deutschlands nicht nur in Verbindung mit der sowjetischen Besatzungszone und Berlin zu verstehen ist, möchte ich Herrn Neven du Mont in Erinnerung bringen. Und zum Schluß noch eine Frage: Hat Herr Neven du Mont nicht feststellen können, daß sich in den letzten sechs bis acht Wochen etwa 1,5 Millionen Heimatvertriebene auf großen Treffen versammelten, um für das Recht auf den deutschen Osten zu demonstrieren?"

Auf dem Schützenplatz am Tasmar

Schon in Folge 24 brachte das Ostpreußenblatt einen kleineren Beitrag über meine Heimatstadt Kreuzburg, die Erinnerungen an meine Kinderzeit wachriefen, die der jüngeren Generation nicht mehr bekannt sind.

Ehe die Kleinbahn Tharau—Kreuzburg gebaut wurde, konnte man die Bahnhöfe Kobbelbude und Schrombehnen nur mit Fuhrwerk erreichen. Nach Tharau verkehrte die Postkutsche vom Postamt am Markt. Bei der Rückkehr zum Markt ertönte das Posthorn.

Das Schützenfest fiel meist in den Monat Juli, wenn die Ferien waren. Zu diesem Fest wurde die Stadt reichlich mit Tannengrün und Fahnen geschmückt. Am Sonntagnachmittag begann es. Die Schützen versammelten sich vor dem Magistrat. Nachdem die Schützen angetreten waren, auf dem rechten Flügel die Kapelle Kaminski-Zinten, stand vor der Front der Kommandeur, Kürschnermeister Simon. Beim Einholen der Fahne aus dem Rathaus ertönte der Präsentiermarsch und er reihte sich dann in den Zug ein. Mit klingender Marschmusik ging's nach dem Lokal Brandshöfchen. Es lag am Passmar vor der Stadt. Voran ging Wachtmeister Müller. Dort angelangt, wurde ein Konzert gegeben. Bei Eintritt der Dunkelheit marschierte man zur Stadt zurück.

Am andern Morgen wurden die Schützen durch Hornsignale geweckt. Dann trafen sich die Schützen am Antreteplatz, die Jungschützen auf dem linken Flügel trugen weiße Hosen. Sobald die Fahnensektion wieder eingereiht war, ging es mit Marschmusik zum Stadtgrund, wo das Königsschießen begann, das sich gewöhnlich bis in die Nachmittagsstunden hinzog. Nach Ermittelung des Schießresultats wurden der neue König und seine beiden Prinzen mit den Orden geschmückt. Danach zogen die Schützen wieder mit Marschmusik dem Städtchen zu. Eine große Menschenmenge erwartete den Zug und wir Kinder begleiteten ihn begeistert. König und Prinzen wurden in ihre Wohnungen gebracht. Am Abend fand der Königsball statt; die Tanzordnung war an einen Pfeiler angeheftet. Die Kapelle ließ ihre Musik von einer Empore erschallen. Mit der Polonaise begann der Tanzreigen, ihm folgten Walzer, Polka, Rheinländler . . . ; Stellmachermeister Wenk kommandierte die Quadrille und den Contretanz. So ging's bis in die frühen Morgenstunden. Die Jungschützen feierten sogar bis in die Mittagsstunden und dem König hat dieses Fest stets eine Stange Geld gekostet

Am Dienstag lag die Stadt wie in einem Schlaf, aber abends begann dann wieder der Ball, der sich abermals bis in die Morgenstunden erstreckte und so fand schließlich das Schützenfest ein Ende.

Ernst Eisenheim
783 Emmendingen
Neustraße 7

Unterricht



EVANG. DIAKONIEVEREIN

Ausbildungsstätten mit staatlicher Abschlußprüfung

Krankenpflege: In Berlin · Bielefeld · Delmenhorst Düsseldorf · Frankfurt a. M. · Göttingen · Hamburg Herborn · Husum/Nordsee · Mülheim/Ruhr · Oldenburg Osnabrück · Reutlingen · Rotenburg/Fulda · Saarbrücken Sahlenburg/Nordsee · Völklingen/Saar · Walsrode Wolfsburg · Wuppertal-Elberfeld.

Säuglings- und Kinderkrankenpflege: In Berlin · Delmenhorst · Düsseldorf · Fürth/Bayern · Oldenburg Walsrode · Wolfsburg.

Diätküche: In Berlin · Wolfsburg.

Allgemeine Krankenhausküche: In Berlin · Bielefeld · Düsseldorf · Saarbrücken · Sahlenburg/Nordsee.

Heimerzieherinnenschule: In Düsseldorf und Ratingen.

Schule für Beschäftigungstherapie: In Berlin-Spandau.

Sonderausbildung für Operationsschwestern, Hebammenschwestern, Gemeindeschwestern.

Schwesternfortbildung in den Diakonieschulen in Kassel und Berlin, Schwesternhochschule der Diakonie in Berlin.

Schwesternvorschule—Pflegevorschule—Haushaltungsschule — Abiturientinnenkurse (viermonatig).

Bereits ausgebildete evangelische Schwestern können aufgenommen werden (Sonderberatung).

EV. DIAKONIEVEREIN BERLIN-ZEHLENDORF
Prospekt u. Auskunft durch die **Zweigstelle**
34 Göttingen, Goßlerstraße 5, Ruf: 58851

Die DRK-Schwesternschaft Hamburg-Schlump nimmt zum 1. 10. 1963 gesunde junge Mädchen mit guter Allgemeinbildung im Alter von 18—30 Jahren als

SCHWESTERNSCHÜLERINNEN

zur Ausbildung in der Kranken- und Kinderkrankenpflege auf.

Außerdem jederzeit

SCHWESTERNVORSCHÜLERINNEN

im Alter von 16—18 Jahren.

Bewerbungen erbeten an die Oberin, Hamburg 13, Beim Schlump 84/86.

Gymnastiklehrerinnen

Ausbildung (staatliche Prüfung) Gymnastik - Pflegerische Gymnastik - Sport - Tanz - Wahlgebiet Handarbeit. Ausbildungsbeihilfe. 3 Schulheime.

Jahnschule, früher Zoppot
jetzt Ostseebad Glücksburg
Flensburg

Inserieren bringt Gewinn



Zum Oktober und April werden aufgenommen:

1. **in der Krankenpflegeschule Wetzlar** zur Ausbildung als Krankenschwester gesunde ev. Mädchen (17—25 J.)
2. **in der Vorschule f. sozialen u. pflegerischen Dienst.** Mädchen (14—15 J. mit gutem Volksschulzeugnis.
3. **Mittelschülerinnen** zur Ableistung des hauswirtschaftlichen Jahres.
4. Mädchen und Frauen (17—37 J.). **Ausbildung als Krankenhaus-Helferin.**

Königsberger Diakonissen-Mutterhaus auf Altenberg
633 Wetzlar, Postfach 443

Verschiedenes

Dringend! Alleinsteh. Frau, Ostpr., schwer krank, sucht liebevolle ev. Pflegefamilie für 7jähr. Jungen (2. Schuljahr), da Großmutter verstorben. Zustimmung des Jugendamtes wäre erforderlich. Zuschr. werd. umgehend erb. u. Nr. 34 198 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Pens. Beamter, Nichttrinker, Nichtraucher, 2 nette Menschen, suchen **Wohnung** bei netten ev. Leuten. 2 Zimmer, Küche, evtl. Bad, am Rande einer Stadt od. Kirchdorf. MVZ. Angeb. erb. u. Nr. 34 284 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpr. Landwirt und Schwägerin (beide Rentn.) suchen eine **3-Zim.-Wohnung.** Übernehmen auch Arbeit i. Garten u. Haushalt od. Betreuung eines alten Herrn (oder Dame). Angeb. erb. unt. Nr. 34 290 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Liebevolle, ältere Landsmännin für Betreuung 70jähr. Königsbergerin stundenweise in gepfl. Erwachsenenhaushalt (3 Personen) gesucht (nicht bettlägerig). Zeit u. Bezahlung nach Vereinbarung. Angeb. erb. u. Nr. 34 263 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Bestätigungen

Suche Zeugen, die mir bestätigen können, daß ich vom Mai 1942 bis zur Vertreibung 1945 im Angestelltenverhältnis in d. Munitionsanstalt Stablack, Ostpreußen beschäftigt war. Unkosten werden ersetzt. Grete Gabler, geb. Schilf, 5 Köln, Weißenburgstraße 40.

Achtung, Reichsbahnsiedler Schönfließ-Königsberg Pr.! Benötige Zeugen, daß ich ein Siedlungsgrundstück besessen habe. Bitte meldet Euch bei Otto Blödau, 493 Meiersfeld, P. Detmold, Diestelbrucher Straße 3.

Suchanzeigen

Wer kennt die Anschrift d. früheren nachsteh. aufgeführten Büroangestellten der Fa. Robert Laupichler, Gumbinnen, u. kann mir Angaben machen? Frau **Gertrud Grunau,** geb. Steinke; Frau **Edith Stachel,** geb. Kuhnert; Frau **Gertrud Nicolai,** geb. Hoyer. Unkost. werden ersetzt. Nachr. erb. Frau M. Zocher-Laupichler, 3 Hannover, Lenbachplatz 7.

Wer war unter der FPNr. 37 192 b mit Richard Koletzki, Tilsit, Ostpreußen, Scheunenstr. 20, zusammen? Letzte Nachr. vom 9. 2. 1945 aus Tolack, Kr. Allenstein. Der Truppenteil hieß Panzer-Ersatz- u. Ausbildungsabt. 10, Zinten, Ostpreußen. Um Nachr. bittet Frau Hedwig Koletzki, 478 Lippstadt (Westf), Behringstraße 6.

FAMILIEN-ANZEIGEN

Wir haben uns verlobt

Lisbeth Frieda Iwohn
geb. 25. 3. 1920
4975 Eidinghausen (Westf)
bei Bad Oeynhausen
Hahnenkampstraße 64
früher Heiligenhain, Kr. Labiau

Willy Reich
geb. 6. 10. 1918
207 Ahrensburg (Holst)
Tannenweg 5
früher Wolittnick
am Frischen Haff
Kr. Heiligenbeil, Ostpreußen

Pfingsten 1963

Die Vermählung ihrer Tochter Karin mit Herrn Gerichtsreferendar Claus-Reiner Meyer geben bekannt

Studienrat Fritz Hartwich und Frau Erna
geb. Knaust

2060 Bad Oldesloe, Am Stadion 33, 6. Juli 1963
früher Königsberg Pr.

50

Am 14. Juli 1963 feiern unsere lieben Eltern und Großeltern

Albert Burba
und Frau Minna
geb. Enseleit
früher Kleinschunkern
Kreis Insterburg
jetzt Helmstedt, Bauerstraße 19

das Fest der Goldenen Hochzeit.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen
die Kinder
und Enkelkinder

75

Am 12. Juli 1963 feiert meine liebe Mutter

Emma Hauffe
geb. Gettkandt
früher Tilsit, Ostpreußen
Garnisonstraße 20

ihren 75. Geburtstag.

Es gratuliert herzlichst
ihre dankbare Tochter
Elfriede

Fürth (Bay), Lessingstraße 15

Am 18. Juli 1963 begehen unsere lieben Eltern, Schwieger- und Großeltern

Paul Siebert
und Frau Meta
geb. Gattow
früher Rastenburg, Ostpreußen
Hochmeisterweg 10a
jetzt 282 Bremen-Vegesack
Albrecht-Poppe-Straße 13

das Fest der Goldenen Hochzeit.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gottes Segen
Otto Blach und Frau Wally
geb. Siebert
Ursula Siebert
und Enkelsohn Ralf-Norbert

1938 9. 7. 1963

Wir grüßen alle Lebenden der alten und neuen Heimat. Wir gedenken aller Lieben, die seit 1945 bis heute nicht mehr unter uns weilen.

Erich Neumann
und Frau Erna

4400 Münster, Weseler Str. 569
früher Königsberg Pr
Schuditten - Powayen



Am 22. Juli 1963 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter, Frau

Martha Seifert, verw. Stennke, geb. Loyal
geb. in Warnehlen, Kreis Gumbinnen, Ostpreußen
früher Königsberg, Stiftstraße 1
jetzt Telgte, Kreis Münster (Westf), Brefeldweg 23

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich ihre Lieben
Familie v. Schmiedeberg, Telgte
Familie v. Schmiedeberg, Nienberge
Familie Wiepen, Münster

Einen besonderen Glückwunsch von ihren Urenkeln
Katrin, Magnus und Ulli

Am 16. Juli 1963 begehen unsere lieben Eltern

Robert Wölke
und Frau Gertrud
geb. Brandt
aus Borchertsdorf
Kreis Pr.-Holland

das Fest ihrer Silberhochzeit.

Es gratulieren die Kinder
Hannelore Wölke
Adolf Rudolf
und Frau Lieselotte
geb. Wölke
und Enkel Guido

jetzige Anschrift
Körrenzig, Kreis Jülich
Gartenstraße 23

Am 16. Juli 1963 feiert unsere liebe Mutter

Ida Jegodzinski
fr. Rosensee, Kr. Johannisburg

ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen
Tochter Anni
und Schwiegersohn Viktor

Bochum-Langendreer
Auf dem Jäger 50

Am 16. Juli 1963 wird meine Mutter

Maria Ellert
aus Königsberg Pr.
Kl. Sandgasse 8

ihren 75. Geburtstag feiern.

Es gratulieren
Tochter Charlotte Kossack
Enkel Wolfhardt Keimes
Sohn Alfred Ellert

Aldekerk, Hochstraße 109

Herr, Deine Güte reicht so weit der Himmel ist und Deine Wahrheit, so weit die Wolken gehen. Ps. 36, 6.

80

Am 12. Juli 1963 feiert im Kreise seiner Lieben in geistiger und körperlicher Frische mein lieber Mann und guter Vater, Schwiegervater Groß- und Urgroßvater

Friedrich Jegustin
RB-Rangiermeister i. R.
früher Prostken, Kreis Lyck
Hindenburgstraße 16

seinen 80. Geburtstag.

Wir gratulieren recht herzlich und wünschen weiterhin Gottes Segen.
Seine Frau
und Kinder

Stuttgart-W., Hasenbergstr. 14

80

Am 16. Juli 1963 begeht unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma

Anna Wolff
geb. Modregger
früher Ellerbach, Kr. Ebenrode

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen noch viele gesunde und frohe Lebensjahre
ihre dankbaren Kinder
Enkel und Urenkel

Pülsnitz (Sachs)
Dresdener Straße 15
Hattingen, Holthauser Straße 16

70

Am 13. Juli 1963 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma

Lina Schattling
geb. Kuchra
früher Angerapp, Ostpreußen
jetzt Hamburg-Altona
Rothestraße 19

ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren in Dankbarkeit und Liebe herzlichst
die Kinder
Walter, Lenchen, Erna
und Hildegard
Schwiegertochter
Schwiegersöhne
und Enkelkinder

Gleichzeitig gedenken wir unseres lieben Vaters, Emil Schattling, der im Juli 1945 in Ostpreußen verstorben ist.



Am 18. Juli 1963 wird unsere liebe Mutti und Oma, Frau

Anna Stiemer
geb. Stiemer
früher Königsberg Pr.
Abbau Lauth

70 Jahre alt.

Wir gratulieren herzlichst und wünschen ihr auch weiterhin Gottes Segen und Gesundheit, daß sie noch recht lange in unserer Mitte weilen kann.
Ihre Kinder
Edith Korzonnek
Charlotte Schuster
als Enkel
Ingmar, Silke
Gabriele und Reinhard

28 Bremen-Neue Vahr
Wilhelm-Leuschner-Straße 13

Am 17. Juli 1963 feiert unser lieber Vater, Schwiegervater und Opa

Karl Mitschulat
früher Lötzen, Ostpreußen
Danziger Straße 43
jetzt 3548 Arolsen/Waldeck
Jahnstraße 34

seinen 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst
Kinder
und Enkelkinder



Am 17. Juli 1963 feiert unsere liebe Mutti, Schwiegermutter und Omi, Frau

Ida Petschull
geb. Mikat

ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen in Dankbarkeit
die Kinder
Helene, Gerda, Gerhard und Familien

208 Pinneberg (Holst)
Mühlenstraße 53
früher Mörnersfelde
bei Liebenfelde, Kreis Labiau

DAS OSTPREUSSENBLATT
die Zeitung für
FAMILIENANZEIGEN

Achtung!

Ehemalige Schülerinnen und Schüler der Agnes-Miegel-Mittelschule in Königsberg (Pr)
Entlassungsjahrgang 1942

meldet Euch bitte bei
Gerhard Hinz, Architekt, 637 Oberursel (Taunus), Portstraße 10

Anzeigentexte bitten wir recht deutlich zu schreiben

Stellengesuche

Ältere, edeldenkende Ostpreußin, m. Kochkenntnissen, sucht **Tätigkeit** in frauenl. Haushalt, auch b. Einzelperson, evtl. Ehepaar. Angeb. erb. u. Nr. 34 316 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt. Hamburg 13.

Nach langem, schwerem Leiden entschlief heute unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Martha Noetzel

geb. Radomski
aus Allenstein, Ostpreußen
geb. am 18. Juni 1876 gest. am 1. Juli 1963

In stiller Trauer
Herbert Noetzel
Lotte Noetzel, geb. Beer
Käthe Schattauer, geb. Noetzel
Gustav Schattauer
Werner Noetzel
Erna Noetzel, geb. Hamann
sechs Enkel, drei Urenkel

2179 Ahlen-Falkenberg, den 1. Juli 1963
Kaiserslautern, Göttingen

Fern der Heimat erlöste Gott der Herr unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter, die Witwe

Luise Gawlick

geb. Flada
kurz nach ihrem 85. Geburtstag.

In stiller Trauer
Gertrud Gawlick
Ida Elmenthaler, geb. Gawlick **und Familie**
Frieda Gerleit, geb. Gawlick **und Familie**

Lingen (Ems), Westerhof (Harz), den 27. Juni 1963
früher Nikolaiken, Ostpreußen

Am 5. Juni 1963 entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit unsere liebe Frau

Erna Torunski

geb. Schön
im Alter von 59 Jahren.

In stiller Trauer
Walter Glaß und Angehörige

Hamburg-Bergedorf, Klaus-Schaumann-Straße 29

Die Beerdigung fand auf dem Bergedorfer Friedhof statt.

Am 24. Juni 1963 entschlief nach einem arbeitsreichen Leben unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma

Johanna Trott Wwe.

geb. Eichholz
früher Jäger-Tactau, Kreis Labiau, Ostpreußen
im Alter von fast 77 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen der Hinterbliebenen
Heinz Beck und Frau Anny, geb. Trott

7631 Meißenheim, Hirtenstraße 24

Plötzlich und unerwartet entschlief

Hildegard Trede

geb. Swiderski
geb. 17. 5. 1903
gest. 5. 4. 1963 in Templin, U./M.
früher Lyck, Goldap, Memel

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen
Elfriede Baginski, geb. Swiderski

3307 Schöppenstedt, Kreis Wolfenbüttel, Neue Straße 13a

---

†

Nach langer, schwerer Krankheit ist meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter, Tochter und Schwester

Helene Redmann

geb. Siebert
am 30. Juni 1963 im Alter von 49 Jahren sanft entschlafen.

Im Namen aller Angehörigen
Erich Redmann

Bad Segeberg, den 1. Juli 1963
früher Tilsit, Ostpreußen, Stolbecker Straße 98

Nach kurzer, schwerer Krankheit, unerwartet für ihre Angehörigen, ging unsere liebe, treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Emma Gritzka

geb. Pfeiffer
im 73. Lebensjahre für immer von uns.

In tiefer Trauer
Edith Ziehe, geb. Gritzka
Bruno Gritzka
Anneliese Gritzka, geb. Wittkowski
Adolf Ziehe
und fünf Enkelkinder

Hildesheim, Lüneburger Straße 8, den 25. Juni 1963
früher Tilsit, Johanna-Wolff-Straße

Die Beisetzung fand am Freitag, dem 28. Juni 1963 auf dem Zentralfriedhof in Hildesheim statt.

Zum Gedenken an unsere liebe Schwester

Minna Ohleiter

geb. Ballnuweit
geb. 13. 11. 1907
gest. 8. 7. 1954 in Nordhorn (Han)
früher Tilsit, Wanderstraße 16

Im Namen aller Angehörigen
Johanna Blankenstein

Aschendorf (Ems), Schulstr. 16

Fern der Heimat entschlief sanft am 25. Juni 1963 unsere liebe, gute Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Marie Krohn

geb. Plaswig
im Alter von 85 Jahren.

Die trauernden Kinder und Angehörige

Bremen-Walle, Brunnweg 5
früher Haselau
Kreis Heiligenbeil, Ostpreußen

Unser Bruder, der Dreher

Hans Milinowski

ging am 17. Juni 1963 im 57. Lebensjahre plötzlich und unerwartet von uns.

Erich Milinowski
Erna Knabner
geb. Milinowski
Bremerhaven 1
Stresemannstraße

früher Königsberg Pr.
Oberlaak 27

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief, fern seiner geliebten Heimat, am 22. Juni 1963 unser lieber Bruder, Schwager, Onkel und Landsmann

Ernst Kauerauf

im Alter von fast 64 Jahren.

Im Namen
aller Hinterbliebenen
Frau Eliese Berkuweit
geb. Kauerauf
Frau Grete Gerull

Duisburg-Hamborn
Wilhelmstraße 4
früher Königsberg Pr.
Löbenichtsche Langgasse 43

Pfingsten 1963 ist meine geliebte Tante Lina, 72 Jahre, Frau

Lina Glaser

a. Korschen, Heimberg-Siedlg.
in den Frieden Gottes eingegangen.

Dieses zeigt in stiller Trauer an
Helene Kiewitt, geb. Giede
aus Korschen, Ostpreußen

Mit mir trauern ihre Kinder um die geliebte Tote.

Bad Godesberg, Rheinallee 25.

Zu schmerzlich war für uns
Dein Scheiden,
zu bitter Dein so früher Tod.
Du bist befreit von allen
Leiden,
befreit von aller Erdennot.

Immer noch hoffend auf ein Wiedersehen, erhielten wir die schmerzvolle Nachricht, daß mein einziggeliebter, herzensguter Junge, mein lieber Bruder und Schwager

Lothar

im 18. Lebensjahre 1948 in Ostpreußen verstorben ist.

Sein lieber Papa ist seit 1945 vermißt.

In tiefem Schmerze
seine Mutti
Olga Thiel, geb. Gennert
und Schwester Dora nebst Mann

465 Gelsenkirchen, im Juli 1963
Bulmker Straße 131
Neu-Norweischen/Elchniederg.

Am 22. Juni 1963 entschlief nach langem, schwerem, in Geduld ertragenem Leiden meine innigstgeliebte, teure Schwester, meine liebe Schwägerin und Tante, meine treue, herzensgute Nichte

Oberpostsekretärin i. R.

Gertrud Lindemann

im Alter von 67 Jahren.

In tiefer Trauer
Fritz Lindemann nebst Frau und Tochter
Helene Kohsow als Tante

Lübeck, Lindenstraße 10a
früher Allenstein

Am 22. Mai 1963 entschlief nach langem Leiden im Alter von 70 Jahren unsere liebe Schwester

Martha Moslehner

In tiefer Trauer
Die Geschwister
Minna Moslehner
Emma Moslehner
Luise Arlt, geb. Moslehner

Hollenstedt, Kreis Harburg
früher Gumbinnen

Fern der Heimat verstarb nach kurzer Krankheit völlig unerwartet am 23. Juni 1963 mein lieber Vater, Schwiegervater, Opa, mein guter Bruder und mein Schwager, der

Landwirt

Anus Skeries

früher Kreywöhnen
Kreis Tilsit-Ragnit

In stiller Trauer
Hilda Treitscheid, geb. Skeries
Gerhard Treitscheid
Gerd-Ulrich Treitscheid
als Enkel
Michael und Berta Skeries
4751 Lünern

Gr.-Strömkendorf, im Juni 1963

Die Beisetzung fand am 26. Juni 1963 in Dreweskirchen statt.

Am 26. Juni 1963 entschlief in Dortmund bei ihrer Schwester ganz plötzlich, nachdem sie eine schwere Krankheit anscheinend schon überstanden hatte, unsere geliebte Schwester, Schwägerin, Tante und Freundin

Helene Kähler

im Alter von 67 Jahren.

In tiefer Trauer
im Namen der Hinterbliebenen
Ella Sieber

Hannover, Nollendorfstraße 12

Urnenbeisetzung in Eckernförde

Ganz plötzlich und für uns alle unfaßbar, ging mein lieber Mann, unser guter Vater, Großvater, Schwiegervater, Bruder, Onkel und Schwager

Franz Gustav Kämmer

im Alter von 68 Jahren heim.

In stiller Trauer
Martha Kämmer
Käthe Hillerkus, geb. Kämmer
Kurt Hillerkus
Enkelkinder
und Anverwandte

Krefeld, 10. Juni 1963
Philadelphiastraße 106

Die Beerdigung fand am Freitag, dem 14. Juni 1963, statt.

Am 24. Juni 1963 entschlief plötzlich und unerwartet an einem Herzschlag mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel, der

Sattler- und Polserermeister

Otto Meitz

früher Germau, Kreis Samland
im fast vollendeten 76. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Anna Meitz, geb. Kuster
Kurt Meitz
Elfriede Reske, geb. Meitz
und alle Anverwandten

4906 Elverdissen 32
über Herford (Westf)

Die Beerdigung hat am Donnerstag, dem 27. Juni 1963, um 14 Uhr auf dem Friedhof Elverdissen stattgefunden.

Ihre Familienanzeige im Ostpreußenblatt wird überall gelesen

Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst, ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein! Jes. 43, 1

Ganz plötzlich und unerwartet, für uns alle noch unfaßbar, verschied am Dienstag, dem 25. Juni 1963, meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Großmutter, Schwiegermutter und Schwester

Elise Petter

geb. Opitz

früher Stockheim, Ostpreußen

im Alter von 77 Jahren.

Es trauern

Albert Petter, Gatte
Erich Gutzeit und Frau Lisbeth geb. Petter
Ewald Schwellnus und Frau Ella, geb. Petter
Fritz Petter und Frau Lisbeth
Rolf Gränacher und Frau Eva geb. Petter
Heinz Nissen und Frau Gerda geb. Petter
und acht Enkelkinder

Obernheim über Landstuhl, den 5. Juli 1963

Meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter und Omi

Anna Müller

geb. Gronmeier

hat uns heute für immer verlassen.

In tiefer Trauer

Hermann Müller
Horst Köhler und Frau Ursula geb. Müller **mit Ingo und Uta**
Dr. jur. Rudolf Rahlves und Frau Erika, geb. Müller **mit Rüdiger und Astrid**

Hannover-Buchholz, Gumbinner Weg 14, den 19. Juni 1963
früher Königsberg Pr.-Ratshof, Lochstädter Straße 1

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief am 11. Juni 1963 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma, meine gute Kameradin, Frau

Anna Hildebrandt

geb. Voss

aus Königsberg Pr., Friedl. Torplatz 3

im 73. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Helmut Hildebrandt
Else Kubbutat verw. Dramsch, geb. Hildebrandt
Gertrud Dramsch

Kiel, Lütjenburger Straße 21
Hamburg, Neumünstersche Straße 5

Plötzlich und unerwartet verstarb am 25. Juni 1963 nach einem erfüllten Leben unsere liebe Mutter, Großmutter, Schwester und Tante

Emma Neubacher

geb. Norkus

im Alter von 73 Jahren.

Für die Hinterbliebenen

Elfriede Stamm, geb. Neubacher
Gerda Stratmann, geb. Neubacher

4102 Homberg, Hochfeldstraße 78
früher Königsberg Pr., Hinterroßgarten 25

Nach schwerer, kurzer Krankheit entschlief sanft meine liebe Schwester, Schwägerin und unsere liebe Tante

Gertrud Urban

in Wittenberg-Lutherstadt
früher Ostseebad Cranz

im 71. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Käthe Diekow, geb. Urban

Essen, Ernestinenstraße 311

Die Beisetzung fand am 22. Juni 1963 in Wittenberg-Lutherstadt (Mitteldeutschland) statt.

Für uns plötzlich und unerwartet entschlief am 24. Juni 1963 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Johanne Neumann

geb. Raphael

im Alter von 80 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Otto Neumann
Herta Joachimski, geb. Neumann

Duisburg-Hamborn, Rückertstraße 85
früher Wehlau-Allenberg, Ostpreußen

Plötzlich und unerwartet, uns allen unfaßbar, entschlief heute durch einen tragischen Verkehrsunfall unsere herzensgute Schwester, Schwägerin und Tante, die

Gemeindeschwester

Frieda Schulz

im 62. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Familie Karl Schulz, Lübeck-Nienhüsen
Familie Emil Schulz, Uetersen (Holst)

Lübeck-Moisling, August-Bebel-Straße 5 I
früher Krummfuß, Kreis Ortelsburg, Ostpreußen

Sie wurde am 22. Juni 1963 um 12 Uhr auf dem Friedhof in Lübeck-Genin beigesetzt.

Nach einem erfüllten Leben voller Tatkraft, Liebe und Treue entschlief sanft nach kurzer, schwerer Krankheit im 85. Lebensjahre mein geliebter Mann und Lebenskamerad, unser Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Schwager und Onkel, Herr

Karl Klein

früher Pr.-Eylau, Ostpreußen, Königsberger Straße

In stiller Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen
Therese Klein, geb. Schadwell

Wyhlen (Baden), Jurastraße 53, am 28. Juni 1963

Fern seiner geliebten Heimat entschlief am 2. Juli 1963 unser geliebter Vater, Schwiegervater und Großvater

Karl Wiechert

Oberlokomotivführer a. D.

kurz vor Vollendung seines 79. Lebensjahres.

In stiller Trauer

Irmgard Geschke, geb. Wiechert
Emil Geschke und Christelchen
Tante Dora

2 Wedel (Holst), Rissener Straße 68
früher Insterburg, Ostpreußen, Skagerrakstraße 22

Offenbarung 3, 11—12

Gott der Herr hat meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Großvater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel, Herrn

Otto Rotzoll

Landwirt

nach einem schweren Leiden und arbeitsreichen Leben im 73. Lebensjahre zu sich heimgeholt.

In stiller Trauer
im Namen der Hinterbliebenen
Olga Rotzoll, Gattin
Herta Schreitmüller, Tochter, **mit Familie**
Ruth Rotzoll, Tochter
Johanna Pentza, Tochter, **mit Familie**
Meta Rotzoll, Tochter, vermißt
Lothar Rotzoll, Sohn

Gunzenhausen, München, den 3. Juni 1963
Dr.-Richard-Zöller-Straße 1
früher Ganshorn bei Gilgenburg, Kreis Osterode, Ostpreußen

Am 21. Juni 1963 entschlief unser lieber, guter Vater, Schwiegervater, Groß- und Urgroßvater, Schwager und Onkel

Johannes Foth

im 84. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Else Spiegelberg, geb. Foth
Walter Spiegelberg
Enkel und Urenkel

Kirchgrubenhagen, Kreis Waren (Mitteldeutschland)
früher Amalienhof, Kreis Pr.-Holland, Ostpreußen

Nach kurzer, schwerer Krankheit ist am 27. Juni 1963 mein geliebter Mann, unser herzensguter Vater, Schwiegervater und Opi, Bruder, Schwager und Onkel, der

Kreishauptsekretär

August Pukies

im 64. Lebensjahre für immer von uns gegangen.

In tiefem Schmerz

Hedwig Pukies, geb. Schläfereit
Ilse Enge, geb. Pukies
Wolfgang Enge
Inge Bernett, geb. Pukies
Wilfried Bernett
Sabine, Heinz Wilfried und Ralf als Enkelkinder

Westerstede (Oldb), Breslauer Straße 1
früher Labiau, Ostpreußen

Fern seines geliebten Ostpreußen nahm Gott der Herr nach langer, schwerer Krankheit meinen lieben, treusorgenden Mann, meinen guten Vater, meinen lieben Großvater, Schwager und Onkel

Eugen Roth

kurz vor seinem vollendeten 80. Lebensjahre in sein himmlisches Reich.

In stiller Trauer

Gertrud Roth, geb. Hinz
Ilse Roth
Köln, Spichernstraße 26

Korbach, Blumenstraße 40, den 29. Juni 1963
früher Lipnicken, Kreis Neidenburg

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief heute unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel

Kaufmann

Franz Hoffmann

im 67. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
im Namen der Hinterbliebenen

Reinhard Hoffmann und Familie
Dieter Hoffmann
Liesbeth Hundrieser

2161 Oederquart, den 29. Juni 1963
früher Ebenrode, Roßlinde (Ostpreußen)

Die Beerdigung fand am Mittwoch, dem 3. Juli 1963, um 15 Uhr von der Friedhofskapelle in Harsefeld statt.

Fern seiner geliebten Heimat entschlief am 27. Juni 1963 nach kurzer, schwerer, mit großer Geduld ertragener Krankheit mein lieber Mann, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Bundesbahnvorsteher i. R.

Emil Reinhardt

im Alter von 68 Jahren.

In tiefer Trauer

Helene Reinhardt, geb. Frank
und Angehörige

6251 Dorndorf, Berlenbachstraße 8
früher Nikolaiken, Ostpreußen

Nachruf

Am 20. Juli 1963 jährt sich zum 1. Male der Todestag unseres lieben Vaters, Schwiegervaters und Großvaters

Hermann Zigahn

geb. 25. 12. 1887 gest. 20. 7. 1962

Gleichzeitig gedenken wir unserer geliebten Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Auguste Zigahn

geb. Kenzler

geb. 25. 8. 1889 gest. 10. 4. 1960

In stillem Gedenken

Wilhelm Woyke und Frau Gertrud geb. Zigahn, Dortmund
Frau Elsbeth Lepsien, geb. Zigahn Kandern
Frau Frida Hartl, geb. Zigahn Vaterstetten
Ernst Pernau und Frau Erna, geb. Zigahn Emmendingen
Artur Zigahn und Frau Käte, geb. Biesel Stärklos
und neun Enkelkinder

Emmendingen, Werkmannsweg 5 (Baden)
früher Gr.-Gröben, Kreis Osterode

Meine Zeit steht in Deinen Händen.
Ps. 31, 16

Nach einem arbeitsreichen Leben voll Güte und sorgender Liebe für die Seinen wurde heute mein inniggeliebter Mann, unser herzensguter Papa und Schwiegervater, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Gerhard Bersick

Tischlermeister

früher Neukirch/Elchniederung

durch ein tragisches Geschick im Alter von 58 Jahren von uns genommen.

In tiefem Schmerz

Gerda Bersick, geb. Liedtke
Horst Jagolski und Frau Hanna geb. Bersick
Sabine Bersick
Gisela Bersick
und Anverwandte

Essen, Hektorstraße 14, den 29. Juni 1963

Unsere liebe Mutter, Großmutter, Schwester, Tante und Großtante, Frau

Luise Kriesell

Witwe des Kaufmanns Albert Kriesell
zu Saalfeld/Ostpr., Markt 19

ist am Sonntag, dem 30. Juni 1963, im Alter von 71 Jahren sanft von ihrem Leiden erlöst worden.

In tiefer Trauer:

Dr. Gerhard Kriesell und Familie
Käthe Fröhlich, geb. Kriesell, **und Familie**
und alle Verwandten

Nürnberg, Lübecker Str. 32, den 1. Juli 1963

Die Beerdigung fand Mittwoch, den 3. Juli 1963, 14.30 Uhr, auf dem Westfriedhof in Nürnberg statt.



Kurz vor Vollendung seines 90. Lebensjahres entschlief sanft mein inniggeliebter unvergeßlicher Mann, unser lieber Vater und Großvater

Friedrich Stahl

Landgerichtsdirektor i. R.
(zuletzt in Königsberg i. Pr.)
Major d. R. a. D. — Inh. des EK I und II 1914-1918
• 23. Juli 1873 Treuburg † 1. Juli 1963 Hamburg

Maria Stahl, geb. Juedtz
Martin Stahl, Rechtsanwalt
Hilde Stahl, geb. Bessel
Brigitte Stahl
Walter Stahl
Ulrich Stahl als Enkel

Hamburg 22
Grillparzerstraße 31

Unser treuer, langjähriger Mitarbeiter, Herr

Rudolf Kohlmann

aus Saalfeld, Ostpreußen
ist am 14. Juni 1963 in Großtreben, Kreis Torgau, verstorben.

Er bleibt uns unvergessen.

Im Namen der Firma

Wa - Ba - Sa
Karl-Heinz Bader
und Familie

Völlig unerwartet entschlief der rüstige Ehrenvorsitzende unseres Vereins, Herr

Friedrich Stahl

Landgerichtsdirektor a. D.
• Treuburg 23. 7. 1873
† Hamburg 1. 7. 1963

Der Wiederaufbau des Vereins nach der Vertreibung ist sein bleibendes Verdienst. Wir gedenken seiner in Trauer und in herzlicher Dankbarkeit

Verein für Familienforschung in Ost- und Westpreußen e. V.
Sitz Hamburg
Walther Müller-Dultz
Vorsitzender

Herr, dein Wille geschehe!

Plötzlich und unerwartet verstarb heute früh unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester und Tante

Frau Wwe. Johanna Eggert

geb. Voß

im gesegneten Alter von fast 86 Jahren.

In tiefer Trauer

Gertrud Pucknat, geb. Eggert
Willy Schlömp und Frau Lotte, geb. Eggert
Willi Eggert und Frau Gretel
Erich Eggert und Frau Hertha
Werner Eggert und Frau Ursula
10 Enkelkinder und 1 Urenkel

Quelle bei Bielefeld, Friedhofstraße
Lippstadt, Borlinghauser Straße 27 — früher Königsberg Pr., Goethestraße 11
den 2. Juli 1963

Am 19. Juni 1963 ist unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater und Onkel

August Doliwa

aus Allenbruch, Kreis Lötzen
im Alter von fast 80 Jahren von uns gegangen.

Es trauern

seine Kinder
und Enkelkinder

5163 Langerwehe
Schießbergraben 3

Am 1. Juli 1963, kurz vor Vollendung seines 90. Lebensjahres starb unerwartet unser 2. Vorsitzender

Landgerichtsdirektor i. R.

Friedrich Stahl

Landgerichtsdirektor Stahl gehörte zu den Gründern unserer Vereinigung; seit zehn Jahren war er ihr 2. Vorsitzender.

Seiner ostpreußischen Heimat hat er jahrzehntelang als Richter treu gedient, zuletzt als Landgerichtsdirektor in Lyck und Königsberg.

Wir werden seiner stets in Verehrung und Treue gedenken

Akademische Vereinigung Ordensland
Dr. Claussen Dr. Wienert

Am 5. Juli 1963 verschied, fern seiner ostpreußischen Heimat, unerwartet und viel zu früh unser langjähriges Vorstandsmitglied

Max Biensfeldt

früher Heiligenbeil — Königsberg Pr.

Wir verlieren in dem Verstorbenen einen treuen Sohn unserer Heimat, einen guten Kameraden und lieben Freund.

In Dankbarkeit werden wir ihm stets ein ehrendes Andenken bewahren.

Kreisgruppe Heiligenbeil in Hamburg
Emil Kuhn, Vorsitzender

Trauerfeier am Donnerstag, dem 11. Juli 1963, um 16.45 Uhr im Krematorium Hamburg-Ohlsdorf, Halle C.

Nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden entschlief am 30. Juni 1963 sanft nach einem erfüllten und arbeitsreichen Leben unser lieber, treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Reg.-Sekr. i. R.

Gustav Dettmer

im fast vollendeten 80. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Ella Strohs, geb. Dettmer
Eva Plewka, geb. Dettmer
Heinrich Plewka
Jutta Hutzfeldt, geb. Dettmer
Walter Hutzfeldt
sechs Enkelkinder
und alle Angehörigen

Preetz, Holstenweg 36
früher Gumbinnen, Ostpreußen, Brahmsstraße 12

Gott, der Herr über Leben und Tod, erlöste heute nach langem Leiden durch einen sanften Tod meinen geliebten Mann, unseren verehrten und geliebten Vater, Schwiegervater und Großvater

Karl von der Trenck

Herr auf Zohlen, Kreis Pr.-Eylau, Ostpreußen
geb. 3. Oktober 1881 gest. 1. Juli 1963
Oberstleutnant a. D.
ehem. Kgl. Pr. Kür.-Regt. Graf Wrangel (Ostpr.) Nr. 3
und Drag.-Regt. Prinz Albrecht von Preußen (Litth.) Nr. 1
Ritter des Eisernen Kreuzes I. und II. Klasse beider Weltkriege
Inhaber der Rettungsmedaille und anderer Orden

In tiefer Trauer

Hedwig von der Trenck, geb. von Keudell
Wilhelm von der Trenck
Helmut von der Trenck
Waltraut Kähny, geb. von der Trenck
Erika Thiel, geb. von der Trenck
Ilse Vogel, geb. von der Trenck
Thea von der Trenck, geb. Springmann
Elisabeth von der Trenck, geb. Heipmann
Dr. med. Wolfram Vogel
und dreizehn Enkel

Sulzfeld (Baden), Hamburg-Garstedt, Barum, Norderney, Bad Segeberg

Beerdigung: Sulzfeld (Baden), Ochsenburger Straße 8, Mittwoch, den 3. Juli 1963

Fern seiner geliebten Heimat entschlief unerwartet mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwiegersohn und Schwager

Landwirt

Robert Sprengel

Rittmeister d. Res.
geb. 20. 4. 1886 gest. 4. 6. 1963

In stiller Trauer

Hertha Sprengel (Sternberg), geb. Hintz
Annelise Grzondziel, geb. Sprengel
Ullrich Grzondziel
Leonore Brocksch, geb. Sprengel
Hans-Ulrich Brocksch
Ulrike und Bettina
Erna Sprengel
und Anverwandte

Wanderup über Flensburg
früher Gut Sommerfeld, Ostpreußen

Am 1. Juli 1963 entschlief

Oberstleutnant a. D.

Karl von der Trenck-Zohlen

Ritter des Eisernen Kreuzes I. und II. Klasse beider Weltkriege
Inhaber der Rettungsmedaille am Bande

Ein begeisterter, tapferer Soldat, ein Offizier preußischer Pflichtauffassung, ein guter zuverlässiger Kamerad über mehr als sechs Jahrzehnte ist von uns gegangen. Wir bleiben ihm in Treue verbunden.

Für die ehemaligen Wrangelkürassiere
v. Elern-Bandels
Oberstleutnant a. D.